



Out und Blut des alle Werte schaffenden Proletariats vergendet und Verbrechen und Grausamkeit ohne Zahl an den Eingeborenen der mit Wassengewalt eroberten Kolonien verübt, erklärt der Kongress:

Das organisierte Proletariat alle ihm zur Verfügung stehende Mittel anzuwenden, um die kapitalistische Kolonialbestenausdehnung zu bekämpfen, die Kolonialpolitik der Bourgeoisie zu verdammen und unter allen Umständen und mit aller Kraft die Ungerechtigkeit und Grausamkeiten zu gestopfen, die auf allen Teilen der Erde sich abspielen, welche der Raubgier eines ehr- und rechtschloßen Kapitalismus ausgeliefert sind.

- Deshalb empfiehlt der Kongress ganz besonders folgende Maßnahmen:
1. Das die verschiedenen sozialistischen Parteien überall, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse es gestatten, sich angelegentlich mit dem Studium der Kolonialfrage beschäftigen.
  2. Das alles gethan werde, um in den Kolonien die Bildung von sozialistischen Parteien, die in Verbindung mit dem Mutterlande bleiben, zu fördern und das zwischen den sozialistischen Parteien in den verschiedenen Kolonien Beziehungen und engere Verbindungen hergestellt werden.

In der Debatte über die Kolonialpolitik ergreift zunächst das Wort Hyndman: Als englischer Sozialist, also als Angehöriger des größten Kolonialreiches der Welt, lege ich das größte Gewicht darauf, hier mit dem internationalen Proletariat gegen die Kolonialpolitik zu protestieren. Ich stimme um so lieber der Resolution zu, weil sie auch die schamlose Politik verurteilt, die England gegen Transvaal führt, die uns englische Sozialisten mit Trauer und Scham erfüllt.

Die ich (von der Sozialdemokratischen Föderation Englands) schlicht mit wenigen Worten Hyndman an; zur Ehre der englischen Arbeiter aber müsse er hier anführen, daß trotz aller systematischen Korruptionsversuche der Kapitalisten Englands, die nach den Goldgruben Transvaals lästern, es nicht gelungen sei, auch nur einen einzigen organisierten englischen Arbeiter, geschweige denn eine Delegation zu einer Zustimmungserklärung für den Krieg zu bringen.

Curran (Gasarbeiter London): Im Auftrage der 50 000 Gewerkschafter, die ich vertrete, schreibe ich mich dem Proteste meiner Vorredner und der Resolution an. In England ist man jetzt besonders bemüht, den Gewerkschaftern zu predigen, die Kolonialpolitik liege in ihrem Interesse, denn sie schaffe neue Absatzgebiete, vermehre damit die Arbeitsgelegenheit, steigere die Löhne. Aber die englischen Gewerkschafter sind mit solchen Redensarten nicht zu fangen; sie erwidern: solange es in England noch Kinder giebt, die hungern zur Schule gehen, solange es Arbeiter giebt, die in Lumpen einherziehen, Arbeitslose, die im Elend verkommen, haben die englischen Arbeiter kein Interesse daran, die von ihnen produzierten Waren in die Kolonien zu exportieren. Und wenn die Sonne nie untergehe, sei ein herrliches Land geworden, in dem die Sonne nie untergehe, so sage ich: in England giebt es tausende von Stätten, in denen die Sonne noch nie aufgegangen ist. (Stürmischer Beifall.)

Die Resolution zur Kolonialpolitik wird einstimmig angenommen. ebenso die Resolution zur Weltpolitik, über welche Frau Dr. Rosa Luxemburg referiert hatte.

Zum 6. Punkte der Tagesordnung

**Die Organisation der seemännischen Arbeiter**

begründet die Bremer-Hamburger in längerer Rede eine Resolution, in welcher die bekannten Forderungen der Seemannsvereine aufgestellt werden und der Beitritt zum internationalen Transportarbeiterverband empfohlen wird.

Die Resolution wird angenommen.

Zu Punkt 7:

**Der Kampf um das allgemeine Stimmrecht und die direkte Gesetzgebung durch das Volk**

bringt Bernerstorfer-Wien im Auftrage der Kommission folgende Resolution ein:

Das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für alle Körperchaften der leistungsfähigen und ansässigen Staatsbürger ist ein unverzichtbares Ziel der sozialen Demokratie, dessen Erreichung eines der wesentlichsten Mittel der politischen und sozialen Befreiung ist.

Der Kongress fordert alle Völker, die entweder noch gar keine oder eine auf der Grundlage von Privilegien aufgebaute parlamentarische Vertretung haben, auf den Kampf für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht zu führen, bis es in vollem Umfange erlangt ist. Der Kongress erkennt in dem Kampfe um dieses Wahlrecht, sowie in der Ausübung dieses Wahlrechts selbst eines der besten Mittel zur Erziehung des Volkes zum öffentlichen Leben.

Der Kongress spricht die Ueberzeugung aus, daß die Frauen denselben Anspruch auf die politischen Rechte haben, wie die Männer; er fordert also dieses Wahlrecht für beide Geschlechter.

Der Kongress erklärt es für eine Aufgabe der Sozialisten jener Länder, die das allgemeine Wahlrecht schon besitzen, dieses bei ihnen schon bestehende Wahlrecht zu einem System der Proportionalvertretung auszubauen.

Zugleich fordert der Kongress in Konsequenz des Gedankens der Volkshoheit die Aufhebung der direkten Gesetzgebung durch das Volk, sowohl durch die Einschränkung des Rechtes der Initiative als das Volk, sowie durch die Einführung des Referendums.

Der Kongress erklärt alle diese Forderungen als notwendiges Erziehungsmittel des Volkes, um es intellektuell und moralisch in den Stand zu setzen, den Kampfeinsatz für die soziale Befreiung mit gesammelten Kräften und einheitlichem Nachdruck führen zu können und sich für die Besitzergreifung der politischen Macht vorzubereiten, um sodann planmäßig an die Konstituierung der sozialistischen Gesellschaft zu schreiten zu können.

Die Resolution wird angenommen.

Die noch übrigen Punkte der Tagesordnung: **Der Sozialismus in den Gemeinden, Kreisen und Generalversammlungen** werden erledigt durch Annahme der betreffenden Resolutionen. (Wir bringen dieselben in unserer nächsten Nummer.)

Die Resolution zum Generalstreik wird von Legien begründet. Er wird vertritt den Standpunkt der kleinen Minorität. In der Nationalitäten-Vollversammlung wird die Resolution mit 25 gegen 9 Stimmen angenommen. Frankreich, Italien, Argentinien, Portugal und Serbien bilden die Minderheit.

Damit sind die Arbeiten des Kongresses beendet. Es folgen die Schlusreden.

Van Hol: Wir gehen jetzt auseinander, aber in drei Jahren werden wir uns wiedersehen. Die überwältigende Majorität des Proletariats der ganzen Welt ist einig. Wir verabschieden in allen Ländern das neue Evangelium, dem die Zukunft gehört; noch härter, noch gefestigter, als bisher, werden wir uns in Amsterdam wiedersehen. (Stürmischer Beifall.) Hoch die Internationale!

Dramal braust das Volk durch den Saal. Die Delegierten erheben sich von den Plätzen. Die Franzosen singen den Refrain der Politischen Internationale: C'est la lutte finale... Van Hol: Der Kongress ist geschlossen.

## Politische Tagesrundschau.

### Deutschland.

Der Reichstag soll, neueren Meldungen der Kölnischen Volks-Zeitung zufolge, erst Ende November zusammentreten. Warum auch nicht? Auf einige Wochen später kommt es ja jetzt nicht mehr an.

Dr. Dullo hult mutig zurück. Er hat den Stadtverordnetenrat der Stadttrai Krohne in einem Schreiben ersucht, von seiner Wahl Abstand nehmen zu wollen, nachdem durch den Beschluß der Vorwahlkommission der Reichstagswahlpunkt der Selbstverwaltung aewahrt

sel. Herr Dr. Dullo ist ein bescheidener Mann, ganz so bescheiden und selbstgenügsam, wie das Bürgerium in weiten Kreisen unter dem Druck der Reaktion geworden ist. Wie leicht ist es doch, mit diesem Bürgerium fertig zu werden, meint die Volkszeitung.

Ueber die Kohlennot äußerte sich der augenblicklich in Münster i. W. weilende Landwirtschaftsminister Freiherr v. Hammerstein. Er erklärte, die Regierung „erwäge“, ob und wie ein direkter Kohlenbezug von den Bechen seitens der Interessenten möglich sei. Der Handelsminister prüfe die Frage der Organisation großer Genossenschaften. Herr v. Hammerstein sprach die Ueberzeugung aus, daß die Frage gelöst werden würde. Wenn die Regierung „erwägt“ und Herr v. Hammerstein „meint“, wird was rechtes herauskommen.

Die nationalsozialen Volkentufschheimer wollen auf ihrem Vertretertag, der demnächst in Leipzig stattfindet, folgenden Vamistrahl gegen die Sozialdemokratie schlenbern:

„Wir verurteilen auf das schärfste die vaterlandslose, jedes nationale Ehrgefühl tief verletzende Haltung, welche die Sozialdemokratie nicht nur in der Presse, sondern auch auf ihrem Parteitag gegenüber Deutschlands kriegerischen Verwicklungen in China gezeigt hat.

Wir sehen in diesem Verhalten der stärksten deutschen Partei eine nationale Schmach gegenüber dem Ausland und eine schwere Schädigung der deutschen Arbeiterbewegung. Der Sozialismus vermag nur dann zu politischem Einfluß zu gelangen, wenn er die Notwendigkeit nationaler Machtpolitik erkennt und dementsprechend seine Stellung zu den Fragen der äußeren Politik einnimmt.“

Die Arbeiter urteilen bekanntlich anders über die schwere Schädigung, welche ihnen durch die Haltung der Sozialdemokratie zugefügt wurde.

## Die Wirren in China.

Aus China liegt heute nur wenig tatsächliches Nachrichtenmaterial vor. Es wird bestätigt, daß Prinz Tuan in den Besitz des einflussreichsten Regierungsamtes gekommen ist, was auf Erstarbung der freundenfeindlichen Partei am chinesischen Hofe schließen läßt. Damit stimmt auch die Nachricht von Massakrierungen französischer Missionare überein, die wir schon in unserer letzten Nummer mitteilten. Außerdem sollen 1000 eingeborene Christen im Bezirk von Nankin ermordet worden sein. Die englische Antwort auf die Wilsonnote ist immer noch nicht eingetroffen.

Der Chinese, der beschuldigt wird, den deutschen Gesandten Freiherrn v. Ketteler ermordet zu haben, wurde vom Kriegesgericht verurteilt. Da kein neues Beweismaterial beigebracht wurde, beschloß der Gerichtshof, daß es nicht gerechtfertigt sei, einen endgültigen Spruch zu fällen. Dementsprechend wurde das Urteil vertagt, in der Hoffnung, weiteres Material bezüglich des wirklichen Anstifters des Verbrechens zu erhalten. Das heißt also, man weiß gar nichts.

Das Abbest-Haus mit dem Grafen Waldersee und seinen zwei Leib-Wachtmeistern ist nunmehr in Tschiu eingetroffen. Von einem Empfang durch weißgekleidete Jungfrauen berichtet das allzu schweigsame Kabel bisher nichts.

## Nachrichten aus dem Auslande.

Die kretische Frage wird wieder aufgerollt. Prinz Georg erklärte, er sei entschlossen, eine Wiederwahl zum Oberkommissar von Kreta nicht anzunehmen. Zugleich will er den Mächten gegenüber betonen, daß es unbedingt notwendig sei, die Entscheidung über das endgültige Schicksal der Insel den Kretensern selbst zu überlassen. Diesbezügliche Wünsche will Prinz Georg dem König von Italien unterbreiten.

Die Amerikaner haben auf den Philippinen neuerdings entschieden Pech. Mc Kinley hat aus Manila ein Telegramm erhalten, worin mitgeteilt wird, daß ein Teil des 29. Infanterie-Regiments am 11. September von australischen Philippinern, auf der Insel Merriat angegriffen wurde und in einen Hinterhalt gefallen ist. Zahlreiche Soldaten wurden getötet, Hauptmann Shields, sowie 52 Unteroffiziere und Soldaten gerieten in Gefangenschaft. Eine Kolonne ist sofort zur Verfolgung des Feindes aufgebrochen; dieselbe wird nicht eher ruhen, bis sie die Gefangenen befreit hat. Der Kriegsminister teilt mit, daß dies der bedeutendste Verlust ist, der bisher auf den den Philippinen bei den amerikanischen Truppen zu verzeichnen gewesen ist. Das ist ein schlechtes Omen für die bevorstehende Präsidentschaftswahl.

Zur Präsidentschaftswahl in den Vereinigten Staaten hat die Socialist Labor Party (die sozialistische Arbeiterpartei englischer Junge) als Kandidaten für den Präsidentenposten Josef Francis Malloney aus Massachusetts und als Kandidaten für den Vizepräsidentenposten Valentin Neumel aus Pennsylvania aufgestellt. Die Agitation in Wort und Schrift, durch das Daily People und in Versammlungen, ist äußerst lebhaft.

Vom Krieg in Südafrika. Wie gemeldet wird, rüsten sich die Eingeborenen in den Distrikten Zoutpansberg und Pietersburg, um den Buren beim Vorrücken in dieses Gebiet Widerstand zu leisten. Ein Telegramm aus Pretoria vom 27. d. meldet, daß die Engländer Heilbron, Cindley und Neitz wieder besetzt haben. Eine Abteilung der Buren hat Bienenstation angegriffen, wurde aber zurückgeschlagen. Die Buren, die vorrückten und die Engländer angreifen, sind eine passende Illustration zu der „aufgelösten Burenarmee“, von der Lord Roberts zu melden wußte.

## Zur Reichstagsnachwahl im Wahlkreise Wanzeleben.

Zur Flugblatt-Verbreitung. Am Freitag abend hatten sich nicht genügend Teilnehmer zusammengesunden, es mußte daher den erschienenen Genossen anheimgegeben werden, heute am Sonnabend, noch

Genossen zu suchen, welche gewillt sind, an dem ersten großen Streifzug nach Wanzeleben teilzunehmen. Genossen, wohl ist dieser Sonntag für manchen wegen des bevorstehenden Umzuges unglücklich gelegen, allein es giebt Tausende, welche einen derartigen Grund zur Ablehnung ihrer Teilnahme an der Flugblatt-Verbreitung nicht angeben können. An diese wenden wir uns und fordern dieselben nochmals dringend auf, die Wanzelebener Genossen in ihrem Kampfe zu unterstützen. Wer also gewillt ist, morgen, am Sonntag früh Agitationstour in den Kreis Wanzeleben mitzumachen, befinde sich an folgenden Stellen zur angegebenen Zeit pünktlich ein:

Die Budauer Genossen treffen sich heute, Sonnabend, abend 8 Uhr im Thalia-Restaurant, Dorotheenstraße.

Die Genossen der Stadtteile Magdeburg-Mittstadt, Wilhelmstadt, Neue und Alte Neustadt, Friedrichstadt und Werder treffen sich am Sonntag früh 5 Uhr auf dem Hauptbahnhofe.

Die Sudenburger Genossen haben sich am Sonntag früh halb 6 Uhr auf den Sudenburger Bahnhof einzufinden.

In Otterleben treffen sich die dortigen Genossen bereits am Sonntag früh 1/5 Uhr bei Baacke.

Sämtliche teilnehmenden Radfahrer aus Magdeburg und den Vorstädten sollen sich am Sonntag früh um 6 Uhr im Bürgerhause einfinden. Bei schlechtem Wetter wird erwartet, daß die Radfahrer sich ohne Räder um 1/26 Uhr am Hauptbahnhof einfinden.

Parteilosen offen! Denke keiner, daß sich genügend Kräfte finden werden. Jeder, der abkommen kann, stelle sich zur Verfügung. Bemerk sei noch, daß die entstehenden Fahrtkosten erlegt werden.

Also Parole für Sonntag früh: Auf, nach Wanzeleben!

## Nachrichten aus Magdeburg.

Bei der Verpachtung des Herrentungs im Rathaus wurden 24 Gebote abgegeben. Die drei Höchstgebote machten: Sindemann-Magdeburg 37 500 Mark, Werner-Woffen 37 300 Mark und Krause-Magdeburg (Bayerischer Hof) 37 100 Mark. Der Zuschlag ist noch keinem erteilt.

Schwer verfehlt durch falsches Abpringen von einem Motorwagen hat sich am Sonnabend mittag 1/5 Uhr ein Arbeiter aus Niedenbodeleben vor der Haltestelle Breitenweg 13 in der Sudenburg. Derselbe zog sich außer einer schweren Schädelverletzung auch noch einen Armbruch zu.

Ueberrfahren wurde am Sonnabend mittag 12 Uhr eine Frau in der Gr. Diesdorferstraße von einem beladenen Kutschenwagen. Die Räder desselben gingen der Bedauernswerten über beide Oberschenkel. Die Verunglückte wurde vorläufig in ein nahe Haus gebracht.

Die niedrige Unterführung der Gröberstraße in der Neustadt bildet fortgesetzt die Ursache zu Verkehrsstörungen. Die meisten Wagenfahrer mit hochbeladenen Wagen beachten nicht, daß die Unterführung nur 3 Meter hoch ist, und daher jeder Centimeter mehr notwendig ein Gefährden verursachen muß. Am Freitag war es unter anderem einer von den großen Wollwagen des Konsumvereins, der sich mit seinen auf dem Wagenverdeck befindlichen Brotkörben sehr gefährdet hatte, daß eine vollständige Verkehrsstörung eintrat. Mit vieler Mühe gelang es, das Fahrzeug wieder flott zu machen. Zielteicht wird durch die dort zu Tage tretenden Nebelstände der Kanalbau in der Alleeburgerstraße dermaßen gefördert, daß eine Umleitung des bedeutenden Wagenverkehrs bald stattfinden kann.

Geiperrt ist wegen vorgenommener Begung von Wasserrohren die Sandthorstraße in der Nordfront.

Ein Wasserrohrbruch fand am Freitag in der Kleinen Marktstraße statt. Die noch in der Nacht vorgenommene Reparatur erwies sich nicht ausreichend, so daß noch ein weiteres Stück des Pflasters ausgerissen werden mußte. Infolge dessen ist die Straße gesperrt.

Stadttheater. Das Repertoire für die kommende Woche wird sich in folgender Weise gestalten: Dienstag: „Der Waffenschmied“, Mittwoch: „Amo dazumal“ und „Die Bajazzo“, Donnerstag: „Der Widerspenstigen Zähmung“, Freitag: „Tausendfüßler“, Sonnabend: „Mina von Barnheim“. Die Premiere von „Der Hochzeitsstag“ mußte Repertoireveränderungen wegen auf den Anfang der nächsten Woche verschoben werden.

Museums-Vorträge. Auch in diesem Jahre veranstaltet der Direktor des städtischen Museums, Dr. Th. Volbach, einen Zyklus von fünf kunstgeschichtlichen Vorträgen, die durch Lichtbilder reich illustriert werden. Die Vorträge finden wiederum im großen Saale des Fürstenschloßes an sämtlichen Montagen im November und am ersten Montag im Dezember nachmittags von 6-7 Uhr statt. Die Vorträge werden behandelt: 1. und 2. (am 2. Abend): „Die Künstlerpersönlichkeit Michelangelo“, 3. „Die Wandlungen in der klassizistischen Darstellung des Kindes vom Mittelalter bis zur Gegenwart“, 4. „Was uns die Selbstportraits der Künstler erzählen“, 5. „Drei Künstler des Portraates: Jacob Jordaens, Walter Plafkow und Ludwig v. Kosmann“. Eintrittskarten zu diesem Vortrags-Zyklus sind von heute Sonntag am beim Kassellan des städtischen Museums zu haben.

## Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Freie Religions-Gesellschaft Magdeburg. Heute, Sonntag, nachmittag 5 Uhr, hält Herr Dr. Kramer im Gemeindegemüse, Marktallstr. 1, einen Vortrag über: „Gemeinschaft.“ Der Zutritt ist jedermann gestattet.

Sonntag, 30. September: Städt. Einigkeit. Nachmittag von 4 Uhr an im „Weißen Hirsche“.

Dienstag, 2. Oktober: Naturhistorischer Verein. Abends 8 1/2 Uhr Vortrag im „Thalia“. Turnverein Borussia Sudenburg. Jeden Dienstag abends 8 1/2 Uhr Turnen der Damenabteilung in der städtischen Turnhalle am Königsweg.

## Letzte Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 29. September. (D. S.) Wie der Lokal-Anzeiger aus Hamburg meldet, wird der Gesamtschaden, der durch das gestrige Feuer (Siehe kleine Chronik, 1. Beilage) in der Hafenstraße hervorgerufen wurde, auf etwa 2 1/2 Millionen Mark geschätzt. Die Entleerung des Feuers wird auf Anruchelung an der elektrischen Maschine im Pflugschiffen Speicher zurückgeführt. Durch herabfallende Schieferstücke wurden mehrere Löschmänner verletzt, einige auch durch abgerissene elektrische Drähte beunruhigt, größere Unfälle sind jedoch nicht vorgekommen. Vernichtet sind vier große Stagenhäuser und das Holzlager Pflugschiffen, zwei Speicher der Firma Dietzgen und Robertson. Leicht ersezt zerstört sind drei Wohn-

Häuser und die Rordampfmühle von Vorsch. Fast gleichzeitig mit dem Ausbruch des Brandes in der Hafensstraße kam Feuer in der großen Mobiliarfabrik Behr in Dittensen aus, das mehrere Stunden anhielt. Die Fabrik nebst bedeutenden Vorräten an Mobilien und Material sind vernichtet. —

Paris, 29. September. (D. S.) Gaulois verzeichnet das Verbleib nach welchem der Minister des Innern Nachforschungen nach einem Magistralmitglied anstelle, welches in der Dreifus-Angelegenheit eine hervorragende Rolle gespielt, alsdann gestreikt und plötzlich verschwunden ist. —

Tunis, 29. September. (D. S.) Das hiesige Kriegsgericht verurteilte den Soldaten Jacan des vierten Artillerie-Bataillons wegen Desertion und Gewaltthätigkeiten gegen einen Oberst zum Tode. —

Madrid, 29. September. (D. S.) Sämtliche Umwelter, welche in der Umgegend von Madrid niedergegangen sind, haben großen Schaden angerichtet. Die Flüsse sind aus ihren Ufern getreten, mehrere Brücken sind fortgeschwemmt und zahlreiche Personen verlegt. —

### Zum Kriege in China.

Washington, 29. September. (D. S.) Das Staatsdepartement ließ den Kaiser von China durch den Gesandten benachrichtigen, daß es die Ernennung Luans zum Präsidenten des Großrates nicht billige und erwarte, daß diese rückgängig gemacht werde. Der amerikanische Gesandte in Petersburg verständigte das Staatsdepartement, daß die russische Regierung wahrscheinlich, betreffs der Weiterbehandlung der chinesischen Politik, mit der Unionsregierung Hand in Hand gehen werde. —

### Die Wahlbewegung in England.

London, 29. September. (D. S.) Die heutigen Morgenblätter verzeichnen die Wahl der konservativen Mitglieder Peim und Smiths, zweier Kandidaten im Londoner Bezirk, sowie diejenige von 62 Kandidaten, darunter 12

Liberalen und 50 Konservativen. Die meisten Führer beider Parteien hielten gestern noch Wahlreden. Austin Chamberlain hat die von ihm in Aussicht gestellte Rede, über die Beziehungen seiner Familie zu industriellen Unternehmungen, nicht gehalten. —

### Vom Kriege in Südafrika.

Marseille, 29. September. (D. S.) Die Lloyd-Dampfer „Kaiser“ und „Reichstag“ sind mit flüchtigen Holländern und Büren an Bord hier eingetroffen. —

London, 29. September. (D. S.) Die Afrikaner-Delegierten, welche sich seit einigen Tagen hier aufhalten und eine Petition, welche von 60 000 Afrikanern unterzeichnet ist, worin zu Gunsten einer für die Büren günstigen Übung des südafrikanischen Krieges ersucht wird, erklären, daß die Unabhängigkeit der Republik für England vortheilhaft sein würde. Die Delegierten protestieren gegen die Anklage, daß sie mit den Holländern in Kapstadt gemeinsame Sache zur Organisation eines Komplotts machen wollten, welches den Zweck habe, der englischen Herrschaft in Südafrika ein Ende zu machen. —

Saag, 29. September. (D. S.) Aus offizieller Quelle verlautet, daß zwischen der englischen und holländischen Regierung ein Austausch scharfer diplomatischer Noten stattfand. England wollte Holland anlässlich der Frage der Europareise des Präsidenten Krüger einschüchtern. Die holländischen Minister weigerten sich, die Bemerkungen Englands entgegenzunehmen. Die Königin Wilhelmine hat im Einverständnis mit ihren Ministern und nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, den Präsidenten Krüger trotz der Anktion Transvaals, mit den einem Staatsoberhaupt gebührenden Ehren zu empfangen, falls er nach Holland kommt. —

### (Privattelegramme der Volkstimme.)

Möln, 29. September. Zu der Meldung, Rußland habe die Kaiserin von China zur Rückkehr nach Peking aufgefordert und ihr seinen Schutz versprochen, bemerkt die Kölnische Zeitung, daß Deutschland werde nichts gegen die Rückkehr der Kaiserin einzuwenden haben. Die deutsche Regierung bestreite nicht auf einer Verstrafung der Kaiserin von China, wenn nicht nachgewiesen werde, daß diese sich auch nach ihrer Rückkehr noch mit fremdenfeindlichen Mandarinen umgibt und im Verein mit diesen den Hauptstempel der fremdenfeindlichen Bewegung bilde. —

London, 29. September. Daily Mail berichtet, die englische Regierung habe der holländischen Regierung mitgeteilt, England habe nichts dagegen einzuwenden, daß Präsident Krüger durch ein holländisches Kriegsschiff von Lourenco Marques nach Holland gebracht werde. Voraussetzung sei aber, daß Krüger keine Staatspapiere und Gelder mitnehme. Gehehe dieses, so würde England hierin einen Bruch der Neutralität seitens Hollands erblicken. —

Petersburg, 29. September. Das Amtblatt erklärt alle Nachrichten über eine Umkettung und teilweise Besetzung der Mandschurei seitens Rußlands als jeder Begründung entbehrend. —

London, 29. September. Der Standard meldet aus Tientsin, daß Graf Waldersee, Admiral Seymour und General Chaffee eine Zusammenkunft hatten, in welcher über die weiter vorzunehmenden Schritte beraten wurde. —

London, 29. September. Morningpost meldet aus Peking, daß französische Truppen 200 Boxer bei einem Streifzug gefangen genommen haben. Dieselben werden vor ein Kriegsgericht gestellt. —

New-York, 29. September. Auf Veranlassung Mac Kinleys fand eine Konferenz zwischen Eisenbahndirektoren und Bergwerksbesitzern statt, die die Beilegung des Kohlengräberstreits zum Zwecke hat. Man glaubt, daß es zu einer Verständigung mit den Streikenden kommt. —

# Volle Garantie

für tabellos sitzende, vorzüglich gearbeitete Maßbestellungen bietet die renommierte Maßabteilung der Firma

**K. Schlesinger**  
Buckau 2408

Kaufhaus eleganter Herren- und Knaben-Bekleidung.

Schneiderlöhne werden nach dem von der Lohnkommission festgesetzten Tarif bezahlt.

Vogelbauer. Vogelbauerständer. Handtuchständer. Bücherregalen. Spiegel.

Breiteweg  
193/94

# Magazin Heilbrunn

Breiteweg  
193/94

empfehlen

## zum Umzug:

### Echt Porzellan.

Kaffeekannen 18, 22, 25, 48, 65, 95 Pf.  
Milktheiler 5, 21, 29, 38 Pf.  
Runde Kartoffelnäpfe mit Deckel 55 Pf.  
do. do. 68 Pf.  
Satz Salattieren 1-6 225 Pf.  
Runde Bratenplatten, tief und flach, 50-85 Pf.  
Ovale Bratenplatten 28, 38, 42, 48, 50, 60, 75, 95, 125 Pf.  
Salattieren, div. Façons, 13, 15, 18, 21, 28, 32, 35, 48, 60 Pf.  
Terrinen mit Deckel, div. Façons, 72, 125, 135, 160, 235 bis 300 Pf.

### Steingut.

Vl. Vorratstonnen 35 Pf.  
Vl. Gewürztonnen Satz 75 Pf.  
Vl. Salz- und Mehlmeßen 33 und 42 Pf.  
Vl. Speiseteller 12 Pf.  
Vl. Tassen Paar 12 Pf.  
Vl. Saugnäpfe 95 Pf.  
Vl. Bratenplatten  
Weiß gerippte Speiseteller 9 Pf.  
" Satz Salattieren 95 Pf.  
Glatte Teller 4 Pf.  
Untertassen 6 Stück 10 Pf.  
Nachtgeschirre 25 Pf.  
Vierkrüge mit Verschluss 22 Pf.

### Glaswaren.

Wassergläser 8 Pf.  
Karlsbader, 1/2 Lit. — 7 Pf.  
Fuhgläser 8 und 12 Pf.  
Buchstabengläser mit Goldrand 29 Pf.  
Dekorationsgläser m. Wapp. 50 Pf.  
Geschl. Wassergläser 32 Pf.  
Weingläser, glatt 8 Pf.  
do. geschl. 17 Pf.  
Butterglocken 25 u. 35 Pf.  
Käseglocken 45 u. 55 Pf.  
Kuchenteller 13 Pf.  
Glaschalen 10, 15, 25-65 Pf.  
Milchflaschen 4 Pf.

### Bürstenwaren.

Haarbesen 32, 48 u. 58 Pf.  
Paarbesen 50-165 Pf.  
Hochhaarbesen 135-200 Pf.  
Cocossbesen 47 u. 75 Pf.  
50 Pf.  
Piajababesen 48 u. 87 Pf.  
Schrubber 25 u. 42 Pf.  
Schneerbürsten 13 u. 20 Pf.  
Wurzelbürsten 25-25 Pf.  
Kleiderbürsten 28-105 Pf.  
Wischbürsten 18-45 Pf.  
Flaschenbürsten 12 u. 15 Pf.  
Abtänzer 28 u. 42 Pf.

### Blech- u. Eisenwaren.

Reibisen 9 und 32 Pf.  
Durchschläge 32 Pf.  
do. mit Haarfes 39 Pf.  
Kaffeefische 5 und 8 Pf.  
Ruddingformen 55 und 105 Pf.  
Springformen 42 Pf.  
Petroleum-Kannen 89 u. 65 Pf.  
Messerkörbe 25, 48, 65 Pf.  
Spiritusflöcher 45 Pf.  
Reibmaschinen 145 Pf.  
Hackbeile 45-185 Pf.  
Kohlenplatten 215 Pf.  
Wienmesser 115 Pf.

### Fischlampen

von 1.45-9.75 Mk.

### Hängelampen

von 2.95-42 Mk.

### Küchenlampen

von 25-145 Pf.

### Nachtlampen

(bunt) 50 Pf.

### Glühkörper

25 u. 35 Pf.

Gardinenrosetten 10, 15, 25 Pf.  
Gardinenleisten 45-75 Pf.  
Zugvorleand 47 Pf.  
Portierenketten 45 und 25 Pf.  
Portierenstangen 285 Pf.

Konsolen 28-98 Pf.  
Handtuchhalter 48 Pf.  
Zeitungsmappen 28-250 Pf.  
Ed-Stageren 48 Pf.  
Garderobenhalter 39 Pf.

Plättbretter 185 Pf.  
Kermelsäutbretter 85 Pf.  
Kleiderbügel 4 u. 8 Pf.  
Puffkissen 33 Pf.  
Gewirzschränke 35 Pf.

Deckkörbe 75-250 Pf.  
Toppfände 135 Pf.  
Handtuchhalter mit Aufsatz 125 Pf.  
Fußbänke 48 Pf.  
Wäschtrockner 49 Pf.

Wäscheleinen 17-245 Pf.  
Leinwandkoffer 35 Pf.  
Messerbänke 17 Pf.  
Mischkoffer 25 u. 45 Pf.  
Küchenwagen 245 Pf.

### Washservice, ff. dekor.

von 1.65-13 Mk.

### Waschtische u. -Ständer

von 2.65-5.45 Mk. 98 Pf.

### Kaffeeservice

von 1.85-10 Mk.

### Bierservice

von 0.85-10.50 Mk.

### Liquorservice

von 1.35-4.50 Mk.

### Säulen.

### Paneele.

### Bauerntische.

### Serviertische.

### Nachtische.

Permanent grosses Lager in Emaille sowie allen übrigen Haus- und Küchenartikeln.

Abtreter. Waschkörbe. Weibern.

Aufsätze u. Vasen. Bilder u. Hausseger. Figuren.

Eigene Marke.



D.R.G.-M.-S. No. 17384

Eigene Marke.

# H. Lublin

Magdeburg

empfiehlt

## Wollene Strickgarne

aus den renommiertesten Spinnereien

2400 **beste Qualitäten, zu billigsten Preisen.**

Qual. 12, kernige, kräftige Landwolle (sogenanntes Schockgarn), melirt und einfarbig	per Zollpfund	1.25,	1/5 Pfund	0.25.
Qual. 16 K.K., reines Kammgarn, haltbar und ergiebig, in melirten Farben u. einfarbig	" "	1.70,	1/5 "	0.29.
Qual. 16 Super W., reines Kammgarn, sehr ergiebig und haltbar, in allen gangbaren Farben	" "	2.00,	1/5 "	0.40.
Qual. 16 Super, längst bewährte Marke, in Haltbarkeit und Fadenlänge in dieser Preislage unübertroffen, in allen Melangen und uni-Farben, 4-, 5- und 6-fach, in weicher und fester Drehung vorrätig	" "	2.15,	1/5 "	0.43.
Qual. 16 Hausfrauenstolz, geschl. geschützt, vorzügliches fest gedrehtes Kammgarn, in den gangbarsten Farben vorrätig	" "	2.15,	1/5 "	0.43.
Qual. 20 Victoria, fein gedrehtes, weiches Eidergarn, in schwarz und lederbraun	" "	2.50,	1/5 "	0.50.
Qual. 16 jaspirt, fein gedrehtes Kammgarn, bunt, für Kinderstrümpfe	" "	2.25,	1/5 "	0.45.
Qual. 16 X Altenburg, fein gedrehtes Kammgarn, in schottisch melirten Farben	" "	2.60,	1/5 "	0.52.
Qual. 16 X Altenburg, fein gedrehtes Kammgarn, jaspirt, für Kinderstrümpfe	" "	2.70,	1/5 "	0.54.
Qual. 20 primissima, ganz weiches, engl. Kammgarn, (Zephyrwolle ähnlich), zu Kinderstrümpfen und zum Häkeln sehr geeignet, in ca. 40 uni-Farben am Lager	" "	2.75,	1/5 "	0.46.
Consumwolle, D. R.-G.-M.-S., in grau- und braunmelirt, schwarz und lederbraun, garantiert waschecht, nicht einlaufend, größte Haltbarkeit	" "	2.75,	1/5 "	0.55.
Qual. 20 prima, vorzügliches, weiches Kammgarn, sehr haltbar und ergiebig	" "	2.80,	1/5 "	0.56.
Qual. 16' Altenburger, bestbewährteste Marke, glanzreich, haltbar und ergiebig, vorzüglich in der Wäsche, in melirt und einfarbig, jede Lage mit Schuhmarke	" "	3.25,	1/5 "	0.65.
Qual. 20, Hausfrauenstolz, D. R.-G.-M.-S., weiches, fein gedrehtes engl. Kammgarn, garantiert waschecht, nicht filzend, nur in schwarz	" "	3.60,	1/5 "	0.72.
Qual. 20 extra prima (regulär), festgedrehtes, bestes engl. Kammgarn, nicht einlaufend, seit Jahren bewährte Marke, in melirt, schwarz und weiß	" "	3.60,	1/5 "	0.72.
Dianawolle, D. R.-G.-M.-S., ganz weiche, fein gezwirnte Eiderwolle, nur in schwarz	" "	4.25,	1/5 "	0.85.
Seidenwolle, D. R.-G.-M.-S., licht-, luft- und waschechte Farben, nicht einlaufend, nicht filzend in der Wäsche, größte Haltbarkeit bei unübertroffener Weichheit des Garns	" "	4.25,	1/5 "	0.85.
Qual. „Exelsior“, bestes engl., 6-fach gezwirntes, ff. gedrehtes Garn, sehr elastisch im Faden, von vorzüglicher Haltbarkeit, in grau, braun, schwarz und marine	" "	5.00,	1/5 "	1.00.

**Zephyr- und Castorwollen, beste prima, 24 A. A., zu billigsten Tagespreisen.**

**Beste prima Rockwolle, 8-fach, in allen Farben, per Zollpfund 3.00, 1/5 Pfund 0.60.**

**Moos- und Gobelin-Wolle, Mohair- und Perlgarne, Krimmer- und Straussenwolle, Orientwolle.**

### Qual. Weissfütz.

Weiß	Zollpfund 2.10,	1/5 Pfund 0.42.
Melirt	" 2.10,	1/5 " 0.42.
Diamantschwarz	" 2.40,	1/5 " 0.50.



### Qual. Gelbfütz.

Weiß	Zollpfund 2.95,	1/5 Pfund 0.60.
Melirt	" 3.15,	1/5 " 0.65.
Diamantschwarz	" 3.60,	1/5 " 0.75.

**Qual. Blaufütz., E., Pa. nur in Diamantschwarz, Zollpfund 4.50, 1/5 Pfund 0.90.**

## Aus der Parteibewegung.

**Zur Nachwahl im 6. Berliner Reichstagswahlkreis.** Als Witschmasch- und Durchfalls-Kandidat der Konservativen, Christlichsozialen und Antisemiten ist, nachdem Pastor Philipp die Kandidatur für den 6. Berliner Kreis abgelehnt hat, der antisemitische Rechtsanwalt und Stadterordnete Ulrich aufgestellt worden.

**Berunglückte Parteigenossen.** Zu der Grubenkatastrophe in Duz teilt die Wiener Arbeiterzeitung mit, daß sich unter den durch die Explosion Verletzten auch 13 agitatorisch thätige Genossen befinden, die in der Partei stets in besonderem Maße ihre Pflicht erfüllten.

## Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

**Zum amerikanischen Kohlenarbeiterstand** berichtet Wolffs Bureau: „Die Zahl der Ausländer hat sich heute noch vermehrt. Der Präsident der Delaware-, Adawanna- und Western-Pennsylvania-Bahn erklärt, die Verhandlungen, die zur Regelung des Ausstandes eingeleitet worden seien, würden von Personen geführt, die außerhalb der beiden Parteien ständen. Nach einem in Wallstreet (der Wölfe) umlaufenden Gerüchte, ist der Ausstand auf der Grundlage einer zehnprozentigen Lohnerhöhung geregelt.“ Es handelt sich hier um eine Briefdepeche zum Zwecke der Kursreibung.

**Aus dem Culengebirge.** Eine Firma hat bis jetzt den Hauswebern geantwortet und zwar die mechanische Weberlei F. W. Alter in Peterswalbau, die folgendes Schreiben an die Weberkommission geschickt hat:

Peterswalbau, den 26. September 1900.

Herrn Staat Staats-, Webermeister, Lentmannsdorf.

Im Besitze des Cirulars der Weberkommission im Culengebirge benachrichtige ich Sie hiermit, daß ich die Forderung einer Lohnerhöhung von 10 Prozent infolge der allgemeinen Teuerung gerechtfertigt finde und bereit bin, solche vom 1. Oktober cr. ab einzutreten zu lassen, vorausgesetzt, daß sämtliche in Betracht kommende Fabrikanten das gleiche thun.

(Folgt Unterschrift.)

Hoffentlich schließen sich die übrigen Firmen bald dem Herrn Alter an. Erklärend wollen wir bemerken, daß in Schlesien sämtliche mechanische Webereien eine mehr oder minder große Anzahl Handweber außer dem Hause beschäftigen.

**Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter Magdeburgs!** Vant. Tarif tritt am 1. Oktober eine Aenderung in der Arbeitszeit ein. Es darf vom 1.—31. Oktober nur von früh 7 $\frac{1}{2}$  bis abends 5 Uhr gearbeitet werden.

**Die Maurer Wittenbergs** befinden sich seit Sonnabend, den 22. September im Streik. Die Unternehmer versuchen Arbeitskräfte von auswärts heranzuziehen, was wir namentlich die Magdeburger Maurer zu beherzigen bitten.

## Nachrichten aus Magdeburg.

**Der 9 Uhr-Ladenschluß** tritt, wie schon wiederholt hervorgehoben, am nächsten Montag in Kraft. Ueber 9 Uhr abends dürfen dann Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr nur für unvorhergesehene Notfälle geöffnet sein. Die vierzig Tage, an denen außerdem noch der gesetzliche 9 Uhr-Ladenschluß bis spätestens 10 Uhr abends hinausgeschoben werden darf, werden vom Polizeipräsidium noch besonders bekannt gemacht werden, sobald die Verhandlungen mit den in Betracht kommenden Vertretungen der Beteiligten abgeschlossen sind.

Um 9 Uhr abends und an den hiernach noch festzusetzenden Tagen spätestens von 10 Uhr abends ab ist auch das Feilbieten von Waren auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten oder ohne vorherige Bestellung von Haus zu Haus, sowie im Gewerbebetriebe im Umherziehen vom 1. Oktober d. Js. ab gesetzlich verboten. Ausnahmen können jedoch von der Ortspolizeibehörde zugelassen werden. Die über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe bestehenden Bestimmungen werden hierdurch nicht berührt.

Die selbstthätigen Verkaufsapparate (Automaten), durch die Konfitüren, Cigarren, Streichhölzer und ähnliche Waren abgesetzt werden, sind als offene Verkaufsstellen anzusehen. Die Besitzer solcher Apparate sind demnach strafbar, wenn sie nicht geeignete Vorkehrungen treffen, um die Entnahme der feilgebotenen Gegenstände während der Zeit, wo die offenen Verkaufsstellen geschlossen sein müssen, unmöglich zu machen. Nicht getroffen werden hier von Automaten, welche in Gast- und Schankwirtschaften aufgestellt sind, wenn deren Benutzung nur den sich dort aufhaltenden Gästen möglich ist und wenn ferner durch die Automaten nur solche Gegenstände, deren Verkauf in den Rahmen des Schankwirtschaftsgewerbes fällt, und nur in so geringen Mengen verabfolgt werden, daß anzunehmen ist, daß der Verkauf zum Gebrauch und Genuß an Ort und Stelle geschieht.

**Personen, welche eine offene Verkaufsstelle haben und gleichzeitig eine Erlaubnis zum Betrieb der Schankwirtschaft besitzen, sind in Beziehung auf ihren kaufmännischen Vertrieb den gleichen Beschränkungen wie die übrigen Inhaber offener Verkaufsstellen unterworfen.**

**Von der Messe.** Der Besuch der Messe hat schon ganz bedeutend nachgelassen. Die sich schon recht bemerkbar machende abendliche Kühle läßt ein längeres Verweilen auf dem zugigen Domplatz nicht besonders rasch erscheinen. Das ankommende gute Wetter, besonders an den beiden Messionntagen, hat dazu beigetragen, daß die Inhaber der Schau-, Trink-, Ess- und Verkaufsbuden mit dem Geschäft zufrieden sind. Selbst über die Lippen der Karnevalbesitzer kommt kein Klärlaut, obwohl die Karussells diesmal „ohne Musik“ gingen. „Noch

wenige Stunden, und die lustige Budenstadt auf dem Domplatz ist verschwunden. An der Stelle, wo heute noch Anrufer und Anrufer von Waren ihre Stimme erheben lassen, tritt beim Beginn der nächsten Woche der Lieutenant der Artillerie und bringt den neuangekauften Melenten die nötigen Plötentöne bei. Wo heute noch eine Damenkapelle ihre zweifelhaften Reizen, unterbrochen von dem fortwährenden Geklapper der Sammelsteller, erhalten ließ oder eine harmlose Schieße mit ausgeuchten Schönheiten 14 Tage lang ihr Leben geistert hat, steht morgen schon eine von unseren teuren Hauptbatterien aufgeföhren, aus deren Metallmund bei passender Gelegenheit eine andere Sprache ertönt, als aus dem Munde der Schießeübenden mit ihrem Stereotypen: „Na, kommen Sie mal her, schießen Sie auch mal.“ Als letztes, allerdings auch bestes Ueberbleibsel von der sogenannten Herbstmesse bleibt dann noch einige Zeit der Circus Sidoli, dem allabendlich die große Pantomime „Sibirien“ ein volles Haus macht. Wie lange noch, und die leichtgeschürzte Muse hält wieder ihren Einzug in jenen Raum, der eben noch „Circus Sidoli“ und morgen schon „Circus Theater“ heißt. Nichts ist eben beständiger als die Unbeständigkeit.

**Unsere Straßenbahndirektion**, die sich durch ihre Maßnahmen gegen die Angeestellten schon einen Namen gemacht hat, fährt fort, ihre eigenartige „Arbeiterfürsorge“ zu betätigen. Das neueste Mittel, welches hierbei in Anwendung gebracht wird, ist ein umfangreiches Spienage-system, vor welchem keiner der Angeestellten sicher ist. Jede Kleinigkeit wird gemeldet, morgens früh müssen dann die Beschuldigten beim Direktor H. vorsprechen und haben ihre eventuelle Strafe in Empfang zu nehmen. Die Vergehen sind je nach ihrer „Schwere“ geordnet. Es giebt leichte, mittlere und schwere Vergehen, letztere werden in der Regel mit Entlassung bestraft. Gegen 200 Angestellte sollen auf der schwarzen Liste stehen, eine ganze Anzahl Kündigungen sind zum 1. Oktober ausgesprochen. Daß die Angeestellten sich in hochgradiger Aufregung befinden über solche Vorkehrungen, versteht sich von selbst, weiß doch niemand unter ihnen, ob ihm nicht vielleicht bald das Schicksal der Kündigungen widerfährt. Unter sämtlichen Angestellten ist wohl keiner, der nicht vermuten kann, daß er sich auch auf der schwarzen Liste befindet. Die Spione haben ihre Augen eben überall und niemand ist vor ihnen sicher. Solcher Gestalt sind die „Reformen“ der Straßenbahndirektion. Alle Tage kann man von Zusammenstößen hören, Menschen werden überfahren und somit sind noch mancherlei Wünsche, die man an ein Verkehrsministerium zu stellen berechtigt ist, unerfüllt. Das alles über die Straßenbahndirektion nicht. Sie sorgt nur für hohe Dividenden, und die erfordern es, daß das Personal gedrückt und geknechtet wird. Was schadet es, wenn auch die Sicherheit des Verkehrs darunter leidet?

**Der Betrieb der Magdeburger Straßenbahn** beginnt ab 1. Oktober des Morgens um eine Stunde später. Der erste Wagen geht ab von:

Sudenburg	6 Uhr 54 Minuten
Leipzigerstraße	7 „ 35 „
Uckau	7 „ 1 „
Alte Neustadt	7 „ 7 „
Neue Neustadt	7 „ 7 „
Westfriedhof	6 „ 53 „
Oblenstedterstraße	7 „ 1 „
Friedrichstadt	7 „ 9 „
Großer Weider	7 „ 6 „
Jakobsruher	7 „ 2 „
Uffrau Wolffstraße	7 „ 5 „

Es geht des Abends der letzte Wagen von:

Sudenburg	11 Uhr 30 Minuten
Leipzigerstraße	11 „ 35 „
Uckau	11 „ 31 „
Alte Neustadt	11 „ 37 „
Neue Neustadt	11 „ 36 „
Westfriedhof	11 „ 28 „
Oblenstedterstraße	11 „ 25 „
Friedrichstadt	11 „ 39 „
Großer Weider	11 „ 30 „
Jakobsruher	10 „ 32 „
Uffrau Wolffstraße	9 „ 53 „

Nach dem Herantreten geht des Morgens der erste Wagen um 7 Uhr ab, im übrigen richtet sich die Reihenfolge der Züge nach der Witterung und wird dies in üblicher Weise täglich bekannt gegeben.

2. Vom Montag, den 1. Oktober, ab, wird an den Werktagen des Morgens von den Vororten je ein Frühzug abgelassen werden, derselbe wird gehen von:

Sudenburg	6 Uhr
Leipzigerstraße	6 „ 2 Minuten
Neue Neustadt	6 „ 3 „
Uckau	5 „ 58 „
Alte Neustadt	6 „ 6 „
Westfriedhof	6 „ 5 „
Friedrichstadt	6 „ 10 „
Oblenstedterstraße	6 „ 11 „
Großer Weider	6 „ 10 „

Diese Frühzüge werden so zeitig in Magdeburg eintreffen, daß von dort aus (Alte Ulrichsstraße-Breitweg) um 6 Uhr 25 Minuten nach den vorbenannten Vororten je ein Zug zurückgehen wird.

**Wie muß die Wohnung übergeben werden?** Diese Frage ist vom Reichsgericht in folgender Weise festgelegt worden: Wenn es in den Mietverträgen heißt, daß der Mieter die Wohnung so zu übergeben habe, wie sie von ihm übernommen worden sei, so ist dies immer mit dem Zusatz zu verstehen, „soweit sie nicht durch ordnungsmäßigen Gebrauch abgenutzt oder abgewohnt ist.“ Der Mieter hat nur allen durch „unpflegliche“ Behandlung verursachten Schaden zu ersetzen. So hat er u. a. abgerissene oder mit Schmutz- oder Fettflecken bedeckte Tapeten reparieren zu lassen; verlorene Schlüssel müssen durch neue ergänzt werden. Dagegen hat er für abgelauene Dielen, durchgebrannte Ofenplatten, schadhafte Schloßer und Thürklinke nicht aufzukommen. Nur wenn sie durch gewalttames oder fahrlässiges Behandeln ruiniert oder beschädigt worden sind, muß sie der Mieter in Stand setzen. Der Mieter hat die Wohnung vollkommen zu räumen und die Schlüssel dem Besitzer oder Hausmeister zu übergeben. So lange er dies nicht gethan hat, setzt er den Mietvertrag fort und muß den Mietpreis weiter bezahlen. Ferner hat der Mieter die Wohnung gereinigt, d. h. befeuert, zu übergeben. Eine besondere Reinigung von Fensterläden, Türen und Wänden muß nicht vorgenommen werden.

**An der Verbreiterung der Gräben** über die Wallgräben am Ulrichs- und Sudenburgerthor wird jetzt emsig gearbeitet. Der gewöhnliche Kanalbau innerhalb des Wallgrabens ist an beiden Thoren fertig. Die Zuschüttung des Grabens in der vorgesehene Breite ist ebenfalls erfolgt, so daß mit der Aufmauerung der Stützwerke für die seitliche Verbreiterung in diesen Tagen begonnen werden kann. — Wechselt werden auch die Arbeiten am O b d u c h l o s e n - U s t l am Wallonerberg. Die Vorderfront ist teilweise schon aus dem Souterrain heraus. Ein Teil der alten Grundmauersteine, die so lange der Wicke und dem Hammer widerstanden, werden mit zum Aufbau verwendet. Wie verlautet, soll der genannte Bau schon bis zum November fertiggestellt werden, da sich die Meldungen zur Aufnahme in dasselbe häufen.

**Der Bau der schon lange geplanten elektrischen Vorortbahnen** konnte bisher nicht zur Ausführung gelangen, weil für die notwendige Benutzung der Provinzial-Gelände zu harte Bedingungen gestellt worden waren. Neue Unterhandlungen sollen nunmehr Erfolg gehabt haben und einen baldigen Abschluß erwarten lassen. Namentlich die Frage der Benutzung der Bankette und der Gräben soll geregelt sein. Es ist, wie der Magdeburgerischen Zeitung mitgeteilt wird, alle Aussicht vorhanden, daß im nächsten Frühjahr mit dem Bau einiger Linien der Vorortbahn begonnen werden kann.

**Das Enteignungsrecht** ist dem Magistrat verliehen worden gegenüber einigen widerrechtlichen Grundbesitzern am rechtsseitigen Ufer in dem Bezirk der Nordbrücke. Demu sind nun die letzten Hindernisse für den Bau der Brücke beseitigt. Die Festlegung der Enteignung für die enteigneten Grundstücke ist allerdings noch weiteren Verhandlungen vorbehalten. Es handelt sich nicht bloß um die Gelände für den Brückenbau selbst, sondern auch um die Durchführung der Brückstraße. Mit den Vorarbeiten für den Bau des rechtsseitigen Pfeilers ist am Dienstag begonnen worden.

**Dem Naturmenschen Nagel** geht es schlecht in Magdeburg. Sein Aufenthalt wird jetzt als „öffentliche Schaustellung“ betrachtet, wofür er 5 Mark Lustbarkeitssteuer bezahlen muß. Freitag fuhr noch Nagel in einer Droschke nach dem Polizeipräsidium. Er wollte die beschlagnahmten Postkarten wiederhaben; diese wurden ihm jedoch verweigert und so mußte er unverrichteter Sache wieder abgehen.

**Von der Feuerwehre.** Freitag morgen rückte die Wache Sudenburg nochmals nach der alten Brandstelle Breitweg Nr. 120 h. Dortselbst waren Kohlen in Brand geraten. Die Wache wurde bald beseitigt. — Freitag abend brannte es im Keller des Hauses Breitweg 219 Ecke Uffraustraße. Ein Zug beseitigte die Wache.

**Ein Zusammenstoß** zwischen einem Motorwagen und einem Mehlswagen erfolgte an der Ecke der Schiffer- und Mogelstraße in der Alten Neustadt am Freitag mittag gegen 12 Uhr. Der Vorderperon des Motorwagens Nr. 73 wurde vollständig nach innen geklappt und mußte sofort nach dem Centraldepot in der Friedrichsstadt geschafft werden.

**Auf dem Grusonwerke** verunglückte am Donnerstag der Dreher F. Bayer in der Dreherei I, indem er sich beim Schleifen eines Stahls am Schleifstein an der rechten Hand eine schwere Finger-Verletzung zuzog. W. begab sich in ärztliche Behandlung.

**Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich während des Gewitters am Freitag abend 7 $\frac{1}{4}$  Uhr auf dem Alten Markt. Eine Handelsfrau in den mittleren Jahren wollte um die genannte Zeit von der Altsiedel den Fahrdamm in der Richtung nach der Harzstraße überqueren. Hierbei kam sie unter die Räder eines vom Breitenwege in schärfstem Tempo herangekauft kommenden Bierwagens der Gracauer Brauerei. Die Räder desselben gingen der Unglücklichen über beide Beine. Statt stillzuhalten und sich um das Opfer zu kümmern, hieb der Kutscher wie wild auf die beiden Wagenpferde los, um möglichst schnell aus dem Bereich der Unglücksstelle zu kommen. Ein Beherzter Motorwagenführer sprang aber den Pferden in die Hügel und brachte den Wagen bei der Budauer Mierhale zum Stehen, worauf die Personalen des Kutschers festgesetzt wurden. Die überfahrne Frau wurde von Arbeitern einweilen in ein Haus auf dem Alten Markt gebracht. Von da übernahm ein Schuttmann den weiteren Transport der Verunglückten mittels Droschke nach dem altstädtischen Krankenhaus. Wie verlautet, soll ein Oberjehntelbruch konstatiert sein.

**Stadttheater.** In der Sonntag stattfindenden Wiederholung des „Lohengrin“ ist in der Besetzung der Hauptpartien insofern eine Aenderung eingetreten, als Herr Koesling den König singen wird. Anfang der Vorstellung ist 7 Uhr.

**Kaiser-Panorama.** Breitweg 134, I. Etage. Der 2. Cirkus der Pariser Welt-Ausstellung erfreut sich eines außerordentlich zahlreichen Besuchs. Besonders Interesse dürfte bei untern Lesern die Ausstellung der deutschen wie der französischen Maschinen erwecken. Auch die Metallausstellung macht einen großartigen Eindruck. Das bunte Leben und Treiben in der Weltausstellung gelangt überall zur lebenswahren Darstellung. Wer sich und den Seinen einen Genuß an Sonntag verschaffen will, der besuche die Welt-Ausstellung im Kaiser-Panorama. Wir sind gewiß, er wird das Institut befriedigt verlassen.

**Berichtigung.** In Nr. 225 unseres Blattes berichteten wir über einen Selbstmordversuch des Drehers K., der sich angeblich in Uckau vor eine Lokomotive geworfen haben soll. Wie wir erfahren, handelte es sich nicht um einen Selbstmordversuch, sondern um einen Unfall, an dem der Verunglückte allerdings nicht ganz ohne Schuld war.

## Provinz und Umgegend.

**Burg.** Fürst Herbert Bismarck und Schönhausen. Zu der Nachricht der Rheinisch-Westfälischen Zeitung von der Ueberstielung des Fürsten Herbert Bismarck und Schönhausen nach Friedrichsruh bemerkt der in Stendal erscheinende Altmarkler:

Die Thatsache, daß man sich in bäuerlichen Kreisen, selbst in denen, die zum Bund der Landwirte stehen, für die Kandidatur des Fürsten Herbert nicht recht erwärmen konnte, ist auf andere Ursachen zurückzuführen: in der Hauptsache wohl, weil Fürst Herbert sich verständig nicht die Sympathien der bäuerlichen Kreise zu erwerben vermochte, vielleicht dies auch gar nicht versucht hat. Man kennt noch allzu gut das nur sehr kleine Stammgut der Familie des Fürsten und hat die Schenkung immer nicht recht begreifen können. Bei dem geraden, selbstbewußten Sinn der Bauern, welche stolz auf ihre erblichen Höfe sind, machte man daraus kein Hehl. Ebensovienig begreifen aber können die Bauern es, daß Fürst Herbert das Nationalgeheimnis des deutschen Volkes (ein Nationalgeheimnis des deutschen Volkes war Schönhausen nicht. Es war die Gabe von Bismarck-Schönhausen nicht, die auch andere wirtschaftlich von ihnen abhängige Existenzen zur Bekreuer heranzuziehen mußten. Red. der B.) verpackten will. „Empört“ aber ist man nicht. Wenn Fürst Herbert, da er die Wahl zwischen dem prächtigen großen Herrenstift Friedrichsruh und dem bescheidenen Schönhausen hat, als Wohnstift Friedrichsruh vorzieht, so findet man das ganz erklärlich, und solche rein menschliche Motive dürfen bei dem Entschluß des Fürsten Herbert bestimmend gewesen sein. Dieser Entschluß braucht aber die Verpackung von Schönhausen nicht zur Folge zu haben, wenngleich eine solche bequemer wäre.

In der Sache selbst ist es gleichgültig, ob Fürst Bismarck oder ein anderer Agrarier den Wahlkreis im Reichstag vertritt.

**Coswig.** Die Extrapost meldet: In Klefen bei Coswig (Anhalt) drangen Freitag nacht zwei Männer in das Haus des Gastwirts Kracht, um zu stehlen. Der Gastwirt, der erwacht war, trat ihnen entgegen und verfolgte sie auf der Straße. Hierbei erhielt er mit einem Schustermesser mehrere Stiche in die Lunge, die ihn sofort töteten. Einer der Einbrecher, der Sohn des Mörder's, ist bereits verhaftet.

**Delitzsch.** Ein Knecht aus Biesen überfiel seine im benachbarten Bschorn in Arbeit stehende Braut, eine polnische Arbeiterin, auf freiem Felde bei der Arbeit und brachte ihr mit einem eisigen Schwerte geschäftigen Messer diese gefährliche Stiche bei, so daß die Schwerverletzte in das hiesige Krankenhaus überführt werden mußte, wo sie auf den Tod darniederliegt, da ein Stich scheinbar die Lunge verletzt hat. Es ist das Mordwerk zu der unglücklichen Braut. Der sich wie unheimlich gebärdende Täter wurde schließlich durch den Bschornauer Gendarm verhaftet und dem hiesigen Amtsgerichtsgewächnis zugeführt.

**Cisleben.** Ihre Dir, Bruder Hüttenmann. Die Mansfelder Gewerkschaft hat wiederum acht tüchtige, langjährige Arbeiter aus ihrem Dienst entlassen, weil diese dem Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverband angehören. Es handelt sich um Familienväter, welche zwanzig Jahre ihr Kräfte für diese Gesellschaft geopfert haben. Die Volkszeitung nimmt diesen Vorgang zum Anlaß, um folgende Erinnerung aufzuführen:

Am 12. Juni, aus Anlaß des Kaiserbesuches, prangten am Gewerkschaftshaus folgende tiefempfundene Verse:  
 Ihre Dir, Bruder Hüttenmann,  
 Der in des Ofens verzehrender Glut  
 Schmelzet das schwer erworbene Gut.  
 Der aus des Schlesiens schwarzem Gestein  
 Ährt so Kupfer als Silber rein,  
 Daß uns schönes und blankes Geld  
 Willig zahlt die ganze Welt.

1899 betrug der reine Ueberschuß der Gesellschaft 3 1/2 Millionen. Dem! Ihre Dir, Bruder Hüttenmann, Den man aufs Pfaster legen kann.

**Wettewitz.** Im Fährhause zu Wettewitz wurde am 16. Januar die Frau des Fährmanns Meyer und deren Entsetz durch Wellstöße ermordet. Der Verdacht, die furchtbare That begangen zu haben, lenkte sich zuerst auf einen Stiefsohn des Fährmanns, erwies sich aber als unbegründet. Jetzt ist ein Bahnarbeiter von Wettewitz als mutmaßlicher Mörder verhaftet. Man hat bei einer Hausdurchsuchung in seiner Wohnung die beiden Messer des Fährmanns gefunden, die seit der Mordnacht fehlen.

**Kleine Chronik.**

Ein gewaltiges Feuer wüthete Freitag mittag zu Hamburg in der Hafenstraße. Der Speicher und das Holzlager von Pflug und der Speicher von Zeigens und Robertson sind vollständig ausgebrannt. Um 4 1/2 Uhr gelang es den Feuerwehren, den gewaltigen Brand zum Stehen zu bringen. Außer dem Holzlager von Pflug und den beiden Fettwarenspeichern von Zeigens und Robertson ist der Getreidespeicher von Wösch zerstört. Die vor den Speichern liegenden vierstöckigen Wohnhäuser Hafenstraße Nr. 65, 67, 69 und 71 sind ausgebrannt, von den Häusern Nr. 59 und 61 sind die oberen Stockwerke zerstört.

Ein schweres Bootsunglück hat in Kiel vier junge Menschenleben gefordert. Von fünf Matrosen der Kriegsmarine, welche in der Donnerstags nacht eine Segelfahrt in der Kieler Bucht unternahmen, erkrankten infolge Keuterns des Bootes vier. Drei der Verunglückten sind Rekruten, die an diesem Freitag entlassen werden sollten.

In Berlin verfuhr der 28 Jahre alte Damenschneider Otto Metterling seine frühere Braut, die 25jährige Schneiderin Maria G., zu erschlagen und tötete sich selbst durch einen Revolvererschuß und Sturz aus dem Fenster.

Drei Personen, die in Glasgow wegen Pestverdachts unter Beobachtung standen, sind entlassen worden. Im Krankenhaus befinden sich noch 22 Erkrankte; zwei pestverdächtige Personen stehen noch unter Beobachtung.

Starker Wind trieb vor etwa acht Tagen fast alle bei der 18. Kanadischen Küste ankernden Fischerboote an das Land. Mehrere Menschen wurden getödet und verletzt; die Heerde ist vertrieben. Die Zahl der bei dem Wirbelsturm in Morrisstown im Staate Minnesota ums Leben gekommenen wird auf 100 geschätzt. Der Sturm vernichtete den Schiffen auf dem Lake Superior viel Schaden. Die 100 bis 120 Meter hohen Sandsteinfelsen, die Pictured Rocks an der Michiganküste sind von den Wellen weggerissen worden.

**Zum Tode des Prinzen Albert von Sachsen.**

Dem „Observatore cattolico“ wird, wie der Italienische Korrespondent der Volkszeitung mitteilt, aus Dresden geschrieben: Die deutsche Presse regaliert ihre Leser über die Todesursache des Prinzen Albert von Sachsen mit der Fabeln vom Durchgehen der Pferde. Die Wahrheit ist folgendes: Zwischen dem sächsischen Prinzen und dem Herzog von Braganza, welche vom Kaiser nach dem Schlosse Tockelwitz zurückzuführen und ihre Wegen persönlich lenken, entstand ein Wettfahren in rasendem Tempo. Bei Verengung der Straße kam es zu einem furchtbaren Zusammenstoß beider Wagen, durch deren Erschütterung beide Wagenlenker vom Sitze geschleudert wurden. Prinz Albert schlug den Kopf an einen Baum und starb schon nach wenigen Minuten. Die Version vom Durchgehen der Pferde war vom Wolffschen Bureau verbreitet worden. Ob dieses oder der Dresdener Gewährsmann des römisch-katholischen Blattes besser unterrichtet ist, vermögen wir nicht festzustellen. In Dresden wird man das wohl besser wissen

1 Stoff- und Plüsch-Sofa, sowie eine rote Bettstelle mit Matratze, auch einige Stühle und sehr schöne Spiegel sehr billig zu verkaufen. Jakobstr. 21, 2. Et.

Wohne vom 1. Oktober ab  
 ● Gr. Diederichstr. 23 ●  
 vorn 2 Treppen  
 Frau Steinecke.  
 Bestellungen auf alle Schriften und die Volksstimme werden entgegengenommen.

# Zum bevorstehenden Umzug Auf Abzahlung

empfehle mich großartig sortiertes Lager in

## Polster- und Tischlermöbeln.

Besonders empfehlenswert:

1 Bettstelle mit Matratze	Anzahlung 10 Mk.	1 Bettstelle mit Matratze	Anzahlung 15 Mk.
1 Kleiderschrank	wöchentliche Rate	1 Kleiderschrank	wöchentliche Rate
1 Tisch	1 Mk.	1 Tisch	1.50 Mk.
2 Stühle		2 Stühle	
		1 Spiegel	
		1 Teppich	
		1 Regulator	
2 Bettstellen m. Matratzen	Anzahlung 20 Mk.	2 Bettstellen m. Matratzen	Anzahlung 30 Mk.
1 Kleiderschrank	wöchentliche Rate	1 Kleiderschrank	wöchentliche Rate
1 Tisch	2 Mk.	1 Vertikow	3 Mk.
3 Stühle		6 Stühle	
1 Spiegel mit Konsole		1 Säulenspiegel mit Untersatz	
1 Sofa		1 Säulen-Diwan	
1 Kommode		1 Waschtisch	
1 Küchenschrank		1 Regulator	
1 Küchentisch		1 Kommode	
1 Küchenstuhl		1 Küchenschrank	
		1 Küchenstuhl	
		1 Küchentisch	

Braut-Ausstattungen, ganze Wohnungs-Einrichtungen und zur Ergänzung einzelne Möbelstücke.

Größte Auswahl in

2574

Herren- und Damen-Garderoben, Kleiderstoffen.

# S. Osswald

Möbel- und Waren-Credit-Geschäft

gegenüber der Ulrichskirche. Magdeburg, Alte Ulrichsstr. 14, 1, gegenüber der Ulrichskirche.

Beamte erhalten eventuell auch Kredit nach ausserhalb ohne Anzahlung.

2544

Sofa  
 Sofa  
 Sofa  
 Sofa  
 30 bis 65 Mk.  
 Diwan  
 Diwan  
 Diwan  
 Diwan  
 30 bis 65 Mk.  
 Plüsch-Diwan  
 65 bis 110 Mk  
 Bettstellen  
 Bettstellen  
 Matratzen  
 Matratzen  
 Plüsch-Garnituren  
 Plüsch-Garnituren  
 von 130 Mk. an  
 bis zu den feinsten  
 Seiden-Plüsch.  
 Ausstattungen  
 bis 5000 Mk.  
 J. Mook  
 Möbelfabrik  
 Magdeburg  
 Jakobsstrasse 51  
 dicht am Alten Markt  
 gegenüber dem Rathaus.

# Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

51a Breiteweg 51a

empfehlen eingetroffene Neuheiten für die

## Herbst- und Winter-Saison

# Seiden-Sammet

in grösstem Farben-Sortiment

### Patent-Sammet für Kleider und Blusen

Gestickte und bedruckte

### Sammete in glatt und Bügelware

# Damen-Hüte

in allen existierenden Formen u. Farben, garniert u. ungarniert

# Kinder-Hüte

von einfachsten Schulhüten bis zu den elegantesten

Ständige

# Modellhut-Ausstellung

französischer, Wiener und deutscher Originale

Kopien in allen Preislagen

Neuheiten in Agraffen, Chenillestoffen, Perlbordeu, Tuch- und Sammetköpfen etc.

Seiden- und Sammet-Bänder in grösstem Sortiment am Platze

Elegant. Sofa (Divan)  
für 35 Mark zu verkaufen  
Steinstraße 9/10, vorn 1 Tr.

Bahnatelier Wilhelmstadt.  
Otto Danneberg 2413  
Gr. Diebendorferstraße 35 II.

Wer wirklich gute und schöne Gardinen,  
Spachtel-Mouleaus, Sofabezugsstoffe  
und Plüsch, Teppiche und Tischdecken  
zu wirklich grosser Auswahl, nur modernen Mustern und Qualitäten  
gut und billig kaufen will

der komme nach dem

Gelegenheitskauf-Geschäft

A. Karger

8 Große Marktstraße 8.

# Konsum-Berein Neustadt

(G. G.)

Die Verkaufsstellen des Vereins sind vom 1. Oktober ab von  
7 Uhr morgens bis 7 $\frac{1}{2}$  Uhr abends, mit Ausnahme der  
Sonnabende, an welchen die Läden bis um 9 Uhr abends  
offen gehalten werden, geöffnet.

An Sonn- und Festtagen sind die Läden vom 1. Oktober ab  
gänzlich geschlossen.

Der Vorstand.

# Adress- u. Geschäfts-Handbuch von Magdeburg für 1901

Die Hauslisten zum Einschreiben der Namen werden vom Dienstag, den 2. Oktober, ab versandt. Die Listen werden den P. T. Hauseigentümern bezw. deren Vertretern zugestellt. Da sich die **eigenhändige Eintragung aller beteiligten Bewohner** in die Hauslisten als der **allein sichere Weg** zur Herstellung eines möglichst fehlerfreien Adressbuches erfahrungsmäßig bewährt hat, so richte ich, wie in früheren Jahren, an die Bewohner Magdeburgs und der Vorstädte, besonders aber an die Herren Hausbesitzer und deren Vertreter auch diesmal die ergebene Bitte, für die **schnelle Weitergabe** dieser Listen sowie für **genaue und leserliche Ausfüllung** der Spalten Sorge zu tragen zu wollen. Im übrigen verweise ich auf die auf der Liste abgedruckten Begleitworte.

**Carl Robert Kies, Fürstenwallstraße 11.**

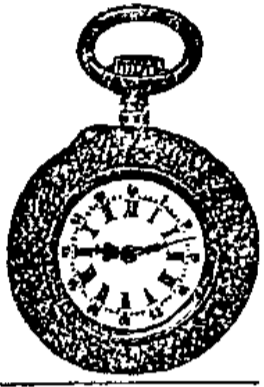
## Geschäfts-Übernahme.

Meinen Freunden und Bekannten hiermit zur Nachricht, daß ich am heutigen Tage das  
**Restaurant der Witwe Schmalz**  
Nachtwende 49a  
übernommen habe, und werde ich stets bemüht sein, die mich beehrenden Gäste reell und prompt zu bedienen.  
Achtungsvoll 983  
**Heinrich Wiemann.**

## Franz Brück Nachf.

Magdeburg, Stephansbrücke 24/25  
2410 empfiehlt

**Herren- und Damenuhren**  
alle Arten  
Netten, Broschen, Ohrringe und Ringe.  
Reparaturen prompt und billig.



**Schönebeck, Bestellungen**  
auf die  
**Gross-Salze**  
und Umgeg.  
auf die  
**Volksstimme**  
entgegen  
Th. Schmidt, Broihansgasse 6  
von 1. Oktober ab: Böttcherstraße 52.

## Zerbster Bierhalle

Telephon 2442. Sonntag: Telephon 2442.

**Oeffentlicher Tanz.**  
Hierzu ladet ergebenst ein  
**Franz Königstedt.**

## Luisen-Park.

Jeden Sonntag: Tanz nach stark besetztem Orchester.  
2403 Abonnement 1 Mk. Einzeltanz 10 Pfg.

## Drei Kaiser-Bund.

Sonntag Tanz.  
Ergebenst ladet ein 2407 **E. Hartmann.**

## Neid's Etablissement

(Inhaber H. Brüning).  
Heute Sonntag von 3 Uhr ab: Tanz.

## Friedrichslust

2405 Leipzigerstraße 52. Telephon 2740

## Heute Sonntag Tanz.

Ergebenst ladet ein **G. Krüger.**

## Restaurant zur Gemüthlichkeit

Tischlerkrugstraße 22.  
Den geehrten Vereinen empfehle ich meinen ca. 200 Personen fassenden Saal zur Abhaltung von Versammlungen und kleinen Vergnügungen. Zudem ich bitte, das meinem verstorbenen Manne geschenkte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen, gebe ich gleichzeitig bekannt, daß ich das Geschäft mit meinem Sohne unverändert weiterführe.  
Achtungsvoll 981

## Wwe. Elisabeth Müller.

## Lemsdorf. Zum deutschen Kaiser.

Heute Sonntag: Tanz. 2409  
Ergebenst ladet ein **Hans Caspar.**  
Auch bringe meinen Saal den geehrten Vereinen zur Abhaltung von Festlichkeiten in empfehlende Erinnerung.  
D. D.

## Naturheilverein Budau.

Dienstag, den 2. Oktober, abends 8 1/2 Uhr  
im **Thalia-Saal**  
Vortrag für Damen und Herren über: **Magenkrankheiten.**  
Referent: **W. Sieger-Berlin.**  
Nichtmitglieder 20 Pf. Entree. Nichtmitglieder 20 Pf. Entree.  
2602 **Der Vorstand.**

## Versammlung

des **Verbandes Deutscher Zimmerer (Zahlst. Magdeburg)**  
Dienstag, den 2. Oktober, abends 8 Uhr  
im Lokale des **Hrn. Müller, Tischlerkrugstr. 22.**  
Tages-Ordnung:  
1. Verbandsangelegenheiten. 2. Verschiedenes.  
Um zahlreichen Besuch eruchtet  
2629 **Der Vorstand.**

## Bekanntmachung.

**Ortskrankenkasse für die im Böttchergewerbe beschäftigten Personen.**  
Mit dem 1. Oktober d. J. treten die von der General-Versammlung vom 9. Juli d. J. geänderten Statuten als Nachtrag II in Kraft.  
**Der Vorstand.**

## Konsum-Verein „Biene“

Schönebeck, E. G. m. b. H.  
Wir ersuchen unsere Mitglieder, ihre aufgesammelten kleinen Gegenmarken schon jetzt gegen große im Verkaufslager umzuwechseln, da am Schlusse der Andrang ein zu großer ist.  
2484 **Der Vorstand.**

Empfehle den geehrten Herrschaften meine  
**feinen Fleisch- und Wurstwaren.**  
**C. Gehlschlager**  
Seumarkt 6.  
2355

## Spezialhaus für Möbel.

Ein großer Posten  
**Bettstellen mit Matratzen**  
für nur 18, 24, 30, 33-45 Mark.  
Ferner:  
Weiderschränke 20, 24, 30-65 Mk.  
Vertikowé 28, 30, 38-75  
Weiderschränke 19, 21-30  
Weiderspiegel 5, 6, 7, 9-20  
Stegstühle 8, 10, 15-28  
Eispische 10, 12 u. 14  
Ausziehtische 20, 24-45  
Rohrstühle 3 1/2, 5 1/2-8  
Rips-Diwans 25, 30-45  
Moquet-Diwans 55, 60 u. 65  
Taschen-Diwans 65, 70-85  
Muschel-Diwans 85-100  
Bancal-Diwans 110-250  
Chaiselongues 25-40  
Blüsch-Garnituren von 90-250  
Wäschtisletten 19, 24-40  
Nachttische 11-18 1/2  
Küchenschränke 20, 24-38  
Küchenbuffets 40 u. 45  
Anrichten 18, 20 u. 24  
Küchentische 8 u. 9  
Küchenstühle 3  
Regulatoren 17 u. 24  
Rahmmaschinen 45 u. 55  
Trumeaux mit Konsolen 39, 45, 50, 55, 60, 66-85 Mk.  
**Wiederverkäufern empfohlen.**  
Langjährige Garantie. Eigene Werkstätten.  
**Julius Rosenberg**  
Katharinenstraße 8.

## Vollständige Wohnungs-Einrichtung!

Wohnzimmer, Schlafzimmer u. Küche  
spottbillig für 190 Mark zu verkaufen.  
Steinstr. 9/10, vorn 1 Treppe.  
Die Sachen sind neu, auch einzeln zu verkaufen und können auch bis November stehen bleiben. 985

\* **Zuckerartoffeln zu verkaufen**  
Sundtsburgerstraße 17, Hof 1 Tel.  
\* **Einen Tischlerlehrling sucht**  
Sudenburg, Friedenstraße 3.

**Ad Michaelis Haus**  
Apfelstr. 16.

**Tüchtiger Schleifer**  
der auch die **Vernicklungsarbeiten** selbständig zu besorgen hat, per sofort gesucht.  
**Zemlin & Co.**  
Leiterstraße 19  
Fahrad-Reparaturwerkstatt.

**Anständiges junges Mädchen**  
für Haus- und Küchenarbeit sucht  
Schauwirt **Fr. St. W. W. W.**, Osterstr.  
\* Ein freundliches Logis zu vermieten  
Farnersleben, Witzelstr. 3. 2. St. aus  
Breiteweg 250 (ant. Logis S. 11. Verh.  
\* Freundl. Zimmer an 1 oder 2 Herren zu  
vermieten Sudenburgerstr. 14, 11. b. Müg.  
\* Ein anständiges Logis, sep. Eing., vorn  
1 Tr. bei Mitta, Dackauerstraße 3.

**Kgl. Rumänischer**  
**Cirkus Cesar Sidoli**  
Magdeburg, Königstraße.  
200 Personen.  
123 Pferde.  
Täglich abends 8 Uhr:  
**Brillante Vorstellung.**  
An Sonn- und Feiertagen und  
Mittwochs:  
**Zwei Vorstellungen**  
um 4 Uhr nachmittags  
und 8 Uhr abends.  
Alles nähere die Tageszettel.

**Wilhelm-Theater.**  
Sonntag, den 30. September 1900.  
**Vocaccio.**  
Operette in 3 Akten von Franz v. Suppé.  
Montag, den 1. Oktober 1900.  
Fest-Vorstellung zur Feier des 30-jährigen  
Bestehens des Wilhelm-Theaters.  
**Die Fledermaus.**  
Operette in 3 Akten von Joh. Strauß.

**Stadt-Theater.**  
Sonntag, den 30. September 1900.  
**Lohengrin.**  
Große romantische Oper in 3 Akten von  
Richard Wagner.  
Montag, den 1. Oktober 1900.  
**Der Hüttenbesitzer.**

**Walhalla.**  
Jeden Abend:  
**Konkurrenzloses**  
**Programm**  
**16 Nummern 16**

\* Mein Mann u. auf Vater gratul. zum 88.  
Geburstag Frau Brauner und Kinder.  
\* Onkel Appell soll leben, Esfriede da-  
neben und ein Häßchen geben.  
\* Dem fidelem Kupferschmied die herz-  
lichsten Glückwünsche. L. M. S. Sch.  
\* Unser Vater soll leben und Lage Wie-  
daneben. Mutter, Gustav und Paul.  
\* Unj. lieben Vater, dem Schiffbauer Fr.  
Ziele z. 54. Geb. d. herzl. Grat. M. F. C.

## Wichtig für Hausfrauen!!!

**Gustav Greve**  
Wollwarengeschäft  
**Osterode am Harz**  
nimmt nach wie vor Wolle u. alte Woll-  
fäden zur Umarbeitung an und empfiehlt  
seine bewährten Fabrikate: **unverwundliche**  
**Hausfleiderstoffe**, **Damen-Jodens** für  
**Promenade u. Haus**, **Stoffe f. Herren-**  
**und Knaben-Garderoben**, **wollene**  
**Schlafdecken**. — **Reellste Bedienung.**  
**Billigste Preise.**  
Kostenlose Vermittlung und neueste Muster  
in Magdeburg bei:  
**Frau Ph. Beckmann**  
Breiteweg 15, Eing. Bärstraße, 2. Laden  
**Frau Chr. Beckmann**  
Magdb.-Neustadt, Luisenstr. 4, 1.  
NB. Ich mache ergebenst darauf auf-  
merksam, daß meine Annahmestelle von  
Poststraße 16 nach der **Bärstraße**  
verlegt habe. Hochachtungsvoll  
**Gustav Greve.**

## Wohnungs-Einrichtungen

echt birken, echt nußbaum, intiniert zc.  
in vorzüglichen, nur reellen  
**Arbeiten**  
für 160, 175, 200, 250, 400, 500  
bis 3000 Mark  
liefert bei 2637  
**äußerst billigen Preisen**  
und konstantester Bedienung  
für  
**Magdeburg u. die weiteste**  
**Umgegend**  
**Julius Rosenberg**  
Katharinenstraße 8.

**Gänse!**  
**Gänse, zerlegt**  
**Gänseklein**  
**Gänseflomen**  
**Gänseleber**  
**Gänsefleisch**  
Verkaufsstelle Wochenmarkt b. Fischhandlung  
von Weise gegenüber. 2621  
**Moriz Weinberg, reichstr. 12.**

## Neu eröffnet.

**Kaiser-Panorama**  
Filiale Berliner Passage  
Magdeburg, Br. Weg 134 I.  
altes Stadttheater.  
Geöffnet von morgens 9 bis abends 10 Uhr.  
II. Eklus:  
**Pariser Weltausstellung 1900**

**August Schumm**  
Sudenburg 2418  
Braunschweigerstraße 19.



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 228.

Magdeburg, Sonntag, den 30. September 1900.

11. Jahrgang.

## Ein Gedenkblatt zum 27. September.

Am 27. September waren es zehn Jahre her, daß die letzte Nummer des Sozialdemokrat erschien. Elf Jahre lang hatte unser Centralorgan dem Sozialistengesetz und allen mit und ohne Hilfe dieses Gesetzes ins Werk gesetzten Verfolgungen mannhaft getrotzt als einziges deutsches Blatt, welches dem bisnährlichen Schandregiment Kohn und ungeschminkt die Wahrheit sagen konnte. Nimmehar am Grabe des Ausnahmegesetzes konnte die Partei das Schwert, mit dem sie so manchen wuchtigen Streich geführt hatte, zerbrechen — als Kennzeichen ihrer Aufrichtigkeit, wie die Volks-Zeitung sich damals treffend ausdrückte.

Unter allen Sorgen, die der zuerst in Zürich und dann bekanntlich in London befindlichen Expedition des Sozialdemokrat erwachsen, war die um das Befördern des verbotenen Organs über die deutsche Grenze die allgeringste. Die „rote Feldpost“ funktionierte so vorzüglich, daß wenigstens in den letzten Jahren es nie mehr vorkam, daß eine Sendung auch nur teilweise abgefangen wurde. Freilich kam das Blatt, das in der letzten Zeit seine 12 000 bis 15 000 Abonnenten haben mochte, erst etwa zehn Tage nach seiner Ausgabe in London, zuweilen auch noch später, in die Hände der Leser, aber die Expedition an sich ging so sicher von statten, daß nur selten Zufälle von mehr drohlicher Natur hin und wieder ein Stübchen bildeten. So geschah es eines Tags, daß von der Grenze aus etliche Kisten als Speck deklariert nach einem kleinen Ort Mitteldeutschlands adressiert wurden. Die Geschichte ward bedenklich, denn als die Sendung schon auf der Bahn war, kam beim deutschen Hauptexpedition ein Telegramm an des Inhalts, daß am Orte obligatorische Trichinenschau bestünde und mithin die Kisten bei der Ankunft behördlich geöffnet würden. Nun sollte sich die Feldpost bewähren, und richtig gelang es ihr auch, das kostbare Gut unterwegs abzufangen und es vor dem verhängnisvollen Schicksal der Trichinenschau zu bewahren.

Schwieriger als das Einschmuggeln war das Austragen des Blattes an die Abonnenten und die Herbeischaffung genügender Deckadressen, namentlich für kleinere Orte. Die Deckadressen mußten selbstverständlich so oft wie möglich gemechselt werden; auch machte sich für den Fall, daß eine ganz plötzlich unsicher werden sollte, immer das Bereithalten von Reserver-Adressen notwendig. Hier und beim Austragen des Blattes fielen die meisten Opfer, und es zeugt für den idealen Sinn und den tapferen Mut der deutschen Arbeiterschaft, daß sich auch in den schlimmsten Zeiten immer wieder die Lücken füllten und eine brennende Verlegenheit für die Expedition nie eintrat.

Die meisten Abonnenten hatte Hamburg, das nördliche Belagerungsgebiet eingeschlossen. Hiernach kam Berlin, an dritter Stelle Leipzig. Wie in diesen drei Orten, wo die Polizei das rücksichtsloseste Regiment übte, die Partei am stärksten vertreten war, so auch ihr Blatt. Hier spitzten sich denn auch die Verfolgungen besonders scharf zu, hier wußte kein Angehöriger der roten Feldpost, wenn er sich auf den Weg machte, ob er nicht die Nacht schon im Gefängnis sitzen, ob seine tapferen Pflichterfüllung ihm nicht monatlanges Kerkerhaft eintragen werde. Dieser Aufopferung gedachte auch unser heute noch im Exil lebende Julius Motzler, als er in der letzten Nummer des Sozialdemokrat den Ungenannten „Gruß und Angedenken“ darbrachte:

Wohlan, was auch den besten unsrer Meister  
Zu Lehr und Lehr dem Volke ausgedacht,  
Was die vertriebenen, stillen Arbeitsgeister  
Um fremden Port gerüstet und vollbracht —  
Ihr wart's, Ihr selbstlos mutigen Ungenannten,  
Die unser Sturmzeug durch die Grenzen trugt,  
Ihr, die daheim bedroht von Wältebänden,  
Straf' auf, Straf' ab mit ihm die Schladten schlugt,  
Euch gilt der Gruß, der letzte, freudenhelle!  
Trag' ihn der Sturm, der heut' die Welt durchbraust,  
Zu den „Verlorenen“ in die Kerkerzelle,  
Zum Friedhof, wo die Unfrun eingekauft. —  
Und nun, geschieden sei's mit froher Weise,  
Das Pösthorn her und bläst in Reih und Glied:  
Der roten Feldpost Glück zur letzten Reife  
Und ihren Reitern dieses Abschiedslied!

In den zwölf Jahren des Sozialistengesetzes sollte die Ohnmacht der rohen Gewalt im Kampf gegen die Revolutionierung der Gedanken sich ebenso offenbaren, wie sie sich anderthalb Jahrtausend früher im Kampf gegen das Christentum offenbart hatte. Und der Sieg, der uns vor zehn Jahren zu teil wurde, giebt die Gewähr, daß auch in späteren Stürmen die Wut der Feinde elend an unserer Phalanx zerschellen wird. —

## Militaria.

**Der Prinz und der schwere Reiter.** Seit Wochen macht in den verschiedensten Lesarten ein Vorfall die Kunde in der Presse, der sich bei den bayerischen Manövern abgespielt hat, und dessen Hauptereignis die Gefangennahme des Prinzen Rupprecht von Bayern mit dem von ihm geführten Regiment bildete. Darüber erhält jetzt der Münchener Korrespondent der Leipziger Volkszeitung aus „bestinformierter militärischer Quelle“ folgende „authentische Darstellung“:

Die Gefangennahme des Prinzen erfolgte einige Tage später durch den Oberstleutnant Grabinger. Prinz Rupprecht hatte mit dem von ihm geführten Truppenkörper in einer Thalmulde Rast gemacht und allerdings auch Vorposten ausgestellt. In der Begleitung des Prinzen befand sich u. a. auch der Generallieutenant v. König.

Eine aus drei schweren Reitern bestehende Patrouille der von Grabinger geführten Gegenpartei kam den Vorposten zu nahe, erhielt Feuer und zog sich schnell zurück. Auf diesen Vorfall wurde keinerlei Gewicht gelegt.

Der die Patrouille führende Offizier aber hatte Zeit genug gefunden, durch eine Lichtung das ganze Thal zu überblicken. Und insbesondere war ihm nicht entgangen, daß die Mannschaften ihre Gewehre in Pyramiden gestellt hatten, während die Offiziere auf einem Trupp bei einander lagerten.

Mit größter Eile überbrachte der Offizier nunmehr dem Oberstleutnant Grabinger die Meldung, wie leicht der Feind zu überrumpeln sei. Der Kommandeur traf sofort die umfassendsten Maßregeln, die Vorposten wurden überrumpelt und — in kurzer Zeit sah Prinz Rupprecht in einer Falle, aus der im Ernstfalle kein Mann entkommen wäre.

Bei der Kritik, die als Höchstkommandierender General v. König abhielt, nahm dieser die Partei des Prinzen, während er dem Oberstleutnant Grabinger, der seine Maßnahmen verteidigen wollte, das Wort nicht verstattete.

Die Excellenz hatte ganz recht. Nicht der Oberstleutnant Grabinger trug an der Ueberrumpelung des Prinzen die Schuld, sondern einzig und allein der Offizier von den schweren Reitern. Befagter Offizier hatte sich aber offen-

bar schon vor Beginn der Kritik in richtiger Erkenntnis des von ihm begangenen Vergehens „krank“ gemeldet; wir erwarten jetzt täglich die Nachricht von einer Ueberführung zur Heerde, wie das so militärischer Brauch ist. —

Der Typhus ist, wie der Vossischen Zeitung aus Koblenz mitgeteilt wird, bei dem 68. Infanterieregiment ausgebrochen. Dreißig Leute sind bereits erkrankt. —

## Gerichtliche Urteile.

Schwurgericht Magdeburg.  
Sitzung vom 28. September 1900.  
(Nachdruck verboten.)

Wegen wissentlichen Meineids hatten sich zu verantworten 1. die Ehefrau des Pferdehändlers Sanderhoff, Emma geb. Conrad, geboren am 24. November 1860, 2. deren Mutter, die Witwe Henriette Conrad, geborene Pollak, geboren am 20. Mai 1830, beide aus Sommersehburg. Die Angeklagten wohnten auf einem Gehöft des Invaliden Mehlig, doch hatten sie einen vollständig von der Wohnung des Wirts getrennten Teil inne, der auch einen besonderen Eingang hat. Am 14. Februar d. J. kam Mehlig zu der Frau Sanderhoff und verbot ihr, die Kohlen künftighin auf dem Boden zu verahren, erhielt aber die Antwort, er solle wieder kommen, wenn der Ehemann zu Hause sei. Es entspann sich auf dem Hofe ein Streit, in dessen Verlaufe Frau Sanderhoff zu Boden fiel und das Bein brach. Bei dem Streite war die Mitangeklagte Conrad zugegen und behauptete, sie sei etwa eine Viertelstunde später von Mehlig mit einer Kelle geschlagen. Hinterher stellten die Angeklagten Strafantrag gegen Mehlig und am 29. Mai stand Hauptverhandlungs-Termin gegen denselben vor dem Schöffengerichte zu Hötensleben an, zu dem die Angeklagten als Zeugen geladen waren. Sie wurden zuerst uneidlich vernommen, mußten aber nach der Vernehmung den Eid leisten. Frau Sanderhoff bekundete, während des Streites sei Mehlig auf sie zu gekommen und habe sie mit beiden Händen vor die Brust gestossen, so daß sie zur Erde gefallen und sich ein Bein gebrochen habe. Als sie am Boden gelegen, hätte er sie wiederholt mit einer Suppentelle, die er ihr entrisen, auf die Hände und den Kopf geschlagen.

Als Frau Sanderhoff verurteilt werden sollte, weigerte sie sich dessen und lief fort, leistete aber als ihr klar gemacht wurde, daß der Eid erzwungen werden würde, denselben.

Das Gericht schenkte aber diesen Bekundungen so wenig Glauben, daß nicht nur Mehlig freigesprochen wurde, sondern auch die beiden heutigen Angeklagten wegen dringenden Verdachts des Meineides verhaftet wurden.

Die Anklage behauptet nun, Frau Sanderhoff und Frau Conrad hätten diese falschen Aussagen wider besseres Wissen gemacht, um sich von Mehlig 200 Mark Kurkosten und Schmerzensgelder zu verschaffen. Trotz des eifrigen Bemühens des Vorsitzenden des Schöffengerichts, die Angeklagten vor einem Meineide zu bewahren, sollen dieselben mit seltener Dreistigkeit bei ihren Behauptungen geblieben sein. Dagegen hat dann aber Frau Conrad am Tage nach ihrer Verhaftung ein Geständnis abgelegt, später jedoch widerrufen. Ueberhaupt haben beide Angeklagte in der Voruntersuchung vielfach sich widersprechende Aussagen gemacht. Sie wollen heute überall, wo sich etwas ihnen Ungünstiges in den Protokollen findet, falsch verstanden sein und beteuern wiederholt ihre Unschuld. Das Ergebnis der umfangreichen

## Kleines Genilleton.

**Ein schwieriges Problem der Schiffbaukunst gelöst?**  
In New-York haben vor kurzer Zeit mehrere Probefahrten mit einem Boot stattgefunden, welches durch eine neue Antriebsart das Problem: möglichst große Schnelligkeit bei möglichst großer Sicherheit, zu lösen berufen sein soll. Die Erfindung beruht auf einem neuem Prinzip der Fortbewegung. Der Erfinder ist der Brooklyn'er Ingenieur Richard Weiß, und das Boot bildet das Ergebnis von Studien und von Versuchen während der Dauer fast eines Menschenalters. Die Konstruktion besteht in einer eigenartigen Schraube, welche sich nicht wie bisher hinten am Schiff, sondern vorn in einer Kapfel im Schiffsraum selbst befindet. Die Schraube saugt das Wasser ein und stößt es dann rückwärts durch 2 von der Kapfel aus durch ungefähr  $\frac{1}{10}$  der Länge des Schiffes führende Röhren wieder aus. Auf diese Weise wird eine doppelte Kraft gewonnen; erstens durch das Saugen der Schraube und zweitens durch das Stoßen der nach hinten herausgeworfenen Wassermengen. Des weitern wird dadurch, daß die Schraube das Wasser vor dem Bug einzieht, der vora sonst zu überwältigender Widerstand wesentlich vermindert und so die Fahr- geschwindigkeit beschleunigt. Von nicht geringer Bedeutung ist der Umstand, daß gar keine Wellen aufgeworfen werden. Wie mit einem Taschenmesser so scharf durchschneidet das Boot das Wasser in vollständig glatter Fahrt. Die Erfindung hat in den Kreisen der Schiffbau- und Sportleute das größte Aufsehen erregt, und es wird sich angeblich schon in der nächsten Zeit eine Gesellschaft bilden, um die Erfindung praktisch zu verwerten. —

**Ein moderner Haschver.** Dieser Tage stellte sich auf der Redaktion der Frankf. Tagesp. ein alter Mann vor, dem ein merkwürdiges Schicksal beschieden ist. Der Betreffende ist Jude und ein Großneffe des berühmten Philosophen Moses Mendelssohn, sein eigener Name ist Mayer Hirsch Mendelssohn. Seine Lebensgeschichte klingt wie ein Roman und man vermag erst an die Wahrheit seiner Erzählungen zu glauben, wenn man Einblick in die amtlich beglaubigten Schriftstücke, die er mit sich führt, genommen hat. Seit 7 Jahren wandert der Alte, ein moderner Haschver, im Lande umher, um sein Recht zu suchen, ohne es bisher gefunden zu haben. Der Mann ist nämlich amtlich tot, er trägt seinen eigenen Totenschein in der Tasche, laut dem er am 28. August 1893 im Krankenhaus in Frankfurt a. M. gestorben ist. Zu gleicher Zeit besitzt er aber auch ein Schriftstück, wonach er am 28. Oktober 1893, 2. Dezember 1894 und 30. Juli 1899, also nach seinem Tode, beim Standesamt in Frankfurt als Witwer gemeldet war. In Leipzig besteht eine von dem Philosophen Mendelssohn errichtete Stiftung zur Unterstützung armer Verwandter, auf die der alte Mann Anspruch hat, von der er aber zurückgewiesen wurde, weil er eben tot ist, die Kuratel-

behörde hat sogar nach seinem angeblichen Ableben seine in Leipzig lagernden Waren — er ist Handelsmann — in Beschlag genommen und einen Vormund für seine minderjährige Tochter eingesetzt. Er kann nun auf keine Weise in Erfahrung bringen, was aus seinem „Nachlaß“ geworden ist. Nun wandert er ruhelos im Lande umher, auf die Mühseligkeit wohlwollender Leute angewiesen. Das Schönste an der ganzen Sache ist, daß man den armen Juden für tot erklärt, wenn er keine Rechte auf die Mendelssohn-Stiftung geltend macht, ihn aber als lebend anerkennt, sobald er sich in Preußen blicken läßt, wo er ausgewiesen ist als angeblicher Ausländer, während er in Wirklichkeit einer deutschen jüdischen Familie entstammt. In Berlin wurde er im vorigen Jahre 21 Tage eingesperrt und dann über die Grenze geschafft. Nachdem man ihm seine Botschaft von 14 Mark abgenommen hatte. Sein einziger Wunsch ist, einen Rechtsanwalt zur Führung seines Prozesses zu finden, es fehlen ihm aber die Mittel hierzu. Allen Anschein nach ist der Mann das Opfer eines bürokratischen Irrtums, und einen solchen Irrtum wieder gut zu machen, muß doch noch in Deutschland möglich sein. —

**Ein Chinese über das Christentum.** Aus London wird berichtet: Daily Mail hatte einen Artikel über den „widerwilligen Uberglauben der Chinesen“ gebracht, dessen Bekämpfung den christlichen Missionaren in China so viel Mühe bereite. Daraufhin hat der Sekretär des chinesischen Gesandten in London, Jwan Chen, um Aufnahme einer von ihm geschriebenen Entgegnung gebeten, die für die Deutweise der Chinesen äußerst charakteristisch ist. Jwan Chen führt etwa folgendes aus: Viele der Kirchen in Europa und Amerika kosten wenigstens 20 000 000 Mark. Keine wehrt die Teufel wirksamer ab als das einfache kleine „Tabernakel“, (von dem in dem englischen Aufsatz gesprochen war), das der Chinese oben auf seinem Hauke errichtet und das nur „3 Fuß lang und 3 oder 4 Zoll hoch“ ist. Die billigen „Häufchen“, die um dieses herum, mit den Mündungen nach außen eingestekt werden, sind ebenso gut die Teufel abzuhalten, als die größten Kirchen englischer. Die verschiedenen anderen Devotionalien, die unwissende und abergläubische Chinesen anwenden, werden ebenso wirksam sein wie die zu demselben Zweck in Europa und Amerika gebrauchten, weil kostbareren Schmuckstücken. In England und Amerika hat man viel von den in Tibet gefundenen Gebetsmaschinen gesprochen. Vor vielen Jahren entdeckte man, daß, wenn man ein geschriebenes Gebet in eine Theetasse stülte und diese umdrehte, es ebenso gut wäre, als wenn man das Gebet sprechend wiederholte. Dies wurde als wahr befunden, ohne Rücksicht auf die Größe des Gefäßes und die Anzahl der Drehungen, so daß man jetzt 1 000 000 auf dünnem Papier geschriebene Gebete in großer, auf einem Zapsen stehendes Gefäß thut und eine einmalige Drehung 1 000 000 Gebete ergibt. Wenn Jemandem dies bezweifelt, so fordern wir ihn zu einem Wettkampf heraus. Erst wenn

Ihre Missionäre uns etwas Billigeres und Wirksameres zeigen können, die Teufel abzuhalten oder die Gotttheiten durch Gebete günstig zu stimmen, dann wird es an der Zeit sein, die Herren zu uns zu senden. Diese abergläubischen Gebräuche werden jedoch nur von den Taoisten und Buddhisten angewandt. Die Beamten und gebildeten Leute Chinas sind Anhänger des Konfucius, der uns gelehrt hat, unsere Vorfahren zu verehren und die Götter sich selbst zu überlassen. Wir glauben weder an Engel noch Dämonen, die sich in allen anderen Bekenntnissen finden, und weiß wir an diese übernatürlichen Dinge nicht glauben, hat man gesagt, unser System wäre überhaupt keine Religion. Als die ersten Jesuiten-Missionäre nach China kamen, mischten sie sich nicht in die Einrichtungen unseres Landes und lehrten Mathematik, Astronomie und andere philosophische Gegenstände. Sie wurden deshalb auch vom Kaiser gut aufgenommen. Sobald sie sich um die Einrichtungen des Landes zu kümmern anfingen, mußten sie das Land verlassen. Wir brauchen in China nur Männer der Wissenschaft, die Gegenstände lehren, die wir nicht so gut verstehen. Wir haben nichts gegen Kerze und Ingenieure, deren Geschicklichkeit wir bewundern. Die gegenwärtigen Unruhen in China sind durch die unwissenden und abergläubischen Volksklassen — Buddhisten — entstanden, deren Religion fast identisch mit der christlichen ist. Sie fühlen genau das, was man in Europa empfinden würde, wenn die Buddhisten ins Land kämen und die protestantische und katholische Religion zu verdrängen versuchten. Am meisten empört uns aber die Straflosigkeit der sogenannten Conventen. Wenn ein chinesischer Priester in England Diebe und Einbrecher zum Buddhiemus bekehrt und diese ihre Verbrechen dann ausführen könnten, ohne bestraft zu werden, — würde das englische Volk sich das gefallen lassen? Was von dem englischen Volke gilt, gilt auch von allen anderen Völkern. Warum sollen die Chinesen eine Ausnahme bilden? Unsere Civilisation ist die älteste in der Welt. Ehe die Missionäre zu uns kamen, gab es weniger Verbrechen im Verhältnis zur Bevölkerung, als sogar in dem protestantischen Preußen, das von allen Ländern Europas für das moralischste angesehen wird. Unsere Civilisation mag von der europäischen abweichen, sie paßt für uns aber besser und wir können sie erst dann aufgeben, wenn wir, von unserem Standpunkte aus betrachtet, etwas Besseres finden. In Bezug auf das Alter ist unsere Religion bei weitem ehrwürdiger als die neuen Glauben. Konfucius lehrt, wir sollen anderen thun, was wir wünschen, daß sie uns thun, und ich glaube, das ist auch in die christliche Religion eingeführt und allgemein als „die goldne Regel“ bekannt. — Der Chinese schließt mit der Aufforderung, die Missionäre sollten aus China zurückberufen werden; eher könne unmöglich Frieden, Wohlstand und gesunder Handel im Lande herrschen, und keine noch so starke Regierung in Peking könne in dem großen Reiche die Missionäre schützen. —

Beweisaufnahme überzeuge die Geschworenen nicht von der Schuld der Angeklagten. Dem Wahrspruche gemäß wurden dieselben daher freigesprochen.

Ein auffallendes Urteil fällt am Mittwoch das Schwurgericht in Gießen gegen die Frau des Maurers Josef Kulbach von Wilsbel. Sie war der Absicht geständig, sich und ihre drei Kinder durch Vitriol töten zu wollen. Die Jury erklärte die Frau des versuchten Totschlages für nicht schuldig, obgleich der medizinische Sachverständige erklärte, daß dieselbe geistig gesund wäre.

Von der Strafrechtspflege. In Krefeld standen dieser Tage mehrere fange Leute vor der Strafkammer unter der Anklage, verschiedene Einbruchsdiebstähle begangen zu haben. In der Verhandlung wurde aus den Akten festgestellt, daß die Angeklagten unmdglich die ihnen zur Last gelegten Diebstähle begangen haben konnten. Und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil sie sich zu der Zeit, als diese Diebstähle begangen worden waren, wegen eines anderen Vergehens in Untersuchungshaft befanden. Trotzdem sich dieses aus den Akten ergab, ist von der Staatsanwaltschaft Anklage erhoben worden, und die aus drei Richtern bestehende Strafkammer in Düsseldorf hat das Hauptverfahren eröffnet.

**Litterarisches.**

Ein Bild aus dem Leben und Wirken Wilhelm Liebknecht hat uns die gewandte Feder Kurt Eisners in einer Broschüre gegeben, die eben im Verlage des Vorwärts erschienen ist. Beim Lesen der interessanten 64 Seiten umfassenden Schrift werden wir besamt mit den Jugendjahren des lieben Toten, wir begleiten ihn ins Elternhaus, verfolgen seine Studien, seine Kämpfe und Abenteuer als Freischärler, erleben mit dem jugendlichen Brausekopfe und Älterem

Lehrlingen und Studentenkreise, begleiten ihn in das Land des Exils, wo wir ihn im schweren Kampfe um die Erfassung in der Gesellschaft von Marx beobachten, und sehen ihn in den sechziger Jahren mitten im schwersten Kampfe uns Dasein die ersten Ecksteine zu der jetzt so mächtigen Arbeiterpartei Deutschlands legen. Die Broschüre schildert uns darauf eingehend und in lebhaften Farben, die noch durch einige zum Teil vortreffliche Illustrationen gehoben werden, sein vielseitiges Wirken und Schaffen im Dienste der Partei. Wir folgen mit Kurt Eisner unserem Akten ins Gefängnis und in das neue Exil, das ihm das Sozialistengesetz brachte, sehen, wie er in Leipzig, im stillen Vorwurf und schließlich in Berlin am Ruder der Partei steht und eine vielseitige Thätigkeit entwickelt, bis ihn der Tod die Waffen aus den Händen schlug. Der Mensch Liebknecht wird uns in vortrefflicher Schilderung, wie durch drei verschiedene Photographien, die ihn als jungen Freischärler in den besten Mannesjahren und kurz vor dem Tode zeigen, vorgeführt, so daß auch denen, die ihn nicht persönlich kennen lernten, unser lieber Akte näher gebracht wird. Jeder Arbeiter muß sich in den Besitz dieser Broschüre setzen, deren Preis 30 Pfennig beträgt.

**Wasserstände.**

+ bedeutet über — unter Null.

**Instrument und Saale.**

Straußfurt	27. Sept.	+ 1.05	28. Sept.	+ 1.05	—	—
Trottha	"	+ 1.22	"	+ 1.24	—	0.06
Wittenberg	"	+ 1.94	"	+ 1.05	—	0.01
Veraburg	"	+ 0.69	"	+ 0.68	0.01	—
Salze, Oberpegel	"	+ 1.40	"	+ 1.40	—	—
do. Unterpeg.	"	+ 0.04	"	+ 0.02	—	0.02

**Mulde.**

Dessau	27. Sept.	- 0.16	28. Sept.	- 0.16	—	—
Muldebreite	"	"	"	"	—	—

**Iser, Eger, Molbau.**

Jungbunzlau	26. Sept.	- 0.10	27. Sept.	- 0.13	0.03	—
Lain	"	- 0.45	"	- 0.44	—	0.01
Widweiss	"	- 0.10	"	- 0.10	—	—
Prag	"	- 0.50	"	- 0.44	—	0.06

**Neise.**

Wsch	25. Sept.	+ 0.22	26. Sept.	+ 0.31	—	0.09
------	-----------	--------	-----------	--------	---	------

Brandenburg	26. Sept.	- 0.32	27. Sept.	- 0.39	0.06	—
do. Oberpegel	"	- 0.21	"	- 0.28	—	0.05
do. Unterpegel	"	- 0.65	"	- 0.67	—	0.02
Mathenow	"	- 0.58	"	- 0.59	—	0.01
do. Oberpegel	27. "	- 0.41	28. "	- 0.50	0.06	—
do. Unterpegel	"	- 1.73	"	- 1.74	—	0.01
Havelberg	"	+ 0.03	"	+ 0.02	—	0.01
do. Oberpegel	"	+ 0.79	"	+ 0.79	—	—
do. Unterpegel	"	+ 0.26	"	+ 0.25	—	0.01
Wittenberg	"	+ 0.42	"	+ 0.46	—	0.04
Schönebeck	"	+ 0.14	"	+ 0.13	—	0.01
Magdeburg	28. "	+ 0.70	29. "	+ 0.70	—	—
Tangermünde	27. "	+ 1.06	28. "	+ 1.04	—	0.02
Wittenberge	"	+ 0.55	"	+ 0.66	—	0.02
Dmitz, Pegel	"	+ 0.07	"	+ 0.06	—	0.01
Lauenburg	"	+ 0.19	"	+ 0.18	—	0.01

**Havel.**

Brandenburg	26. Sept.	+ 1.97	27. Sept.	+ 2.01	—	0.04
do. Oberpegel	"	+ 0.63	"	+ 0.64	—	0.01
do. Unterpegel	"	+ 1.34	"	+ 1.33	—	0.01
Havelberg	"	+ 0.26	"	+ 0.32	—	0.06
do. Unterpegel	"	+ 1.07	"	+ 1.07	—	—

**Ober.**

Kosel	26. Sept.	+ 0.80	27. Sept.	+ 0.77	0.03	—
Wrieg Oberpegel	"	+ 4.34	"	+ 4.28	—	0.06
do. Unterpegel	"	+ 1.62	"	+ 1.48	—	0.14
Breslau Oberpeg.	"	+ 4.68	"	+ 4.78	—	0.10
do. Unterpegel	"	- 1.10	"	- 1.04	—	0.06
Frankfurt	25. "	+ 0.60	26. "	—	—	—
Kellstein	"	+ 0.15	"	—	—	—

**Warthe.**

Posen	26. Sept.	- 0.10	27. Sept.	- 0.10	—	—
Kellstein	25. "	—	25. "	—	—	—

**Weichsel.**

Thorn	23. Sept.	+ 0.92	24. Sept.	+ 0.04	—	0.02
-------	-----------	--------	-----------	--------	---	------

**Weit unter Preis**



- Abgepaßte Rouleaus
- Rouleau-Stoffe
- Gardinen-Spizen
- Bunte Gardinen
- Kongreß-Stoffe

**Gardinen**

- Tischdecken
- Läuferstoffe
- Teppiche
- Bettvorleger
- Bettdecken

Neuen-Auswahl neuester Muster von den einfachsten bis elegantesten Qualitäten.

Billigste Bezugsquelle!

Billigste Bezugsquelle!

**Siegfried Cohn**

Breiteweg 58, part. u. Etagen

Breiteweg 58, part. u. Etagen

134 Breiteweg, im alten Stadttheater. 134 Breiteweg 134, früher Jacob Simon.



**Th. Zander**

Grösstes u. billigstes Spezialgeschäft

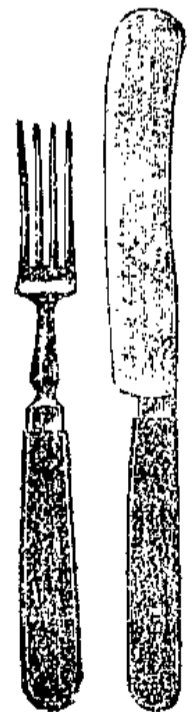
**Herrn- u. Knaben-Bekleidung**

<b>Hohenzollern-Mäntel</b> in allen Größen und Farben 15, 20, 30, 40 Mark an.	<b>Rock-Anzüge</b> 20, 25, 30 bis 40 Mark.
<b>Paletots</b> Cheviot, Diagonal und Satin 12, 16, 20, 30 Mark an.	<b>Sack-Anzüge</b> 12, 16, 20, 30 Mark.
<b>Loden-Joppen</b> 6-12 Mark.	<b>Stoff-Hosen</b> 3, 4, 5, 6 Mark.
<b>Knaben-Mäntel</b> 4-12 Mark.	<b>Knaben-Anzüge</b> 3, 4, 5, 8 Mark.

Grosses Stofflager.

Eleg. Anzug nach Maß unter Garantie des guten Sitzens 36 Mk.

2630



**Solinger Stahlwaren**

kauft man am besten und billigsten auf Garantie im

Ersten Solinger Stahlwaren-Geschäft

von Ernst Klesper

Breiteweg 258  
schräg gegenüber dem Bismarck-Denkmal.  
Dampfschleiferei und Reparaturwerkstatt im Hause.



**Danarienweibchen**

kaufe fortwährend.

Dannehl, Br. Weg 102.

**Möbel**

Eigene Fabrikation, daher billigste Preisstellung.  
Niederbänke von 28-100 Mk.  
Sofas von 45-100 "  
Bettstellen von 15-100 "  
sowie sämtliche andere Möbel.  
W. Schottstedt, Große Mühlstraße 19  
Preislisten gratis und franko. 2527

Achten Sie bitte genau beim Einkauf von Schuhwaren  
auf unsere Firma



# Otto Wetzelschuhfabrik & Co.



Fabrik: **Alexanderstraße 26 BERLIN**      Zentrale und Versandt: **Alexanderstraße 27a**

Haupt-Niederlage **Magdeburg**  
**6970 Breiteweg 6970**

Auszug aus dem Preis-Courant.

## Abteilung für Herren:

Rindleder-Zugstiefel, stark genagelt,	3,90	Mk.
Rindleder-Zugstiefel, prima Qualität,	4,50	"
Spiegelros-Zugstiefel, gewalzt,	6,00	"
Rohleder-Zugstiefel, prima elegant,	6,75	"
Spiegel-Zugstiefel, prima genagelt,	8,00	"
Rindleder-Schnürschuhe	3,90	"
Schnür- u. Zugschuhe, eleg. u. stark,	5,00	"
Algraffenstiefel (Bergsteiger), elegant	7,50	"
Algraffenstiefel, hochfein,	8,50	"



## Abteilung für Damen:

Zugstiefel, dauerhaft,	2,80	Mk.
Zugstiefel, prima Rohleder, elegant	5,00	"
Knopfstiefel, stark und schön,	5,00	"
Schnürstiefel, elegante Passform,	6,25	"
Schnürschuhe, Rohleder, dauerhaft	3,50	"
Spangenschuhe, sehr haltbar,	2,90	"
Spangenschuhe, starke Ware,	3,75	"
Hauschuhe, stark genagelt,	3,50	"
Hauschuhe, dauerhaft,	2,25	"

Schaft- und Reit-Stiefel in grosser Auswahl und billig.

Grosse Auswahl in Knaben-, Mädchen- und Kinderstiefeln und Schuhen, von den einfachsten bis zu den elegantesten, zu denkbar billigsten Preisen. Täglich neuer Eingang von Winter-Artikeln.

6970 Breiteweg 6970

# Otto Wetzelschuhfabrik & Co.

Mechanische Schuhfabrik mit Dampfbetrieb.

### Reparaturen

werden nur vom besten Material, bei sauberster Arbeit ausgeführt.

### Umtausch

jederzeit bereitwilligst.

## Holzmaker's Parquetbohne

Fabrikanten

**Holzmaker & Patté**  
Magdeburg.

Preisgekröntes Fabrikat zum Bohren von Parquetböden, gestrichenen Fußböden und Einolenn, sowie zum Aufpolieren von Möbeln usw.

Allseitig anerkannte Vorzüge:

Desinfizierende Wirkung, milder Geruch, sparsamster Verbrauch.

Zu haben in Büchsen à 50 Pfg. und 1 Mk. in den meisten besseren Kolonialwaren-Handlungen etc. Vor Nachahmungen wird gewarnt! Man achte auf die Schutzmarke!



## Kolbe's

erste galvanisch-elektrische Heilanstalt nach Dr. v. Alimonda, 2489 in Verbindung mit Vibrations-Massage.

Sichere Heilung für innere und äussere Leiden. Spezialuren für Nervosität, Weis-tanz, Verstopfung, Durchfall, Blutarmit, Wasserlopf, Zuckerkrankheit, Migräne, Quecksilbervergiftung, Fellsucht, Wasserfucht, Wunden, Eiterungen, Blutstungen, Augen-leiden, Rheuma, Frostschäden, Impfschäden, Stottern, Bleichsucht, Hämorrhoiden, Blut-lust, Magenleiden, Asthma, Gemüthskrank-heiten, Flechten, sowie alle Hautkrankheiten. Unterleibskranken Frauen kann ich eine wöchentlich ein- bis zweimalige Vibra-tions-Massage nicht dringend genug empfehlen.

Fr. Kolbe, Jakobstrasse 39. Vom 1. Oktober ab Breiteweg 180 Haltestelle der elektrischen Bahn.

Anscheinend

unheilbare Krankheiten

werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch

**Visser, homöopathischer Prakt.**  
Magdeburg, Jakobstr. 3.  
Sprechstunden v. 11-4 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden. 241

## Größtes Lager in Möbeln, Spiegeln und selbstgefertigten Polsterwaren aller Art

halte in meinen bedeutend vergrößerten Lagerräumen in **Sudenburg, Lemsdorferweg 3** unter konstantester Bedienung stets vorrätig und bitte, im Bedarfsfalle sich meiner gütlich zu erinnern. 2634

Hochachtungsvoll

**G. Vahle, Tapezierer.**

Bestellungen werden in kürzester Frist ausgeführt.

## Privat-Standhaus

Franziskanerstraße 3a.

Täglich bis abends 8 Uhr ununterbrochen geöffnet.

**M. Korn.**

## Zum Herbst und Winter empfehle:

einen großen Posten **Knaben-Anzüge**

in den verschiedensten Facons, in jeder Preislage, von 3 Mk. an bis zu den feinsten reinvollenen Qualitäten.

**Blaue Cheviot-Anzüge**

Matrosen-Facon mit und ohne Hebertragen!

**Manchester-Anzüge**

in grün, blau, braun, aus feinstem echt Lindener Zephyr-Sammet-Cord.

Das beste und haltbarste, was es giebt.

**G. Gehse**

14 Johannisfahrtstrasse 14



Man findet unstreitig die grösste Auswahl in

## Verlobungsringen

sowie goldenen Ringen mit echten Steinen in der **Magdeburger Ringfabrik**

**5 Goldschmiedebrücke 5**

circa 3000 Ringe im Schaufenster ausgestellt.

Jedem ist geboten, direkt aus erster Hand kaufen zu können, und kann bei dieser kolossalen Auswahl jeder Wunsch voll garantiert werden.

**\*\*\* Reparaturen \*\*\***

aller Goldwaren in eigenen Werkstätten. Altes Gold nehme für vollen Wert in Zahlung.

Bitte Vorsicht! Verkauf — nur im grossen Laden — mit grossem Schaufenster, wo die Eiffeltürme ausgestellt sind (nicht mehr im kleinen Laden im Nebenhause).

**Rob. Sasse, Juwelier und Goldarbeiter, Goldschmiedebrücke 5.**

# Möbel

**Auf Kredit!**

Reiche Auswahl aller Arten  
Möbel und Polsterwaren.

**Fertige Betten**

in jeder Preislage.  
Permanente Ausstellung von **Musterbetten.**

**Ganze Wohnungs-Einrichtungen**

sowie einzelne Teile:  
Bettstellen, Matratzen, Kleiderschränke, Vertikons, Waschtische, Nachttische, Sophas,  
Divans, Buffets, Garnituren, Schreibtische, Stühle, Tische, Spiegel, Küchenschränke.

**Billige, aber feste Preise.**

## Hermann Liebau

Gegenüber der **Katharinenkirche** **Breiteweg 127** **Schrotdorferstraße**

## Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft

Grösstes Spezial-Geschäft  
für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung  
**Breiteweg 189/190**  
gegenüber der Steinstraße, im ersten Stock

offerieren:

Jackett-Anzüge in guten Buckstinstoffen	von 10-18 M. an
Jackett-Anzüge in Cheviot- und Kamungarnstoffen	12-30 "
Rock-Anzüge in Cheviot und Kamungarnstoffen	20-35 "
Gehrock-Anzüge in den feinsten Kamungarnstoffen	25-45 "
Nachfahrer-Anzüge, Hose mit doppelt Gefäßboden	8-11 "
Herbst-Paletots in allen Modifarben	8-18 "
Havelocks mit voller Pelzlinie	9-20 "
Einzelne Jacketts in Buckskin und Cheviot	5-10 "
Einzelne Buckskin-Hosen, neuester Schnitt	3-8 "
Einzelne Hosen in Cheviot und Kamungarn	7-12 "
Jünglings-Anzüge in Buckskin- u. Cheviotstoffen	7-15 "
Schul-Anzüge, Jackett bis oben geschlossen, hinten mit Gurt	3-9 "
Knaben-Anzüge für jedes Alter in den neuesten Stoffen und Facons, hochlegante Ausführung	2 1/2-7 "
Prima Hamburger Lederhosen in allen Farben	3 "
Gute Arbeitshosen	1 1/2 "
Seit blaue Monteur-Anzüge	2 1/2 "

**Grundprinzip der Concurrenz-Gesellschaft:**

1. Wegen Erspahrung leinerer Ladenmiete außergewöhnlich billige Preise.
  2. Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
  3. Durch Leitung bewährter Facharbeiter alle Facons und schöner Schnitt.
  4. Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.
- Um das geehrte Publikum vor Uebervorteilung zu wahren ist auf jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckchrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

**Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft**

in Firma **Mayer & Co.,** Magdeburg.

Grösstes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

**Breiteweg 189/190**

gegenüber der Steinstraße, 1 Treppe.

2400

Großes Lager fertiger  
**Herren-, Knaben- und sämtlicher  
Arbeits-Garderoben**  
**Blaue Schutz-Anzüge**  
Engl. Leder-Hosen  
einfarbig und in den gangbarsten Mustern,  
**Unterhosen, wollene Jacken**  
**Jagdwesten und Sweaters**

2473 nur bei  
**11 Johannisfahrstr. A. Martens Johannisfahrstr. 11**

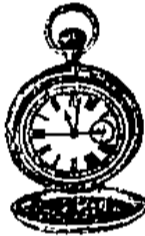
Inhaber **Willy Martens**

sowie Rohstofflager, engl. Leder, Sammet (Manchester) zu Sport- und Knaben-Anzügen in den gangbarsten Farben.

Anfertigung nach Mass.

**Baendel's**

billigster Verkauf in



## Uhren.

Goldene Damenuhren	15, 17, 20 M.
Silberne Damenuhren	10, 12 M.
Silberne Herrenuhren	5, 10, 12, 14, 17, 20 M.
Wekeruhren	2.50, 3, 4 M. 2635
Regulateure	18, 20, 22 M.
Lange Damen-Ketten	1.75, 2, 5 M.

**Reparaturen.**

Taschenuhr-Feder 75 Pf.  
oder Reinigen

**Ich zahle** den Preis der Feder zurück, im Falle solche während der Garantiezeit entzwei geht, ev. unentgeltlichen Ersatz. — Für jede gefauste Uhr oder Reparatur leihe 3 Jahr Garantie.

**Jakobsstr. 40.**



**Schuhwaren-Handlung**

**Max Maart**

**N. Neustadt, Breiteweg 105**

empfehlen  
sein großes Lager in Stiefeln u. Schuhen, braunen Knopf- und Schnürstiefeln, braun. Knopf- und Schnür- u. Spangenschuhen für Herren, Damen und Kinder in solider Ware zu mäßigen Preisen.

**Schuhwaren** 950

keine Auktionswaren, billiger wie jede Konkurrenz, von jetzt ab 5 bis 15 Prozent herabgesetzte Preise.

**Wilhelm Pramme**

Schuhwaren-Geschäft

Gr.-Ottersleben, Breitestr. 64.

# Theodor Kraft

Schuhwaren-Lager

**Sudenburg, Breiteweg 37.**

Ich empfehle eine sehr umfangreiche Auswahl  
Herren-Zug-, Schnür- u. Schnallen-Stiefel, Herren-  
Promenadenschuhe, Herren- u. Knaben-Schaftstiefel,  
Damen-Zug-, Schnür- u. Knopfstiefel, Damen-Leder-  
schuhe jeder Art, Knaben-Schnürstiefel, Mädchen-  
und Kinderstiefel u. Schuhe, Plüsch- u. Stoffschuhe,  
Fellschuhe, Filzpantoffel.

Gediegene Qualitäten!

Billige Preise!

**Möbel und Polster-waren**

in allen Preislagen kauft man reell und billig bei

**Aug. Anton, Tischlermeister**  
Wilhelmstadt, **Annastrasse 6.**  
Transport frei.

empfehle mein Rasier- u. Haarschneid-  
Salon. Gustav Fischer, Kurfürststr. 7.

Ein grosser Gelegenheitsposten

**Englischer**

## Tüll-Gardinen

weiss u. crème, im Stück und abgepasst, gute, haltbare Qualitäten, ohne Appretur, sowie

**Spachtel-Rouleaus,**

**Spachtelkanten,**

**Tüllkanten,**

**Kongress-Stoffe**

empfehlen

zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen.

**Luppe & Glaser**

Breiteweg 47.

## Ernte-Fest.

Surre, wir haben Korn genug,  
Und prächtig steht's mit den Kartoffeln,  
Das giebt ein Erntefest! — Im Krug  
Lanzi Triene kreuzförmig mit Toffeln.  
Und Toffel jagt zu seinem Schatz:  
„Ich freue mir ganz ungeheuer —  
Ich Trienekeln, von Dir ein Schmaß  
Schmeckt schön, wie kalter Speck mit Eier!“  
Drauf Triene: „Jehden, Magdeburg,  
Hat Dich gepuzt zum Erntefeste,  
Drum geh' Dein Fuß mir durch und durch,  
Drum immer feste auf die Weße.  
Wie mir Dein neuer Rock gefällt,  
Das kann ich Dir ja gar nicht sagen,  
Und uns're neue Kuhmagd hält  
Dich für den Ummann Piepenhagen.“

Herbst-Paletots, moderne Farben	von 12-25 M.
Jackett-Anzüge in Kamungarn und Buckskin	14-40 M.
Rock-Anzüge in Satin und Diagonal	von 21 1/2-42 M.
Jünglings-Anzüge in Buckskin und Cheviot	6-12 M.
Knaben-Anzüge, hochlegante Facons	2 1/2-9 1/2 M.
Knaben-Pelerinen-Mäntel	3.50-9 M.
Einzelne Jacketts und Hosen	2.50-10 M.
Loden-Joppen, alle Farben	4-10 M.

**Sämtliche Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder enorm billig.**

**Arbeiter-Garderobe ebenfalls sehr billig.**

**Kaufhaus Max Zehden**

**50 Jacobs-Strasse 50**

Einziges derartiges Etablissement Magdeburgs.

neben der Buchhandlung Volksstimme.

Jakobsstrasse 50.

Jakobsstrasse 50.

## Das Rainszeichen.

Ich hatte noch keinen Mörder gesehen. Das bedauerte ich sehr. Nicht etwa weil mich die Neugierde plagte, sondern weil ich mich seit frühem mit Vorliebe in physiognomische Studien vertiefte und mir die Kunst, aus dem Ausdrücke des Gesichtes die Vorgänge im Innern des Menschen zu lesen, nutzbar machen wollte. Viele Typen hatte ich schon studiert; bedeutende Männer und Strohköpfe, verschmitzte Pfaffen und blindgläubige Schafe, feiste, prozige Bourgeois und ausgerackerte, demütigte Arbeiter, gute und schlechte Menschen und an allen glaubte ich das Charakteristische im Gesichtsausdruck gefunden zu haben, das aus Geist und Gemüt heraus belebt wird. Aber einen Mörder hatte ich, wie gesagt, noch nicht gesehen. Und doch habe ich es mir als das Interessanteste vorgestellt, die Physiognomie eines Mörders zu studieren; denn wenn schon verhältnismäßig kleine Eigen- und Leidenschaften sich im Antlitz des Menschen spiegeln — so sagte ich mir —, was muß erst die entsetzliche Fähigkeit, seinen Mitmenschen hinzumorden, fürchterlich Charakteristisches ins Gesicht zeichnen! Kurz gesagt: Das Rainszeichen hätte ich gern entdeckt und genau definiert.

Es ist nun schon eine Zeit her — die Wegeheit, die ich nun kurz erzähle, ist buchstäblich wahr —, der rauhe Märzwind zog mit durchbohrender Schärfe von den Bergen herunter über die restlichen Schneeflächen und durch das schwarze ächzende Gezweig, als ich von meinem Fenster aus über den ziemlich breiten Marktplatz sah und mir ein knochiges Bauernweib mittlerer Größe, mit harten, nichtsagenden, beinahe stupiden Zügen aussah, das dem Bürgermeister vor seinem Hause etwas eifrig auseinandersetzte, was ihn offenbar verdrießlich stimmte, denn er machte ein traurig-bitteres Gesicht. Es war die Roglerin, wie man mir später sagte, die dem Bürgermeister die Anzeige machte, daß sich in ihrem etwa eine halbe Stunde vom Markte entfernten hübschen Gehöft die alte, kranke Bewohnerin in ihrem Stübchen mit einer Schere den Hals aufgeschnitten habe und tot sei. Die Gerichtskommission, die sich an Ort und Stelle begab, fand die Alte wirklich, nur mit einem Hemde bekleidet, mit einer klaffenden Wunde am Hals tot am Boden liegen; in ziemlicher Entfernung von ihr die blutbefleckte Schere, aber sonst nur ganz geringe Blutspuren. Die Sache war verdächtig; die Ärzte schüttelten die Köpfe und sendeten den Leichnam und die Schere nach Wien, damit festgestellt werde, ob der Mord von eigener oder fremder Hand ausgeführt wurde.

Zwei Tage darauf kam die Tochter der Roglerin mit einem auf den Namen der Verstorbenen lautenden Sparkassenbuch aus Sparkassenamt und wollte die Einlage begeben. Der Verdacht, der schon durch den Umstand rege wurde, daß sie im Besitze des Buches war, steigerte sich, als man in dem Buche plumpe Rabierungen wahrnahm. Man ließ sie verhaften. Ins Verhör genommen, gestand sie, daß ihre Mutter schon durch längere Zeit mit einer Schuldenlast kämpfe und vor Monaten der Bewohnerin heimlich das Buch entwendet und einen größeren Betrag darauf behoben habe. Um zu verhüten, daß die Alte den Diebstahl entdecke, habe sie das Buch wieder auf den richtigen Betrag gefälscht und an seinen Platz zurückgelegt. Da aber die Geldfälschungen immer wiederkehrten, hat die Mutter den Plan gefaßt, die Alte zu töten, um sich in den Besitz

ihres ganzen Vermögens — etwa noch tausend Gulden — zu setzen. Und nun erzählte die Tochter, wie sie der Mutter behilflich sein mußte, die Alte auf eine geradezu bestialische Weise zu ermorden. Während sie die schwache Kranke von rückwärts umschlungen, über ein bereitstehendes Gefäß halten mußte, schnitt ihre Mutter dem unglücklichen Opfer den Hals durch, so daß es regelrecht abgeschlachtet wurde.

Entsetzen bemächtigte sich aller, als diese schreckliche Enthüllung verbreitet wurde; und mit Schauern fragte ich mich, wie diese Mergären den sterbenden Blick, der ja doch ihre ganze fürchterliche Anklage enthalten mußte, ertragen konnten. Allerdings empfand ich beinahe etwas wie Erregung, als die Roglerin, als man sie auf dem Wege ins Gefängnis an einer kleinen Kapelle vorbeiführte, ein Stoßgebet an die heilige Maria aussprach, sie möge ihr helfen, daß sie bald wieder in ihr Häuschen zurückkomme. Denn unser Herr Dechant ließ gerade zu der Zeit Missionspredigten im Markte abhalten, in denen förmlich mit den Fingern auf uns Sozialdemokraten gezeigt und die Verderblichkeit unserer Lehre den Gläubigen mit jesuitischen Sophismen haarscharf bewiesen wurde. Und nun erwies es sich an seinen eigenen Pfarrkindern, daß auch die „allerchristlichste“ Erziehung nicht imstande ist, „die Macht des Teufels“, „die Bestie im Menschen“ oder wie die sinnigen Vorstellungen verhöhrter Fanatiker sonst benannt werden, unschädlich zu machen. Doch das nur nebenbei.

Der die Untersuchung führende Gerichtsadjunkt, der trotz aller Praktiken, trotz des Geständnisses der Tochter und trotz niederdrückender Indizien nicht instande war, die Roglerin zu einem Geständnis zu bewegen, mußte die Untersuchung schließen und die beiden dem Kreisgericht überliefern. Um aber die Hartnäckigkeit der Roglerin vielleicht doch noch zu erschüttern, wendete er sein letztes Mittel an. Durch die Gerichtsdiener, Gendarmen und andere ließ er überall früher bekanntgemacht, am Sonntag vormittag, zu einer Zeit, wo die Straßen am belebtesten sind, weil die fromme Bevölkerung größtenteils auf dem Wege von und zur Kirche ist, wird die Roglerin zu dem eine halbe Stunde vom Bezirksgericht entfernten Bahnhof transportiert und nach dem Kreisgericht überführt. Sie sollte also noch moralisch Spießruten laufen, um vielleicht doch, niedergedrückt, zu einem Geständnis zu schreiten.

Als die Zeit herangekommen war, standen bei allen Fenstern und Thüren Wachen, damit die Mörderin ja nicht vorbei käme, ohne daß alle, die nicht schon am Wege auf sie warteten, herbeigerufen sind, sie mit stummem Abscheu und Entsetzen oder laut fluchend und verdamnend zu betrachten. Ich natürlich wollte mir auch die Gelegenheit nicht entgehen lassen, zum erstenmal in meinem Leben ein Mörderantlitz zu sehen. Trotz heimlichem Grauen war ich fest entschlossen, mit sicherem Blick das Rainszeichen an ihrer Stirn wahrzunehmen und mir die Züge der Ruchlosen tief ins Gedächtnis zu prägen. Der Bahnhof, von wo sie wegfahren mußte, liegt auf einem herrlichen Punkt des schönen Emstthales, auf einer Anhöhe, von der man ein beträchtliches Stück des in weitem Bogen hinaufführenden Weges übersieht. Vor diesen postierte ich mich an eine Stelle, wo ich einige Schritte weit allein war und sie knapp an mir vorbeiziehen mußte.

Endlich sehe ich am äußersten Ende des Weges das Bajonnett des Gendarmen blitzen und vor ihm eine graue Gestalt. Immer näher kommen sie die Anhöhe herauf. Der

Gendarm, das Gewehr leicht über die Schulter gehängt, trägt seine Ueberlegenheit gegenüber der Erstortierten mit einem eigentümlichen, hämisch-selbstberufenden Nackeln zur Schau, etwa wie einer, der plötzlich eine wichtige Person geworden aber eine Auszeichnung zu teil wurde, ohne daß sie selbst etwas dafür kann; die Mörderin nun selbst zum Gericht tragen müsse, und schüttelt sich, befriedigt vor Gruseln. Mein Blick jedoch eilt gierig der Roglerin entgegen und sieht nur sie. Aber wann wird sie das Haupt erheben? Schon ist sie ganz nahe bei mir, und immer noch bin ich nicht imstande gewesen, auch nur einen Zoll breit von ihrem Gesichte zu sehen. Soll mir die Gelegenheit wieder entweichen und ich umsonst gewartet haben? Nein! Ich mache einen Schritt, wie ihr in den Weg zu treten, sie hebt das Haupt und — blickt mich an. — Welch ein Antlitz! — Statt Tücke und Grausamkeit, der ich kalt ins Auge sehen wollte, ein kurzer, scharfer Blick, den die harten Flügel noch eindringlicher machen, voll unsäglichen Leids, Mitleids, Erbarmens, Hilfe heischend und dann vor meiner Kälte verzweifelt wieder zu Boden gleitend. Ich war im Innersten getroffen! Statt des Rainszeichens, des fürchterlichen Brandmals des fürchterlichsten Verbrechens im Angesichte eines Scheufals — sah ich in ein gramdurchfurchtes Menschenantlitz, das in einer niedergebückten, zerknirschten Menschenseele das qualvolle Drama eines verlorenen Menschenlebens! Erschüttert ging ich davon, um dem scheltenden Gemurmel derer, denen sie nach mir entgegenkam, zu enttrinnen.

Die Roglerin hat ihr Verbrechen trotz dem Martergang nicht eingestanden und ist einige Monate nach ihrer Verurteilung im Gefängnis gestorben. Sie betete und war fromm bis an ihr Ende.

Ich aber suche seitdem das Rainszeichen nicht mehr im Angesicht eines einzelnen Menschen. Der Blick der Roglerin hat mir aufs neue zum Bewußtsein gebracht, daß die brütende Rot, die schwankende Unwissenheit und die verbretende Brutalität die Rainszeichen sind, die — ein Erbe seines Ursprungs — das ganze Menschentum schänden. Der Geist, der in mythischer Vorzeit den Bruder mordete, er lebt noch heute, trotz Litaneien und Priester, trotz „Gottähnlichkeit“ und „weisem Ratsschluß.“ Heute befehlt er den Verbrecher — morgen den Vergeltter. —

## Vermischte Nachrichten.

**Ein frommes Bekenntnis.** Die Wiener Volksbibliothek schreibt: Danksgagen an Heilige für erlangte Hilfe bilden eine reiche Einnahmequelle für römische Blätter von der Sorte eines Emmanuël, Ave Marie usw. Im Juliheft des Emmanuël werden u. a. folgende Hilfeleistungen veröffentlicht: Belehrung eines protestantischen Familienvaters, guter Hausverkauf, besserer Geschäftsgang, ein junger Mann hat sein Verhältnis mit einer Protestantin aufgegeben und sich „mit einer guten Katholikin“ (PfarrersWidow?) verheiratet usw., und an Gaben dafür aus Oesterreich 230,49 Kronen.

## Fenilleton.

### Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(81. Fortsetzung.)

Man befand sich in der stärksten Julihitze. Das Pflaster, die Steine der Häuser, das Eisen auf den Dächern, die während der glühenden Nacht nicht hatten erkalten können, vermischten ihre Strahlen mit dem Glanz der Sonne und machten die Luft zum Atmen fast gänzlich ungeeignet. Kein Windhauch, nur auf Augenblicke plötzliche Stöße, die den Leuten Staubwolken in die Augen bliesen. Die meisten Straßen waren leer, hier und da streiften einzelne Passanten an den Häusern entlang und suchten hier ein bißchen Schatten. Trotzdem sah Rechludoff in einer Straße eine Gruppe von Steinpflasterern mitten in der Sonne auf dem Damme sitzen und Pflastersteine in den warmen Sand einlegen.

Als Rechludoff am Gefängnis anlangte, fand er das Thor noch geschlossen. Im Innern war man seit vier Uhr morgens damit beschäftigt, die zur Abreise bestimmten Verschickten zu ordnen und Revue passieren zu lassen. Es waren sechshundertdreiundzwanzig Männer und vierundsechzig Weiber, die, zu zwei und zwei geordnet, nicht im Schatten, sondern gerade in der Sonne standen. Vor der Thür stand wie immer eine Schildwache mit dem Gewehr im Arm. Auf dem kleinen Platz sah Rechludoff zwanzig Wagen, die die Sachen der Gefangenen fortschaffen und auch einige unpaßliche oder kranke Gefangene zum Bahnhof bringen sollten. Er sah ferner noch in einem Winkel eine Gruppe armer Leute, Verwandte und Freunde, die auf den Abmarsch der Gefangenen warteten, um sie noch ein letztes Mal zu sehen und ihnen, wenn möglich, Lebensmittel oder Geld zu verabreichen.

Rechludoff gesellte sich dieser Gruppe zu und blieb fast eine Stunde vor der Thür stehen. Endlich hörte er im Innern des Gefängnisses das Geräusch von Ketten, mit lauter Stimme erteilte Befehle, Husten und das verworrene Gemurmel einer auf dem Platz stampfenden

Menschenmenge. Das dauerte fünf Minuten, in denen sich die Aufseher fortwährend an der Thür zeigten, und dann wieder hineingegangen. Dann öffneten sich plötzlich die beiden Thorflügel, das Klirren der Ketten wurde stärker und ein Detachement von Soldaten in blauen Uniformen bildete einen breiten Halbkreis auf den beiden Seiten des Thores. Dann kamen die Verschickten auf einen neuen Befehl zu zwei und zwei heraus. Zuerst kamen die zur Zwangsarbeit Verurteilten, die alle einfüßig in graue Blusen gekleidet waren, flache Mützen auf ihren rasierten Köpfen und jeder einen Sack auf dem Rücken trugen; sie schleppten ihre mit Ketten beschwerten Füße nach und hielten mit der einen freien Hand das äußerste Ende des Sackes, der auf ihrem Rücken hing. Sie kamen mit festem und entschlossenem Schritte, den Arm bewegend, heraus, als wenn sie sich zu einem langen Marsche aufraffen; dann blieben sie, nachdem sie zehn Schritte gegangen waren, stehen und lockerten ihre Reihen. Nach ihnen kamen andere, in gleiche Blusen gekleidete und ebenfalls rasierte Männer, die aber keine Eisen an den Füßen hatten und nur an den Händen gefesselt waren. Das waren die zur Verschickung Verurteilten. Dann kamen in derselben Ordnung die Weiber; zuerst die zur Zwangsarbeit Verurteilten in grauen Blusen und Kopftüchern; zweitens die Verschickten, und endlich die Weiber, die aus freien Stücken unterzogen, um ihren Männern zu folgen; diese trugen Bauerkleider. Mehrere von den Frauen hatten Kinder auf den Armen. Andere Kinder gingen zu Fuß, zwischen den Reihen zerstreut, wie junge Füllen in einer Pferdeherde. Die Männer rückten schweigend vorwärts und wechselten nur hier und da ein Wort. Dagegen erhob sich aus den Reihen der Weiber ein ununterbrochenes Stimmengewirr.

Rechludoff glaubte die Maslow in dem Augenblick zu erkennen, als sie heraustrat, doch bald verlor er sie wieder aus dem Gesicht; er sah nichts weiter als eine verworrene Menge grau gekleideter, gleich erscheinender Geschöpfe, denen man in gleicher Weise ihr menschliches Aussehen geraubt hatte.

Man hatte die Verschickten bereits im Gefängnis hofe gezählt, zählte sie aber, als sie heraustraten, zum zweiten Male. Als die Zählung vollendet war, rief der Offizier,

der den Zug anführte, einen Befehl aus, und es erhob sich ein gewisser Tumult in der Menge. Die Kranken, Männer wie Frauen, verließen die Reihen und stürzten nach den Wagen, wo sie sich neben ihren Sachen niederließen. Rechludoff bemerkte in diesen Wagen in wirrem Durcheinander Mütter, die ihre Kinder stillten, kleine Mädchen und einige kranke Gefangene mit brummiger und düsterer Miene. Andere Gefangene mit unbedecktem Haupte baten den Offizier des Zuges um die Erlaubnis, in die Wagen steigen zu dürfen. Der Offizier that zuerst, als höre er nicht, wandte sich ab und wickelte sich eine Zigarette; doch plötzlich sah Rechludoff, wie er sich mit erhobener Hand zu einem der Gefangenen umwandte, die sich ihm näherten.

„Ich werde Dir Wagen geben; Du wirst den Weg zu Fuß machen!“ schrie der Offizier.

Nur ein langer, am ganzen Leibe zitternder Greis, ein Zuchthausler, bekam die Erlaubnis, in den Wagen zu steigen. Er nahm seine Mütze ab, schlug das Kreuz und versuchte längere Zeit, selbst hinaufzuklettern, doch es gelang ihm nicht, seine langen, mit Eisen beladenen Beine hoch genug zu heben, bis ein altes Weib ihm von dem Wagen aus heraufsteigen half, indem es ihn beim Arm nahm.

Als die Wagen alle voll waren, nahm der Offizier die Mütze ab, trocknete sich mit dem Taschentuch die Stirn, den kahlen Schädel, seinen dicken roten Hals, schlug das Kreuz und kommandierte:

„Vorwärts, marsch!“

Die Soldaten schulterten das Gewehr, die Gefangenen nahmen ihre Mützen ab und bekreuzigten sich, ein Schrei erhob sich aus den Reihen der Frauen, und der Zug setzte sich von den Soldaten eingeschlossen, in Bewegung, wobei sich, bei jeder Bewegung der gefesselten Linie der Staub erhob. An der Spitze hinter den Soldaten schritten die zur Zwangsarbeit Verurteilten, dann kamen die Verschickten und darauf die Weiber. Hinter dem Zuge der vier und vier geordneten Gefangenen kamen langsam die Wagen; auf einem derselben sah Rechludoff eine dicht eingehüllte Frau sitzen, die unaufhörlich schluchzte und heulte.

(Fortsetzung folgt.)

aus Deutschland 383,48 Mark und aus der Schweiz 283 Frank „quittiert“. In einem anderen Blatte dankt eine Frauensperson mit den folgenden tiefempfundenen Worten: „Durch die Fürbitte der allerheiligsten Jungfrau und die Mitwirkung des Herrn Pfarrers N. N. ist mein schmerzlicher Wunsch erfüllt worden.“

N. N. früher unfruchtbar. Also „durch die Mitwirkung des Herrn Pfarrers“ — fruchtbar geworden!

**Der geprellte Sultan.** Einen heiteren Gaunerstreich beschließt der Correo Catalan in Barcelona. Ein angeblicher „Freund des Sultans“ telegraphierte an die türkische Regierung, es werde ein Attentat auf den Sultan geplant, und bereits seien einige Anarchisten nach Konstantinopel abgegangen; wenn man ihn, der sie kenne, 4500 Frank zur Flucht nach Konstantinopel schicke, werde er das Attentat vereiteln und die Attentäter zur Bestrafung belügen helfen. Die türkische Regierung telegraphierte sofort an den türkischen Generalkonsul in Barcelona, dem braven Manne 4500 Frank anzubehalten und ihm weitere 2000 in Aussicht zu stellen, wenn es gelungen wäre, die Attentäter zu fangen. Der „Freund des Sultans“ nahm die 4500 Frank schmunzelnd in Empfang, aber die 2000 zu verdienen, danach zeigte er kein Verlangen.

**Schwiegermamas Bettwärmer und die Fleisburger Stadtväter.** Mit einer eigentümlichen Hundegeschichte hatten sich, wie aus Fleisburg berichtet wird, die dortigen städtischen Kollegien in ihrer letzten Sitzung zu beschäftigen. Es lag der Antrag eines Lokomotivführers vor, in welchem solcher um Steuerfreiheit für einen Hund bat, weil er seiner alten Schwiegermutter angeblich als „Fußwärmer“ diene. Während zwei der anwesenden Stadtväter für die Bewilligung des Antrages wären, äußerte sich ein dritter Stadtvater sehr lebhaft dagegen, indem er von einem „Betttschlaf“ der Hunde nichts wissen wollte; Hunde gehörten eben nicht ins Bett. Nachdem der Stadtverordnetenvorsteher seine Meinung dahin ausgesprochen hatte, daß der Magistrat allein diese Hundegeschichte schlichten solle, einigte man sich schließlich dahin, dem Petenten anzugeben, zuvor ein ärztliches Attest über die Notwendigkeit des Hundes als Bettwärmer der Schwiegermutter beizubringen.

**Schiller war ein Anarchist.** Diese Entdeckung hat das ob seiner mittelalterlich feudalen Anschauungen bekannte Deutsche Adelsblatt gemacht. In der Besprechung des Paulinischen Wortes „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit“ schreibt das Blatt ganz ernsthaft: „Aber freilich, das hat der Apostel Paulus geschrieben in einer Zeit, die weit hinter uns liegt, und der war eben auch „ein Kind seiner Zeit“. Heute kann das nicht mehr gelten, wir sind „fortgeschritten“, und Mord ist unter Umständen nicht mehr Mord, sondern eine Heldenthat. Verherrlichte doch schon Schiller vor hundert Jahren,

wie man jetzt mit Vorliebe festzustellen versucht, in zwei Dichtungen politische Mordmorde, im „Wilhelm Tell“ und in der „Wilrgschaft“. Ja freilich, Anarchismus ist eben potenzierte Demokratie und Demokratie ist potenziertes Liberalismus — und Schiller war liberal nach heutigen Begriffen.“ — Und das Geschreibsel des Adelsblattes ist potenziertes Unsinns nach heutigen Begriffen.

**Das Denkmal eines Bernhardinerhundes.** Auf dem St. Bernhard ist jetzt ein Denkmal zur Erinnerung an den Bernhardinerhund „Barry“ errichtet worden. „Barry“ hat im Verlaufe von zehn Jahren vierzig Personen, die sich auf den Gletschern des St. Bernhard verirrt hatten, das Leben gerettet. Seine tapferste That war bekanntlich folgende: Er fand ein zehnjähriges Kind in dem verhängnisvollen Schlaf, der dem Tode vorangeht, im Schnee liegen. „Barry“ schien sogleich die Lage begriffen zu haben, er erwärmte das Kind zunächst durch seinen Atem und erweckte es durch Lecken aus dem Schlaf. Als dem Tiere dies gelungen war, legte es sich neben dem Kinde nieder und lud es offenbar ein, aufzustehen und zu reiten. Das Kind that es auch und wurde von „Barry“ nach dem Kloster getragen. Der Tod des Hundes erfolgte durch die Furchtsamkeit eines Unbekannten, der sich durch „Barrys“ offenes Maul bedroht fühlte. Er zielte daher auf den Hund und tötete ihn. Die beiden Ereignisse sind auf dem Denkmal erwähnt; es stellt den Bernhardiner dar, wie er das Kind auf dem Rücken trägt, und darunter stehen die Worte: „Der heldenmüthige „Barry“ rettete vierzig Personen das Leben und wurde von der einundvierzigsten getödtet.“

**Vereine, Versammlungen, Vergnügen.**

**Deutscher Holzarbeiter-Verband, Bahnhofs Magdeburg.** Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 29. September, abends 8 1/2 Uhr: Sektionen der Modell- und Fabrikarbeiter und Schuhmacher im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38. Sektion der Stellmacher im Grothmannschen Lokale, Kl. Klosterstr. 15. — Sonntag, den 30. September, vormittags 11 Uhr: Sektion der Korbmacher im „Bürgerhaus“.

**Sonntag, 30. September:**

Stattklub Einigkeit Neustadt. Jeden Sonntag Zusammenkunft bei Mathies, Umfassungstraße 21.

Sudenburgischer Stattklub „Einigkeit“. Jeden Sonntag von 4 bis 8 Uhr Spielabend im Lokale des Herrn Hofsch, Braunschweigerstr. 2.

Fernersleben. Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter. Jeden Sonntag früh 10 bis 12 Uhr Entgegennahme von Beiträgen und Auszahlung des Krankengeldes sowie Aufnahme von Mitgliedern.

Wolmirstedt. Verband der Bau-, Erd- und gewerblich-Hilfsarbeiter Deutschlands, Bahnhofs Wolmirstedt. Jeden Sonntag vor dem 1. und 15. Mitgliederversammlung im Gasthof zum Schwan.

**Montag, 1. Oktober:**

Verein Deutscher Schuhmacher, Bahnhofs Magdeburg. Mitglieder-Versammlung abends 8 1/2 Uhr im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38. Männer-Turnverein „Freischütz“, Magdeburg. Jeden Montag und Donnerstag Turnstunde in der städt. Turnhalle Auguststr. 22/23. Eingang Bismarckstraße.

Arbeiter-Kabarettverein Einigkeit, Alte Neustadt. Jeden Montag abends 8 Uhr Übungsstunde im Saalhofen bei Herrn Bernhard Spröde, Restaurant zur Krone, Moldenstraße. Arbeiter-Turnverein Neue Neustadt. Jeden Montag und Donnerstag Übungsstunde abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Umfassungstraße 76. Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Jeden Montag abends von 8 1/2 bis 10 Uhr Turnen der Damen-Abteilung in der städtischen Turnhalle am Königsweg. Anmeldungen werden dafelbst entgegen genommen. Männer-Gesangverein „Lyra“. Jeden Montag abends Übungsstunde bei Wagner, Grusonstr. 10. Dafelbst Aufnahme neuer Mitglieder. Fernersleben. Kegelschub „Gut Holz“. Jeden Montag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Lausch.

**Walthalla-Theater.**

Mit einer seltenen Attraktion wird das Walthalla-Theater ab 1. Oktober er. das Magdeburger Publikum überraschen. Lionel Strongforth, ein deutsch-amerikanischer Akrobat im Alter von 22 Jahren, wird sich auf seiner europäischen Tournee auch dem Magdeburger Publikum vorstellen. Am Freitag nachmittag fand vor einem kleinen Kreise von Geladenen, unter denen sich die Vertreter der Presse sowie eine Anzahl Magdeburger Verze befanden, eine Probevorstellung im Walthalla-Theater statt. Akrob. Strongforth produzierte sich dort nicht als Meisterstückkünstler, sondern als Adonis und Muskelpieler. Auf einem Postament stehend, produzierte sich der Akrobat mit bot ein prächtiges lebendes Bild von überwältigender plastischer Wirkung, die erhöht wurde durch das passende fahle Licht. In verschiedenen Stellungen zeigte Akrob. Strongforth eine geradezu phänomenale Beherrschung seiner Muskulatur, die laute Bewunderung erregte. Schon mancher Akrobat ist hier in Magdeburg aufgetreten, aber vor der eigenen Muskulatur und dem formvollendeten Gliederbau dieses neuesten Vertreters der Akrobatik müssen sie alle die Segel streichen. Die Direktion Schreck dürfte mit diesem Engagement einen guten Zug getan haben. Eine weitere Besprechung behalten wir uns noch vor.

**Viehmarkt.**

Magdeburg, 28. Septbr. (Städtischer Schlacht- und Viehhof). Auftrieb 133 Rinder einschl. 21 Bullen, 124 Kälber, 213 Schafvieh u. 1025 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 34—36 Mk., b) junge fleischige 31—33 Mk., c) mäßig bis gut genährte 28—30 Mk., d) gering genährte 24—27 Mk. Bullen: a) vollfleischige 31—33, b) mäßig bis gut genährte 27 bis 30 Mk., c) gering genährte 24—27 Mk. Kälber und Kalber: a) vollfleischige Kälber — Mk., b) vollfleischige Kühe 26—28 Mk., c) ausgewählte Kühe 24—26 Mk., d) mäßig genährte 22—24 Mk., e) gering genährte 20—22 Mk. Schafe: a) feinste Maß 41—45 Mark, b) mittlere 36—40 Mk., c) geringe 27—35 Mk., d) ältere, gering genährte — Mk. Schaf: a) Mastlamm und jüngere Mastlammel 30—32 Mk., b) ältere Mastlammel 29—30 Mk., c) mäßig genährte 22—26 Mark. Schweine: a) vollfleischige 56—57 Mark, b) fleischige 54—55 Mk., c) gering entwickelte 52—53 Mk., d) Sauen und Eber 40—52 Mk. bei 40—50 Pfund Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara, Tendenz: Kälber mittelmäßig, sonst plan. Ueberbestand: 35 Rinder, — Kälber, 70 Schafe, 270 Schweine.

**Säute und Felle** (langflauig mit Horn). Ochsenhäute, schwere rote 35—37 Pf., Ochsenhäute, leichte 28—32 Pf., Kuhhäute 28—30 Pf., Bullenhäute 22—26 Pf., Kalbfelle (Kast) 35—40 Pf., pro 1/2 Ailo, Kalbfelle (Kette) 3,75—4,00 Mark, Hammelfelle je nach Wollegehalt 1—1 Mark pro Stück.

**Gerson Herzberg & Söhne**  
**Buckau.**

**Gardinen, Teppiche, Betten.**

Lüllgardinen . . . . . Meter 35, 45, 65, 75 Pf. bis 150 Mk.  
Lüllgardinen, 2 Shawls . . . . . 2.00, 2.75 bis 15.00 Mk.  
Stores in Engl. Lüll und Spachtel . . . . . 2.50, 3.50, 6.00 Mk.  
Scheibengardinen in weiß und crème . . . . . Meter 20, 25 bis 75 Pf.  
Lambrequins in weiß und crème . . . . . 50, 75 Pf. bis 150 Mk.  
Kongreß-Stoffe, glatt, in verschiedenen Stärken . . . . . 30, 45, 60 Pf.  
Kongreß-Stoffe, durchbrochen, in verschiedenen Mustern . . . . . 60, 75, 90 Pf.

Vortieren, glatt, Fond mit Vordüre . . . . . 60, 75 Pf. bis 150 Mk.  
Vortieren, abgepaßte Fenster, 2 Shawls 3.50, 4.75, 6.00 bis 15.00 Mk.  
Vortieren, Garnituren, 2 Shawls und 1 Lambrequin . . . . . 12.50 bis 24.00 Mk.  
Lischdecken, Fantasiegewebe mit Schuur und Quaste 1.75, 2.25, 3.00 Mk.  
Lischdecken in einfarbig Ripps und Crepe . . . . . Stück 2.25, 3.00 bis 7.50 Mk.  
Lischdecken in Plüsch, mit bunter Vordüre . . . . . Stück 4.00, 6.00, 9.00 Mk.  
Lischdecken in Plüsch mit Schuur und Quaste . . . . . Stück 13.50, 18.00 bis 27.00 Mk.

**Restbestände Gardinen**  
für 1—3 Fenster, bedeutend unter Preis.

Zurückgesetzte Teppiche . . . . . Stück 4.50 bis 12.00 Mk.  
Zurückgesetzte Lischdecken . . . . . Stück 1.50 bis 3.00 Mk. } das Doppelte wert.

**Velour-Teppiche** 10.50, 12.00, 15.00, 19.00 bis 24.00 Mk.  
**Axminster-Teppiche** 4.50, 7.50, 9.00, 10.00 bis 18.00 Mk.  
**Aparte Neuheiten in Teppichen** 24.00, 30.00, 42.00 bis 60.00 Mk.  
**Linoleum-Läufer** in glatt und gemustert, sämtliche Breiten, von 67 Centimeter bis 2 Meter.  
**Linoleum-Teppiche** in allen Größen, Stück 3.75, 6.00, 7.50, 11.00 bis 15.00 Mk.

**Rouleau-Stoffe.**  
Spiriting, Chiffon in allen Breiten und Preisen . . . . . Rouleau-Cöper in weiß u. crème 45 bis 60 Pf.  
Rouleau-Damaste in weiß und crème . . . . . 60 Pf. bis 1.20 Mk.  
Farbige Rouleau-Stoffe in rot, blau, bordeaux, glatt und gemustert 45 Pf. bis 1.20 Mk.

**Abgepasste Rouleaus.**  
Spachtel-Rouleaus in weiß und crème, besonders preiswert, Muster 371, 2 Meter lang . . . . . Fenster 3.00 Mk.  
Spachtel-Rouleaus in aparten Neuheiten . . . . . Fenster 3.75, 4.50, 5.00, 6.00 Mk.  
Spachtel-Rouleaus in rot und reseda . . . . . Fenster 3.75 bis 6.50 Mk.

**Betten** in allen Preislagen. **Fertige Bezüge** in weiß und geblümt. 2627

**Bettfedern und Daunen**

in nur besten staubfreien und füllkräftigen Sorten, besonders vorzüglich in den Preislagen Mk. 2.00, 2.50, 3.00, 3.50 das Pfund.  
Verbürgt federdichte solideste **Inletts**, Meter 60, 75 Pf., 1.20, 1.50, 1.80 Mk.

**Neu eingetroffen!**  
 Grösse Posten Tuche, Backskins, Cheviot- und Kammgarnstoffe, sowie große Springlinde Damen-Konfektionsstoffe.

**Neu eingetroffen! Neu eingetroffen!**

Bedeutend unter normalen Preisen empfehle neu eingegangene, ganz vorzüglich gute

**staubfreie Qualitäten**

**Bettfedern, Daunen und fertige Betten.**

Ferner empfehle große Posten zu sabelhaft billigen Preisen nur durchaus gute, waschbare Qualitäten gewebte u. bedruckte Bettzeuge, Bettfahnen; ferner **Inletts, Hemden- und Latenleinen, Handtücher, Tischzeuge, Matratzen-Dresse und Linon.**

Große Gelegenheitsposten in

**Englischen Züll-Gardinen,** weiß und crème, im Stück und abgepaßt, vollständig staub- und appeturfrei, unbedingt gute, haltbare Qualitäten, sowie große Posten **Spachtel-Douleaus, Spachtel-Kanten, Kongreß-Stoffe, Teppiche, Sofa-bezüge, Bettvorlagen, Tisch- u. Bettdecken** werden zu abnorm billigen Preisen abgegeben.

**Günstigste Gelegenheit für Bräute zur Beschaffung von Ausstattungs-Gegenständen. \***

**Für Wiederverkäufer**

stets größere Partie-Posten in Kleiderstoffen, Druckstoffen, Leinen- und Baumwollwaren am Lager.

**Isidor Gabbe**

Größtes Spezial-Kaufhaus für Reste und Gelegenheitskäufe

gegenüber der Velterstr.

Breiteweg 9/10

gegenüber der Velterstr.

Verkaufsräume 1 Treppe.

Verkaufsräume 1 Treppe.

Sonntags von 7—9 und von 11—2 Uhr geöffnet.

Eigentlich neue Eingänge von Herreisen in Damen-Schleierstoffen für die Hoch- und Winterzeiten.

**Backet und bratet**

nur mit Jurgend u. Prinzen's

**Solo-Margarine**

wenn die Speisen ebenso gut schmecken sollen, wie mit Naturbutter zubereitet!  
 Appetitliches Neuzerres, garantierte Reinheit und große Billigkeit sind die Vorzüge dieser Marke.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich gemacht!

J17

**Gold**

**Ringe, Verlobungsringe**

Braschen, Armbänder  
 Ketten, lange Damenketten, Ohrringe  
 empfiehlt in größter Auswahl

**Max Arzt, Goldarbeiter**  
 Neustadt, Breiteweg 16.

2485

**H. Reichardt**

Schuh-Geschäft

**Neustadt, Breiteweg 120a**

empfiehlt in großer Auswahl

**Schuhe und Stiefeln**

in solider Ware zu billigsten Preisen.

2414

**Ludwig**

**Schröter**

Jakobsstrasse 47  
 nahe dem Alten Markt.



in stets neuesten Mustern  
 zu billigsten Preisen.  
 Aeltere Tapeten u. Reste  
 verkaufe ganz besonders billig

**Nicht Mitglied**  
 eines Vereins oder Ringes.

Breiteweg 89 und 90.

**Wichtig für Brautleute!**

Ueberzeugung macht wahr.  
 Die besten und billigsten

**Möbel**

2547 nur gute reelle Ware  
 kaufen Sie

Breiteweg 89 und 90  
 in Magdeburg.

**Möbel, Spiegel**

und selbstgefertigte  
**Polsterwaren**

kauft man  
 nur reell und billig bei

**Carl Klötz**

Sudenburg, Br. Weg 51.

**Geschäftshaus**

**Waren jeder Art**

auf 2025

**Teilzahlung**

Alttestes und best-  
 renommiertes  
**Waren- und Möbel-  
 Kredit-Haus**

Etabliert 1872

**Kredit**

erhält Jeder

mit ganz geringer Anzahlung

Beamten und Kunden ohne Anzahlung.

etabliert 1872

ältestes

am Platze

Waren- und Möbel-Kredit-Haus  
 Etabliert 1872  
 Breiteweg 118 I  
 7. Rang.

**Außerordentlich billige Kaufgelegenheit in dieser Woche.**

**Golfkragen**, entzückende Muster, zu fabelhaft billigen Preisen nur so lange der Vorrat reicht. **Jackets**, hoch chic, lange und kurze Jagons, ebenfalls enorm billig. **Räder, Costümes, Blousen, Costüm Röcke, Kindermäntel, Kinderjackets**, größte Auswahl, zu enorm billigen Preisen. — Von dieser selten günstigen Offerte bitte bei Bedarf Gebrauch zu machen. 27

**S. Gross Wwe.**

**Magdeburg**

**Rothes Schloss**

**Dessau**

Breite Weg  
133  
Eckladen

**Heinrich Casper**

Breite Weg  
133  
Eckladen

Größtes Spezial-Geschäft  
für

elegante Herren- und  
Knaben-Bekleidung

133 Magdeburg 133  
Breiteweg  
Ecke Dreieckstr., Eckladen.

Abteilung für Maß-Anfertigung 1. Etage.  
Grosses Stoff-Lager.



empfiehlt nach

2581

Eingang sämtlicher Neuheiten

für die

**Herbst- u. Wintersaison**

in eleganten Facons,  
solider Ausführung und größter Auswahl:

Rock- und Jacket-Anzüge . . . . .	14 bis 48 Mk.
Herbst- und Winter-Paletots . . . . .	12 bis 46 Mk.
Hohenzollern-Mäntel, Havelocks u. Mäntel	10 bis 55 Mk.
Jackets und Toppen für Jagd, Reise, Haus und Comptoir . . . . .	4 1/2 bis 16 Mk.
Reinkleider, neueste Dessins . . . . .	4 1/2 bis 14 Mk.
Pique-Westen, weiß und farbig . . . . .	2 1/2 bis 6 Mk.
Jünglings-Anzüge, Paletots u. Mäntel	9 bis 27 Mk.
Knaben-Anzüge, Paletots, Pyjacks und Mäntel . . . . .	3 1/2 bis 16 Mk.
Radfahrer-, Jagd- und Sport-Anzüge	

**Carl Julius Braun**

Waren, Schäfte- und Schuhmacherbedarfartikel-Handlung  
Büchau, Schönebeckerstraße Nr. 48  
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen. 2027

**Richard Kaiser**

Gr.-Ottersleben

23 Mittagstrasse 23 a.

Führe von jetzt an  
sämtliche Herren-, Knaben- und Arbeits-Garderobe zu stannend billigen Preisen.  
Hochelegante Mützen. Neuheit, das feinste in Krawatten. Wäsche sehr billig.  
Grosses Lager in- und ausländischer Stoffe  
das schönste was es giebt, habe ich ganz billig eingekauft, kann daher zu noch nicht gekannt billigen Preisen die  
feinsten Anzüge elegant anfertigen.  
2623 Sie sparen enorme Summen, lassen Sie bei mir arbeiten.

**Olvenstedt.**

Unsere geehrten Freunden und Bekannten zur Nachricht,  
dass wir am 1. Oktober eine Verkaufsstelle unserer Cigarren-  
fabrik im Oswald Sauerhering'schen Laden, Magdeburger-  
straße Nr. 252, eröffnen.  
2607

Hugo Peters. Adolf Zierau.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren  
reelle Arbeit, empfiehlt 927

C. Dittmar, Tischlermeister  
Fischertrugstraße 26.

Bei Einkäufen bitten wir unsere  
Leser, diejenigen Geschäfte zu  
berücksichtigen, die uns und  
unsere Sache unterstützen. —

**Ich**

kann es!

Mit nur 30 Mk. Anzahlung  
und 2 Mk. pro Woche Abzahlung liefere ich eine  
kompl. Braut-Ausstattung

bestehend aus: 2632

- |                |                  |
|----------------|------------------|
| 2 Bettstellen, | 1 Spiegel,       |
| 2 Matratzen,   | 1 Küchenschrank, |
| 1 Sofa,        | 1 Küchentisch,   |
| 1 Schrank,     | 1 Küchenstuhl.   |
| 1 Tisch,       |                  |

Möbel- und Waren-Kreditgeschäft

**A. Becker**

31, I Breiteweg 31, I  
gegenüber der Ulrichstraße.  
Straßenbahn-Haltestelle.

**Gardinen**

weiß u. creme, Vorhänge weiß u.  
creme, Spachtel-Tischdecken,  
●● Schlafdecken, ●● Bett-  
decken, Teppiche, ●● Bett-  
vorlagen, ●● Läuferstoffe. 2628

riesen-Auswahl. Unerreicht billig.

Ein Posten vorjähriger Teppiche für die Hälfte.

**Carl Friedrich**

Breiteweg 54.

Breiteweg 54.



# Die Zelle Welt

## Am Wege.

Roman von Herman Bang.

(Fortsetzung)

Stathinka konnte doch jetzt wirklich die Kürbe nicht auspacken. Wo sollten sie auch sitzen? Aber Bai hörte nicht auf und sie machten auf einem Felde Halt, wo der Roggen in Dörren stand. Einer der Kürbe wurde vom Wagen gehoben. Sie setzten sich in eine Hocke dicht am Wegesrande. Bai aß, als ob er seit acht Tagen kein Essen gesehen hätte.

„Prost, Dims,“ sagte er. „Auf einen angenehmen Tag!“ Sie plauderten, reichten die Töpfe und Schalen herum und aßen.

„Es geht doch runter, Tit,“ sagte Bai. Heute kamen an dem Wege vorüber und schickten zu ihnen hinüber.

„Mahlzeit!“ sagten sie, indem sie vorübergingen. „Prost, Dims! Auf gutes Amüssement,“ sagte Frau Bai.

„Ich danke, Frau Inspektor.“ Das hat gestärkt,“ rief Bai befriedigt, und bald waren sie wieder auf dem Wagen.

„Aber heiß ist es, nicht wahr, Marie?“ „Ja,“ erwiderte Marie, die vor Hitze glänzte, „heiß ist es.“

„Jetzt kommen wir bald in den Wald,“ sagte Dims.

Sie fuhren weiter. In der Ferne ist der Waldessaum von der Hitze in blauen Dunst gehüllt. „Mögen Sie wohl, wie die Tannen duften?“ sagte Stathinka.

Sie erreichten den Waldessaum, und dicke Tannen warfen Schatten über den Weg. Sie athmeten Alle wieder auf, aber sie sprachen nicht, während sie langsam durch den Wald fuhren. Die Tannen standen am Wege in langen, geraden Reihen, so daß es drinnen dunkel erschien. Kein Vogel, kein Gesang, kein Geräusch.

Nur die Insekten summten über den Tannen im Lichte.

Sie kamen aus dem Walde wieder heraus. „Stolossal feierlich da drinnen nicht wahr?“ unterbrach Bai das Schweigen.

Gegen Mittag erreichten sie den Buchenwald und hielten am Waldhüterhause.

„Es thut wohl, sich hier ein wenig zu recken. Man muß die Beine strecken, Dims,“ sagte Bai, indem er nach einem Baum ging und sich unter denselben zum Schlaf setzte.

Dims half beim Auspacken. „Sie haben eine so leichte Hand, Dims,“ sagte Stathinka. Marie ging hin und her und wärmte die Beine in heißem Wasser drinnen in der Stube.

„Das sagte meine Schwiegermutter auch stets,“ erwiderte Dims.

„Ihre Schwiegermutter . . .?“ „Ja,“ sagte Dims, „die Mutter meiner Braut . . .“ Stathinka entgegnete nichts . . . Die Messer und Gabeln rasselten aus dem Papier heraus, das sie in der Hand hielt.

„Ja“ -- sagte Dims -- „ich hatte bisher nie darüber gesprochen.“ „So? -- Das wußte ich nicht.“

Stathinka legte die Messer herum. Marie kam zurück. „Wir können nach dem Teich hinabgehen,“ sagte Dims.

„Ja -- wenn Marie rufen will . . .“ Sie gingen auf einem Steig in den Wald hinein. Der Teich war ein Gewässer tief drinnen im Moor, die Bäume streckten ihre großen Kronen über das dunkle Wasser.

Sie halten auf dem ganzen Wege kein Wort gesprochen. Jetzt saßen sie auf einer Bank vor dem See neben einander.

„Nein,“ sagte Dims, „ich habe noch nie davon gesprochen.“

Stathinka blickte schweigend über das Wasser hinaus. „Meine Mutter,“ fuhr er fort, „wünschte diese Partie . . . der Zukunft wegen.“

„So?“ sagte Stathinka. „Und so kam es denn auch . . . Wir waren es ein Jahr lang . . . bis sie die Verlobung aufhob.“

Dims sprach diese Worte abgebrochen -- mit langen Pausen -- gleichsam verschämt oder erzürnt. „So geht es ja,“ begann er wieder, „mit Verlobungen und Ehen.“

Ein Vogel ließ seine Triller im Walde ertönen. Stathinka hörte jeden Ton in der jetzt herrschenden Stille.

„Und dann ist man obendrein feig und kann sich nicht entschließen, der Sache ein Ende zu machen, nein,“ sagte Dims wieder, „so recht jämmerlich feig . . . Tag für Tag.“

„Ich konnte mich nicht entschließen,“ fuhr er fort -- die Stimme war leise -- „bis sie ein Ende machte -- weil sie mich liebte.“

Stathinka legte ihre Hand leise liebkosend auf die seinige, die er fest auf die Bank stützte.

„Armer Dims,“ sagte sie nur und fuhr liebkosend über seine Hand, leise und besänftigend: der Mensch, was mag er doch gelitten haben, dachte sie bei sich.

Sie saßen nahe beieinander. Die Mittagshitze strömte über das Wasser des kleinen Sees herab. Mücken und Fliegen summteten in Schwärmen.

Sie sprachen nicht mehr. Mariens Ruf weckte sie. „Wir werden gerufen,“ sagte Stathinka. Sie erhoben sich und gingen schweigend auf den Steg zurück. Sie wurden Alle so lustig bei Tisch.

Schließlich tranken sie alten Portwein zum Pfundstücken.

Bai saß in Semdärmeln da und sagte jeden Augenblick: „Ja, Kinder hier ist es herrlich im grünen Wald.“

Er bekam einen Anfall von Härtlichkeit und wollte Stathinka durchaus auf den Schooß nehmen. Sie riß sich los: „Aber Bai!“ sagte sie, indem sie bald blaß, bald roth wurde.

„Man geht sich wohl vor den Fremden?“ fragte Bai.

Es trat eine Stille ein. Stathinka begann die Kürbe wieder einzupacken, und Dims erhob sich.

„Ja,“ sagte Bai, „wenn wir jetzt einen Spaziergang nach dem Essen machten . . .“ Er zog seinen Rock an. „Man muß der Verdauung nachhelfen.“

„Ja,“ sagte Stathinka, „Ihr könnt ein wenig gehen, während ich einpacke.“

Dims und Bai gingen den Weg entlang. Bai ging mit dem Hut in der Hand und war warm von der Hitze und dem alten Portwein.

„Sehen Sie, Dims: das nennt man Ehe, Fremdenchen!“ sagte er; „so ist es, und nicht anders. Es kann zum Henter nichts nützen -- was sie auch Alle zusammenschreiben mögen, und was man auch aus der ‚Lebemappe‘ in sich hineinfüllt über die Ehe und die Keuschheit und was es sonst noch ist -- und die Treue -- und die Forderungen, die sie alle an den Fingern herzählen können, wie der alte Pastor Linde sein Vatermiser --“

Das ist ja Alles ganz gut gesagt, und es klingt ja auch ganz nett -- und giebt den Leuten etwas, worüber sie schreiben können. Aber sehen Sie, das Alles berührt nicht die Sache, Dims . . .“

Er hielt inne und suchte mit seinem Strohhut vor Dims hin und her.

„Sie sehen es ja: . . . Schöner Sommertag, wo man im Grünen gut gegessen hat, und trotzdem nicht mal einen Stuß. -- So ist es mit den Franzosinnern . . . man weiß nie, wie ihnen der Stoff steht. Sie haben es so mit Perioden, Dims. Unter uns gesagt,“ Bai schüttelte den Kopf, „es ist oft ver-teufelt schwer für den Mann . . .“

Dims schlug die Brennefeln mit seinem Stof ab. Er schwang ihn so, daß sie knallten, als würden sie gemäht.

„Ja -- was ist die Sache,“ sagte Bai, der eine ganze Weile nachdenklich dreingeseht hatte . . . „aber darüber sprechen sie nicht in der Mappe -- aber wir Ehemänner unter uns, wir wissen, wo der Schuh drückt.“

Sie hörten, daß Stathinka hinter ihnen her rief, und Dims antwortete mit einem „Hallo!“ das laut durch den Wald schallte.

Kathinka war wieder heller; sie müßten jetzt wohl unter den Wänden Mittagschlaf halten, sagte sie. Sie wisse einen herrlichen Platz unter einer großen Eiche — und sie ging voraus, um ihn zu suchen.

Huns ging ihr nach. Er rief „Stukul!“ so daß es zwischen den Wänden widerhallte. Bai hörte ihn lachen und jodeln.

„Ja,“ sagte er vor sich hin, „er kann wohl lachen — er ist unverheiratet.“

Etwas später schlief Bai unter der großen Eiche, die Nase nach oben und den Hut auf dem Magen.

„Jetzt sollen Sie schlafen, Huns,“ sagte Kathinka. „Ja a,“ erwiderte Huns, sie saßen Jeder auf einer Seite des Eichenstammes.

Kathinka hatte den Strohhut abgenommen und lehnte den Kopf gegen den Stamm. Sie bläute fortwährend zur Eiche empor. Ganz, ganz oben an der Krone stießen die Sonnenstrahlen wie sickernde Goldtropfen in das Grüne hindurch . . . und die Vögel saugen im Unterholz.

„Wie schön es hier ist,“ flüsterte sie, und beugte den Kopf vor.

„Ja — hier ist es schön . . .“ flüsterte Huns zurück. Er sah mit den Armen um seine Stute und starrte ebenfalls in die Krone hinauf.

Es war so still. Sie hörten Beide Bai's Athemzüge; ein summendes Insekt, das sie mit den Blicken bis zu der grünen Krone hinauf verfolgten, und die Vögel, die bald nahe, bald ferne zwitscherten.

„Schlafen Sie?“ flüsterte Kathinka.

„Ja,“ sagte Huns.

Sie schwiegen wieder. Huns lauschte, erhob sich dann vorsichtig und trat vor sie hin: „Ja — sie schlief. Sie sah aus wie ein Kind, den Kopf zur Seite geneigt und den Mund ein wenig geöffnet zu einem Lächeln im Schlaf.“

Huns stand lange da und sah sie an. Dann kehrte er leise zu seinem Platz zurück, und glücklich, die Augen zur Krone der Eiche erhoben, lauschte er ihrem Schlaf.

Als Marie sie mit einem lauten „Weida!“ zum Staube rief, hatte Bai sowohl den Neger wie den alten Portwein verschlafen.

„Ein Cognac thut gut im Grünen,“ sagte er, „ein kleiner, guter Cognac im Grünen.“

Zu dem kleinen Cognac konnte Bai wieder ein Stück Pfundbrot zu sich nehmen, denn Bai besaß eine stark zehrende Natur.

„Herrlicher Kuchen,“ sagte er.

„Das ist Huns' Kuchen!“ erwiderte Kathinka.

„Ja, meinethwegen,“ sagte Bai, „wenn wir Anderen ihn nur verschren dürfen . . .“

Nach dem Staube fuhren sie weiter. Bai hatte es satt, die Mägel zu halten, und nahm daher Huns' Platz auf dem Hinterfuß bei Kathinka. Sie waren Alle ein wenig schläfrig, die heiße Sommer Sonne sandte ihre Strahlen herab, und es war auch viel Staub auf dem Wege; — Kathinka sah da und betrachtete Huns' Nacken, der breit war und hart von der Sonne gebräunt.

Auf dem Hofe des Gasthofs befand sich eine dichte Masse von ausgespannten und verlassenen Wagen. Frauen und Mädchen, die neben den den offenen Wagen herabgehengenen waren, schüttelten und gläteten ihre Röcke. Im Gastzimmer waren alle Fenster geöffnet; der staubepulsch wurde reichlich beim Kartenspiel getrunken. Auf einem tüftelstimmigen Klavier vom Tanzsaal her hinter den herabgelassenen Gardinen erscholl: „O, Du mein Waldemar!“

„Das ist eins von Agnes' Stücken,“ sagte Kathinka.

„Das sind die Nachtigallen,“ rief Bai. „Denn Abend müßen wir hinein und sie zwischen hören.“ Kathinka hielt sich dicht an der Saalthür, als sie gingen. Aber man sah nichts.

„Nicht gucken!“ sagte Bai. „Man zahlt Entree an der Kasse . . .“

Drinnen hinter den Gardinen begann eine schrille Frauenstimme „ihren Charles“ anzurufen . . .

„O mein Charles,  
Du hast mir nicht geschrieben,  
Wo Du, mein Schatz, geblieben.“

„Ach,“ sagte Kathinka, indem sie am Fenster stehen blieb und mit dem Kopfe nickte, „ja, das ist das Stück — Agnes kann es . . .“

„Du hast mir nicht geschrieben —“

„Wo Du, mein Schatz, geblieben —“

„Komm jetzt, Tit,“ sagte Bai . . . „Geh Du mit Huns, ich werde den Weg bahnen, wenn es Gedränge giebt.“

„Aber wir wissen immer nur den ersten Vers,“ sagte Kathinka, die fortfuhr zu lauschen, während sie Huns' Arm nahm.

„Wo Du, mein Schatz, geblieben —“

gellte die Stimme da drinnen.

„In den anderen Versen steht gewöhnlich immer nur dasselbe,“ meinte Huns.

„Kommst Ihr mit?“ rief Bai.

Vor dem Hause sang ein hageres Weib von dem Massenmörder Thomas und bearbeitete sein aufgehängtes Konterfei mit einem Mohrstock. Die Zuschauer umstauten sie und schauten beklommenen Herzens auf das Bild und stimmten in den Refrain ein, der gerade so lang gezogen war, wie ein Amen in der Kirche.

Die Mädchen gingen in langen Reihen Arm in Arm mit ernsten Gesichtern an den Burschen vorüber, die mit Pfeifen im Mund, die Hände in den Hosentaschen, in Haufen vor den Zelten standen und sich das „schöne Geschlecht“ anschauten. Ein Bursche trat vor.

„Guten Tag, Marie,“ sagte er. Und Marie reichte ihm die Spitzen ihrer Finger.

„Guten Tag, Sören,“ erwiderte sie, und die ganze Mädchenreihe blieb stehen und wartete.

Sören stand eine Weile vor Maria und sah zuerst auf seine Pfeife und dann auf seine Stiefel und sagte endlich: „Adieu, Maria.“

„Adieu, Sören.“

Sören ging zurück zu seinem Kreis, und die Mädchenreihe schloß sich wieder und ging weiter mit zugekniffenem Munde.

„Verdammte Manier, die ganze Straße auf solche Weise abzusperren,“ sagte Bai.

Die Frauen sammelten sich in Haufen und stauten mit betrübten Gesichtern da, als ob sie zu einem Begräbnis gingen, und musterten einander. Wenn sie sprachen, flüsterten sie unhörbar, als ob sie den Mund nicht recht öffnen könnten. Und wenn sie zwei Worte gesprochen hatten, stauten sie wieder schweigend da und sahen still beleidigt aus.

„Man kam nicht vorwärts,“ „Ich gebrauche die Ellenbogen,“ sagte Kathinka. Jeden Augenblick wurde sie gegen Huns gestoßen.

„Halten Sie sich nur dicht an mich,“ sagte Huns.

Man hörte keinen einzigen Laut wegen der schreienden Massenmörderfängerin und einiger Keierlasten, die General Bertrand's Abschiedslied in trauriger Weise mit dem Duett der Mäse vermischten. Die Gymnastikanten schoben hin und her und piffen auf den Fingern, und träge Banerjungen bliesen Schreibballons auf und ließen sie schreien, während sie mit unbeweglichen Gesichtern in die Luft starrten.

Die Sonne schien senkrecht auf die Straße herab und buk sowohl die Menschen wie die Königskuchen.

„Wie das warm ist!“ sagte Kathinka.

„Hier wollen wir Waffeln kaufen,“ rief Bai.

„Waffeln — meine Damen — Waffeln — von der braunäugigen Tochter des Südens . . .“

„Waffeln — Huns — Waffeln,“ sagte Kathinka. Sie schob sich durch eine Mauer von Mädchen, welche die Straße perrten.

Die Mädchen freischten. Die Gymnastikanten hatten ihnen die Röcke zusammen genäht . . . „Das sind die Jungen vom Gymnasium gewesen,“ schrien ein paar Bengel aus der Bürgerkuche; diese benutzten nur Stednadeln dazu.

Die Mädchen ließen in Scharen zusammen, um sich wieder frei zu machen: „Herrje!“ heulten sie. „Derr Jemine!“ Die Gymnastikanten hatten auf diesen Augenblick gelauert und brachen jetzt wie der Blitz über die Mädchen herein, um sie zu kneifen.

„Herrje!“ heulten sie. Kathinka stimmte aus reinem Hebermuth in das Geheul ein.

„Waffeln, Waffeln, meine Damen!“ Sie gelangten endlich zu dem Ofen: „drei Waffeln, mein Herr — holländische — fünfzehn Pfennige.“

„Strenzsucker, Du Braunäugige.“

Diese streute mit bloßen Fingern Zucker auf die Waffeln: „Ja, meine Damen,“ sagte der Mann „sie hat bessere Tage gekannt . . . Geben Sie ein Triufgeld“ — und er schrie so, daß man es über die ganze Straße hören konnte — „für die braunäugige Tochter des Südens.“

Die Braunäugige rasselte automatisch mit einer vorgestreckten Sparblichse und sah aus, als ob sie weder hören noch sehen könne.

„Zucker, Du Braunäugige!“

Die Finger der Braunäugigen griffen wieder in den Zucker hinein.

Bai, Huns und Kathinka gelangten endlich auf den Markt. „Man wird förmlich taub,“ sagte Kathinka, indem sie sich die Ohren zuhielt. Der große Zauberprofessor Le-Tort kämpfte auf einer hohen Tribüne mit zwei Pauten gegen die Musik von drei Starouffels an. Ein weiß bemalter Pierrot schlepte eine große Trommel vor die „größte Arena der Welt“.

„Die größte Arena, meine Damen und Herren, die weltberühmteste Arena . . .“

Er mischte, indem er sich mit seinem hinteren Körpertheil hart auf seine Trommel setzte.

„Miß Flora — Miß Flora auf dem hohen Trapez!“ . . .

Unsere Gesellschaft stand gerade vor der Arena: „Miß Flora, die Königin der Luft — meine Herren zehn Pfennige!“ . . . Der Muskratler schwang mit seinem rechten Arm eine Marmorglocke.

„Die Königin der Luft — zehn Pfennige!“

Professor Le-Tort war erbittert. Er schrie von allen Wundern der Welt, so daß seine Stimme über schnappte, und er beschloß, gratis ein seidenes Band von fünfshundert Ellen Länge zu fabrizieren . . . Er begann auf seiner Tribüne anzustößen und einen Streifen Seidenpapier aus seinem Kasse herauszuziehen, wobei er dunkelroth wurde, als ob er einen Schlaganfall bekäme.

„Die Königin der Luft — zehn Pfennige!“ . . .

In der größten Arena der Welt stand der Pierrot, stoff auf der Trommel und klopfte das Trommelfell mit seinem Gehirnkasten . . . Die Starouffels drehten sich bei Hörnerklang und Keierlasten . . .

„Meine Damen — die Königin der Luft . . .“

Die Königin der Luft — zehn Pfennige!“

Es herrschte eine glühende Hitze und ein Tum von Königskuchen und ein Hin- und Herfließen und Lärmen.

„Wie herrlich das ist!“ sagte Kathinka, indem sie zu Huns aufschaute und sich wie ein junges Mädchen ein wenig krümmte. „Das ist die Frau.“

„Wer?“ fragte Huns.

„Die Frau, die neulich das Zeug wusch.“

Es war die Königin der Luft, die die Treppe erklimmt mit hellrothen Beinen in Schürstiefeln und hin und her wackelndem Hintertheil.

„Miß Flora — die sogenannte Königin der Luft“

Die Königin der Luft trug einen Röckchen, den sie als Freigenblatt hantirte; sie aß Pflaumen, bevor sie in die Arena treten und das Trapez besteigen sollte.

„Wollen wir hineingehen?“ sagte Kathinka.

„Tit!“ rief Bai. Er wollte die „Schlangen-“

dame“ sehen. Sie arbeiteten sich durch das Gedränge und kamen an einem Starouffel vorbei. Marie, das Mädchen, fuhr auf einem Löwen halb auf dem Schooße eines Kavalleristen.

Kathinka wollte auch Starouffel fahren. Bai bedankte sich, er wolle kein Geld ausgeben, um sich seine Eingeweide im Leibe herumdrehen zu lassen. Kathinka bekam ein Pferd auf der Innenseite neben Huns. Sie begannen zu fahren, erst langsam und dann schneller. Sie nickte Bai zu und lachte allen Gesichtern zu, die sich rund herum drehten.

„Welch' ein Gewinn!“ sagte sie; sie konnte von ihrem Platze aus über alle Köpfe hinwegsehen.

Sie fuhren zum zweiten Male. „Greifen Sie doch den Ring,“ sagte Kathinka, indem sie sich zu Huns hinüber beugte.

„Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht fallen,“ sagte er, indem er sie umfaßte.

Stathinka lächelte und beugte sich zurück. Die Gesichter vor ihr begannen zu verschwimmen, Alles erschien ihr als ein schwarzer Punkt — schwarz und weiß — der sich herumdrehte.

Sie lächelte fortwährend, und schloß die Augen. Es war ihr, als ob der Lärm des Marktes, die Musik und die Stimmen und die schmetternden Hörner zu einem Brausen in ihrem Ohre zusammenschmolzen, während Alles leise wogte.

Sie öffnete die Augen ein wenig: „Ich sehe nichts,“ sagte sie, indem sie sie wieder schloß.

Die Glocke erklang und das Karoussel begann langsamer zu gehen.

„Noch einmal!“ sagte sie. Sie fuhr wieder. Sines hatte sich nach innen hinter gebeugt — sie wußte es nicht, sie stützte sich an seine Schulter. „Greifen Sie den Ring,“ sagte sie, indem sie daran vorüberflog, und sie lächelte ihm zu.

Sie sah mit halbgeöffneten Augen da und schaute in den Kreis hinaus. Es war ihr, als ob alle Gesichter auf eine Schaur gezogen wären.

Halb schwindelig erkannte sie Marie, die wieder das Karoussel bestiegen hatte, in einem Wagen mit ihrem Stawallersien. . . .

Wie sie ansah — fast ohnmächtig. . . .

Und all' die Andern — als lägen sie wie Halb-tote in den Armen der Wurfen. . . . Stathinka richtete sich plötzlich auf — alles Blut war ihr zu Kopf gestiegen. Das Karoussel hielt an.

„Stommen Sie,“ sagte sie, indem sie vom Pferde stieg.

Wai stand am Muggpfaß; Stathinka ergriß seine Hand: „Man wird schwindelig,“ sagte sie, als sie die Erde betrat. Sie war vom vielen Rundsahren ganz blaß geworden.

„Sines, nehmen Sie Tit,“ sagte Wai. „Ich bin Euer Leuchthurm.“ Er kniff Marie in den Arm, die gerade mit ihrem Stawallersien vom Karoussel herabstieg.

Marie schloß sich ein wenig genirt, ihre Herrschaft zu sehen, sie schmiegte sich an den Blauen. (Fortsetzung folgt.)



### Im Spielwaarenland.

Von Emil Rosenow.

In der Frühe sind wir aus der am Fuße des Erzgebirges liegenden großen sächsischen Fabrikstadt Chemnitz aufgebrochen. Pfeife und passend hat der Zug den rufgeschwärtzen Bahnhof verlassen und nun windet sich die Bahn in einem großen Bogen aus dem Thallese, in dem Chemnitz liegt, hinauf in das obere Erzgebirge. Wenn wir aus dem Coupéfenster rückwärts blicken, sehen wir das Thal von einer grauen, schweren Wolke überlagert, als ob ein Gewitter im Anzuge sei. Das ist der Rauch und Auz, den alltäglich die Chemnitzer Fabriken herausspeien. Er schwebt über der Stadt, um dann langsam herabzusinken und die Luft, die wir einathmen müssen, zu entwerthen. Als wir heute Morgen das Fenster öffneten, lagen auf dem Fensterbrett — als ob es geschneit hätte! Kloden, schwarze Auzkloden, die ununterbrochen die Luft durchfliegen und den freundlichen, großstädtischen Häuserbauten bald die eintönige schmutzgraue Farbe geben. „Chemnitzer Schnee“ nennt sie der Arbeiter kurzweg. Obwohl Chemnitz großstädtisches Geschäfts- und Verkehrsleben, breite Straßenzüge, freundliche, öffentliche Gartenanlagen besitzt, sind wir den ganzen Tag den Gindrud nicht los geworden, daß wir uns mitten in einer riesengroßen Schmelzwerkstätte befinden. Den Namen des „sächsischen Manchester“ verdient die Stadt mit Recht; und wer das Volk in seiner Arbeit und seinem stampfe belauschen will, der muß in dieses sächsische Zentrum der Eisen- und Textilindustrie gehen und mit hellen Augen um sich schauen.

Am sind wir hinaus aus dem Dinst der Großstadt und atmen tief die reine Gebirgsluft, die

zum Coupéfenster hereinströmt. Die Bahn fährt langsam, denn immer höher muß sie sich auf die Berge hinaufarbeiten, um unser Reiseziel zu erreichen. Die Gegend wird immer schöner. In der Ferne, hoch auf dem Berge, sehen wir noch die Zinnen und Mauern der trübigen Feste Augustsburg, die in's Land hineinragt als ein Wahrzeichen dahingehundener mittelalterlicher Abelsmacht, die, gleich dieser Feste, hoch von den Bergen die ganze Gegend beherrschte. Dann wird der Ausblick gehemmt durch die immer dichter werdenden Nadelwäldungen, durch welche der Zug hindurchbraust. Ober es starren rechts und links feutrecht riesenhoch Granitwände, wenn der Bahn mitten durch den Felsen der eiserne Weg gebrochen ist. Häufig muß der Zug eine Thalüberbrückung nehmen und im Thale sehen wir dann, mitten in einer idyllischen Natur, am Eingang zum Dorfe die Fabrik liegen. Meist sind es Holzschleifereien, Holzstofffabriken, die den Reichtum der Wälder für die Bearbeitung in den Papierfabriken vorbereiten. Aber man sieht, es ist noch viel Raum für Fabriken und das Erzgebirge befindet sich mitten in der industriellen Entwicklung. Fährt der Zug in einen Bahnhof ein, so sind die wechselnden Passagiere meist arme Leute. Gebogte Gestalten mit granddurchfurchten Gesichtern, in ärmlicher aber reinlicher Kleidung; so bringen sie ihren Luerjad in's Coupé geschleppt, mit der dabei fertigestellten Waare, die nur an den nächsten Schwimmeister oder Fabrikanten abgeliefert wird. Still und bescheiden sitzen sie da, doch wenn man sie fragt, geben sie fremdliche, kluge Antwort. Da ist nichts von dem Mißtrauen oder der Feindseligkeit des Gebirgsbauern, wie man ihn sonst in Deutschland wohl trifft und der in seiner Weltabgeschlossenheit mißtrauisch und schwer zugänglich geworden ist. Es sind alles Industriearbeiter, meist Hausindustrielle, und zwar die ärmsten, wohl die mit am schlechtesten bezahlten in ganz Deutschland. Hier sind die Hungerindustrien zu Hause, die ja stets Hausindustrien sind, und das Erzgebirge ist weithin sprichwörtlich geworden durch sein namenloses Arbeiterelend. Die, welche Ihr heute mit mir besuchen wollt, sind die Ärmsten der Armen, die erzgebirgischen Spielwaarenmacher.

Nirgends findet sich wohl ein solcher Kontrast zwischen einer herrlichen Natur und einem solchen Arbeiterelend wieder, wie gerade im Erzgebirge. Es ist der schreiende Protest gegen die Verallgemeinerung der Behauptung, daß die Entwicklung des Kapitalismus die Lage des Arbeiters verbessert habe. Im Erzgebirge hat sie sich durch die kapitalistische Entwicklung verschlechtert, und das inmitten einer blühenden Natur.

Früher hat es einmal besser gestanden um die erzgebirgische Bevölkerung. Wie schon sein Name zeigt, war das Gebirge reich an Erzgängen. Es erzeugte das meiste Silber, das einzige Zinn auf dem europäischen Kontinent. Die Zinngruben zogen sich über Marienberg, Ehrenfriedersdorf, Geyer, Eisenstuck, Johanngeorgensstadt bis in's Fichtelgebirge hinauf, und im ganzen Erzgebirge haben früher gangbare Bergwerke bestanden. Freiberg ist ja noch heute eine berühmte Stadt des Silberbergbaues, obwohl in Folge der Entwerthung des Silbers der Grubenbetrieb immer unlohnender wird. Noch vordem war das Erzgebirge ein reines Waldland. Dann hat die wachsende Bevölkerung den Wald verdrängt, um Ackerboden und Platz für die Entwicklung der Ortschaften zu gewinnen. Aber das ist dem Ackerbau nicht hold. Im oberen Theile des Gebirges, den man das „sächsische Sibirien“ nennt, rechnet man acht Monate Winter und vier Monate Sommer. Dort weicht sogar der Hafer zurück, nur Grünfutter und Flachs kommen vorwärts. Ueber ein Viertel des Bodens nimmt die Startoffel ein, die dem auch die Hauptnahrung des armen erzgebirgischen Bauern und Arbeiters ist.

Als der Reichtum des Gebirges entdeckt war, begann der Bergbau rasch den Ackerbau zu verdrängen. Bereits 1168 hatten sich in der Freiburger Gegend die ersten Hütten, vom Harz kommend, niedergelassen, und bald wurde der Reichtum vieler Städte durch den Bergbau begründet. Noch sieht man den gotischen Kirchenbauten von Freiberg,

Schneeberg und Annaberg den Reichtum dieser am Ende des Mittelalters blühenden Städte an. 1477 ließen die Schneeberger Bürger den Herzog Albrecht auf einer Tafel gelegenen Silbers Speisen, die späterhin, als sie umgegossen wurde, 400 Zentner Silber ergab. Im 15. Jahrhundert wurde bei Ehrenfriedersdorf und Marienberg der Zinnbergbau begonnen.

Heute ist dieser ehemalige Reichtum längst verschwunden. Die Gruben wurden immer weniger ertragreich, die Gänge versielet und nur die mächtigen Bergthalen starren heute noch in unsere Zeit hinein. Behnützig weist wohl der Erzgebirgler manchmal zu ihnen hinauf. Als dort oben noch seine Vorfahren mit einem fröhlichen „Glückauf“ in den Berg fuhren, stand es besser um die Arbeiterfamilien des Erzgebirges.

So begann also der Ackerbau sich neben dem verfallenen Bergwerk wieder auszudehnen. Doch der Bergbau hatte die Bevölkerung zu rasch angewachsen lassen, als daß der dürftige Acker sie hätte ernähren können. Sie war gezwungen, sich nach anderen Erwerbszweigen umzusehen, und so entwickelte sich denn auf dem rauhen Plateau allmählig die Industriethätigkeit. Im 1541 führte Barbara Uttmann zu Annaberg die Spigenklöppelei ein. Daran haben sich andere Gewerbszweige, die Stickerei, Posamentarbeiten, Seideweberei, angegliedert. Auch Stoffwaaren begann man herzustellen. Es wurden Blechwaaren erzeugt, und in Aßenau, hoch droben an der böhmischen Grenze, hört man heute noch aus jeder Nütte das eifrige Gehämmern des Nagelschmiedes. Dort lebt fast das ganze Dorf von der Herstellung handgeschmiedeter Nägel. Die Weberei und die Strumpfwirkeri wurden eingeführt und behuten sich, im Zeichen der mechanischen Stille, immer weiter aus. Es war zunächst fast Alles Hausindustrie, Hungerindustrie, die daheim die Waaren zu den niedrigsten Löhnen herstellte. Erst viel später entwickelte sich daraus die Fabrikindustrie, jedoch bloß, um die Löhne noch mehr herabzubrüden.

Im oberen Theile des Gebirges, in weitentlegenen Dörfern, die kaum die Postkutsche einmal berührte, lebte eine besonders armelige Bevölkerung. Ihre Anspruchslosigkeit, ihr natürlicher Fleiß wie ihre Abgeschlossenheit machten sie dafür befähigt, Träger einer eigenartigen, zugleich aber auch wohl kleinsten aller Hausindustrien zu werden: der erzgebirgischen Holzspielwaaren-Hausindustrie.

Am und für sich verwies der Holz- und Wasserreichtum des oberen Erzgebirges längst auf die Holzbearbeitung. Wenn diese schier unerschöpflichen Nadelbestände ihre Wanderung durch die Welt antreten, mußten sie im Stande sein, die Bewohner der Gegend zu ernähren. Nur über das Wie herrschte Unklarheit; die praktische Erfahrung mußte erst gesammelt werden.

Vor etwa 130 Jahren kam nach Seiffen Moriz Samuel Hiemann, der bis dahin Stawallerie-Stabs-trompeter gewesen war. War wohl ein lustiger und miserer Mann, denn die Seiffenigkeit behagte ihm wenig, und er begann alsbald einen Handel, der ihn von Markt zu Markt führte. Er legte den Grund zu der Spielwaaren-Industrie. Auf den Märkten verkaufte er bereits 1769 Zwirntweifen, Nadelbüchsen, Dürle u. dergl., die, aus dem erzgebirgischen Nadelholz hergestellt, solid und spottbillig waren. So machte Hiemann bald ein gutes Geschäft. Fröhlich fand er Nachahmer. Jeder führte andere Bedarfsartikel ein und so zeigten sich bald die Anfänge der heutigen Industrie in der Produktion von Nadeln, Büchsen und Spielwaaren aus Holz. Die Händler sind reiche Leute geworden, die Hausindustriellen, die eigentlichen Hersteller der Waaren, müssen heute mehr hungern, als je zuvor. . . .

„Überhan!“

Der Zug hat einen längeren Aufenthalt. Neue Fahrgäste steigen ein. Währenddem blicken wir über den Bahnhof hinaus, in das Städtchen hinter. Zwischen den Wohnhäusern erhebt sich Fabrik an Fabrik, große Holzlagerplätze zeigen uns, daß sie der Holzbearbeitung dienen. Das sind die Fabriken der großgewordenen Händler, die ehemals Alles bei den Hausindustriellen herstellen ließen und nun,

nachdem sie zu Gelde gekommen sind, die modernsten Holzbearbeitungsmaschinen kaufen und die besser bezahlten Artikel selbst herzustellen beginnen. Da sehen wir Wagenfabriken, Kindergewehrfabriken, Puppenmüßelabriken u. dgl. m.

Die eleganten Willenbauten neben den Fabriken lassen den Reichtum der Fabrikherren erkennen. Dabei befindet sich der Ort in der lebhaftesten industriellen Entwicklung und zeigt so, daß der Besitz der „Großen“, wie der arme Spielwaarenmacher sie nennt, sich noch immer mehrt.

Der Zug dampft weiter; mitten hinein in die Wälder geht es, die kaum eine Lichtung zeigen. Jetzt sind wir in dem eigentlichen Spielwaarenbezirk, der von dem Aleserplatz Obernhan sich bis nach Wöhmen hinein erstreckt.

\* \* \*

Bei der Herrschaft von Pfaffroda war heute Holzauktion. Weit und breit dehnen sich die Waldungen der Herrschaft den Gebirgsstamm hinauf. Das Schloß, das vor Dittmannsdorf liegt, wird fast von ihnen verdeckt. Früher lagen hier langgestreckt die Aeder und Wiesen, die die Herrschaft an die kleinen Dekonomen verpachtete. Aber die Bauern vermögen den steigenden Werth des Grund und Bodens nicht mehr aus den Aedern herauszuwirtschaften. So schwand eines nach dem anderen dahin und auf dem ehemaligen Aederboden erheben sich jetzt die dünnen Stämmchen der Fichtenschonung. Der Wald wächst empor und drängt den Bauern fort. Mit jedem Jahre, um welches die Fichtenstämme älter werden, steigt der Reichtum der Grundbesitzer: die Holzpreise zeigen eine steigende Tendenz, und die zahlreichen Aufforstungen weisen darauf hin, daß das Holz seinen Werth auch auf lange Zeit noch behalten wird.

In der Försterei haben sie heute das gefällte Holz veranktioniert. Aufgeschichtet zu Mannometern liegt es noch am Holzschlag, dicke Stämme, mittlere und schwache. Ueber den Steig, der sich am Walde hinzieht, geht eine Anzahl Männer. Sie schreiten kräftig aus, um rasch ins Dittersbach hinunter zu kommen; von dort führt die Straße durch eine herrliche Waldpartie hinauf nach Seiffen. Während die Männer fürbass schreiten, unterhalten sie sich und klagen einander ihre Mühe und Sorgen. Es sind „Astelhacker“; sie haben in der Auktion das astfreie Holz erstanden. Die steigenden Holzpreise sind der erste Gegenstand ihrer Klage. Jetzt haben sie das Holz noch zu transportieren, zu bearbeiten und dann geht's zum Drechsler. Aber welcher Verdienst soll ihnen denn bleiben, wenn die Holzpreise so weiter steigen?! Soll der Drechsler mehr bezahlen, so daß sein Einkommen geschmälert wird, dann packt er lieber sein Gerüth zusammen und geht nach Obernhan in die Fabrik.

So geht's alljährlich bergab mit den selbstständigen Spielwaarenmachern. Nur die „Großen“ machen noch ihr Geschäft, bauen ihre Fabriken und drücken den Lohn der Hausindustriellen mehr und mehr herunter. Was wird dem Astelhacker für ein Verdienst am Holz bleiben?

Unter solchen gegenseitigen Klagen sind sie nach Seiffen zu den armseligen, mit Holz gedeckten Häuschen gelangt, in denen sie hausen. Wenn das erstandene Holz herbeigeschafft ist, begiebt sich der Astelhacker sofort an dessen Bearbeitung. Er muß es rasch veräußern, denn Weib und Kind wollen Brot. Der Astelhacker ist nur eine Art Vorarbeiter. Er behackt „das Astel“ so, daß es der Bearbeitung auf der Drehbank übergeben werden kann. Nun packt er sich auf und geht zum Drechsler. Seit langen Jahren verkauft er seine „Astel“ an einen und denselben Mann, aber mit jedem Holzverkauf scheint die treue Freundschaft in die Brüche gehen zu wollen, denn der Drechsler kann die steigenden Holzpreise kaum mehr zahlen. So langt der Hacker denn sorgenvoll am Häuschen des Drechslers an. Er ist im „Drehwerk“, sagt die Frau, und der Mann wendet seinen Schritt zum Drehwerk. Das ist ein ziemlich großes Gebäude; mitten im Ort liegt es und sieht aus wie eine Fabrik. Hier rauscht der Bach vorbei, und sein Wasser muß im Drehwerk die Stelle

der Dampfmaschine vertreten; es wird über ein Triebrad geleitet und bewegt die Räder der Transmissionsion. Das andere Werk, weiter unten, wird durch Dampfkraft getrieben. Aber der Fabrik fehlt der Unternehmer. Da der Astelhacker hinein kommt, stehen in ihren Verschlägen an ihren „Drehstellen“ die Drechsler in emsiger Thätigkeit. Sie sind alle selbstständige kleine Meister und stehen zum Besitzer der Fabrik im Verhältnis eines Miethers zum Vermieter. Die Drehstelle haben sie gepachtet. Unser Astelhacker offerirt sein Holz. Der Dreher prüft seine Vorräthe, die im Hofverschlag liegen; als er aber den Preis der angebotenen Stämme erfährt, wird er wüthend. Das kann er nicht bezahlen, schon ist der Drehwerksbesitzer mit der Pacht in die Höhe gegangen, die Drehstelle kostet jetzt monatlich schon 9 Mark, während er sie früher für 8 und 6 Mark hatte. Die Schnitzler wollen ihm für die „Meisen“ nicht mehr bezahlen, weil der „Verleger“ immer mehr auf die Preise drückt. — Der Astelhacker rechnet feufzend nach und geht dann mit dem Preise herunter, so daß ihm kaum noch ein Verdienst bleibt. Endlich ist das Geschäft abgeschlossen; das vorgearbeitete Holz kommt in den Verschlag des Drechslers.

Die Spiel- und Holzwaarendrechsler theilen sich, je nach der besonderen Art der Beschäftigung, in verschiedene Kategorien. Der Drechsler, den wir hier im Drehwerk bei der Arbeit sehen, ist ein „Meisendreher“. Jetzt nimmt er die Holzstämme, die ihm der Astelhacker verkauft hat. Sie sind noch naß, aber so sind sie ihm gerade recht. Mit der Zirkelsäge zerschneidet er sie zu 10 bis 15 Zentimeter hohen Scheiben, und nun nimmt er sie auf die Drehbank. Dann greift er zu seiner Schablone und während er die Drehbank in Gang setzt, drückt er die Schablone gegen die Scheibe. Die Spähne fallen, und schließlich ist aus der Scheibe ein dicker Holzreifen geworden, dessen Rand eine eigenthümlich geschwungene Form hat. Jetzt ist er fertig; aber ununterbrochen arbeitet der Dreher weiter, bis ein hoher Stoß Meisen neben seiner Drehbank liegt.

Im Laufe des Tages stellt sich manch' anderer Besuch beim Dreher ein. Das sind bleiche, enghäutige Männer, denen Noh und Glend ihre Stempel auf die Stirn gebrüht haben. Sie kommen aus Seiffen, aus Seiffenbach oder gar aus Heibenberg. Es sind die „Schnitzler“. Gestern waren sie in Obernhan, und der „Verleger“, an den sie liefern, hat ihnen so und so viel Schad „fressende Schafe“, Pferde, Ochsen, Löwen, Elephanten u. in Auftrag gegeben. Nun müssen sie die entsprechenden Meisen kaufen, denn die Meisen, die dort aufgeschichtet liegen, sind die zukünftigen Thiere. Vorläufig sieht man ihnen dies freilich nicht an, der Schnitzler aber weiß es; er prüft die Ränder der Meisen und erkennt daran die Thierform, sucht sie aus und sortirt sie. Als er aber den Preis hört, beginnt ein lautes Klagen. Der Verleger hat wieder den Preis gedrückt, die Waare wird jetzt halb verschont; wenn man den Meisen so theuer bezahlen soll, was bleibt dann dem Schnitzler noch übrig? Dabei liegen Frau und Kind krank zu Hause. Wovon sollen sie wieder zu Kräften kommen? Der Drechsler weiß sehr wohl, wie schlecht es dem geplagten Schnitzler geht, aber er gehört selbst zu den Gedrückten und kann nicht helfen. Schließlich sind sie handelsmäßig geworden. Der Schnitzler zahlt, steckt seine Meisen auf und strebt seiner Hütte zu.

Gehen wir durch die Ortschaften Seiffen, Heibenberg, Ober- und Niederseiffenbach, Brüderwiese, Dittersbach, die fast zusammenhängend auf der Höhe des oberen Erzgebirges umweit der böhmischen Grenze liegen, so drängt an den Tagen, die kurz vor dem Liefertermin liegen, aus all' den ärmlichen Hütten ein fast ununterbrochenes Gähnen und Wachen. Es ist so anhaltend, daß es sich zu einem Geräusch verbindet und man den Eindruck gewinnt, diese Ortschaften bildeten eine große zusammenhängende Werkstatt, deren Decke der leuchtende blaue Himmel, deren Wände die dunkle Pracht der böhmischen und sächsischen Fichtenzwälder und deren Arbeiterheer die Tausende seien, welche in diesen Orten wohnen. Es sind schmucke kleine Häuschen, vom Berge herab

gesehen selbst aussahen wie ein Puppenpielzeug. Aber alle Sauberkeit vermag nicht das Glend und die Entbehrung zu verdecken, die in den Hütten herrscht.

Wir treten in den gepflasterten Flur eines Hauses und steigen eine wacklige Stiege hinauf. Hinter allen Thüren das fleißige Wachen! Da steht eine Stubenthür auf, also hinein! Der Mann hält erstarrt im Arbeiten inne; als er erfährt, was uns herflüht, ist er nett und freundlich. Diese bescheidenen Leute empfinden es als eine Ehre, daß man sich draußen in der großen Welt für ihre Thätigkeit und ihre Lebensweise interessiert, und sie becken sich, uns Auskunft zu geben.

Es ist eine niedrige, einfach geweihte Stube. An der Decke treten die Querbalken hervor, von deren einem eine Petroleumlampe herabhängt. Niedrige Fenster. Im Winkel ein großer Kachelofen, an den Wänden ein paar Bilder, altwäterische Wandbrude von vor 50 Jahren: Stülper-Karl, der erzgebirgische Münberhauptmann; eine Episode aus dem Türkenkrieg; ein paar fromme Sprüche. Dann noch ein paar Möbel im Zimmer und zwischen den beiden Fenstern ein riesiger Arbeitstisch, daneben eine unbenutzte Drehbank, ein ganz altes Erbstück, von einer heute fast unbekanntem Konstruktion. Neben der Kammer, ganz klein, kann ein paar Betten Platz bieten. Man sieht's, diese armen Leute haben die Woche kaum 6, 8 oder 9 Mark zu verzehren und müssen sich in einer, dem großstädtischen Arbeiter gänzlich unbekanntem kümmerlichen Weise durchschlagen. Die fremdbildige Frau sieht blaß und verhärtet aus, der Mann hat die spigen Wadenknochen der Noth. Und die drei Kinderchen, die in sich hinein klammern . . . ach, ihr armen Dinger, wie recht so krank aus, trotzdem die reine Gebirgsluft und der Sonnenschein warm und wohlthätig durch die Fenster hereinströmen! Das ist solch' eine typische Familie, die von der Herstellung des „Glendwachs“ leben muß.

Sie sitzen zu Füßen am Tische. Die beiden kleinen Mädchen, von denen das eine erst drei Jahre alt ist, auf demselben, der Junge in der Ecke der Wand, Vater und Mutter einander gegenüber. Der Vater macht „Ochsen“, die Mutter „Pferde“. Jeder nimmt einen Meisen, wie sie sie vom Meisendreher gekauft haben.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Metalle.

Von Carl Schlegel.

(Fortsetzung.)

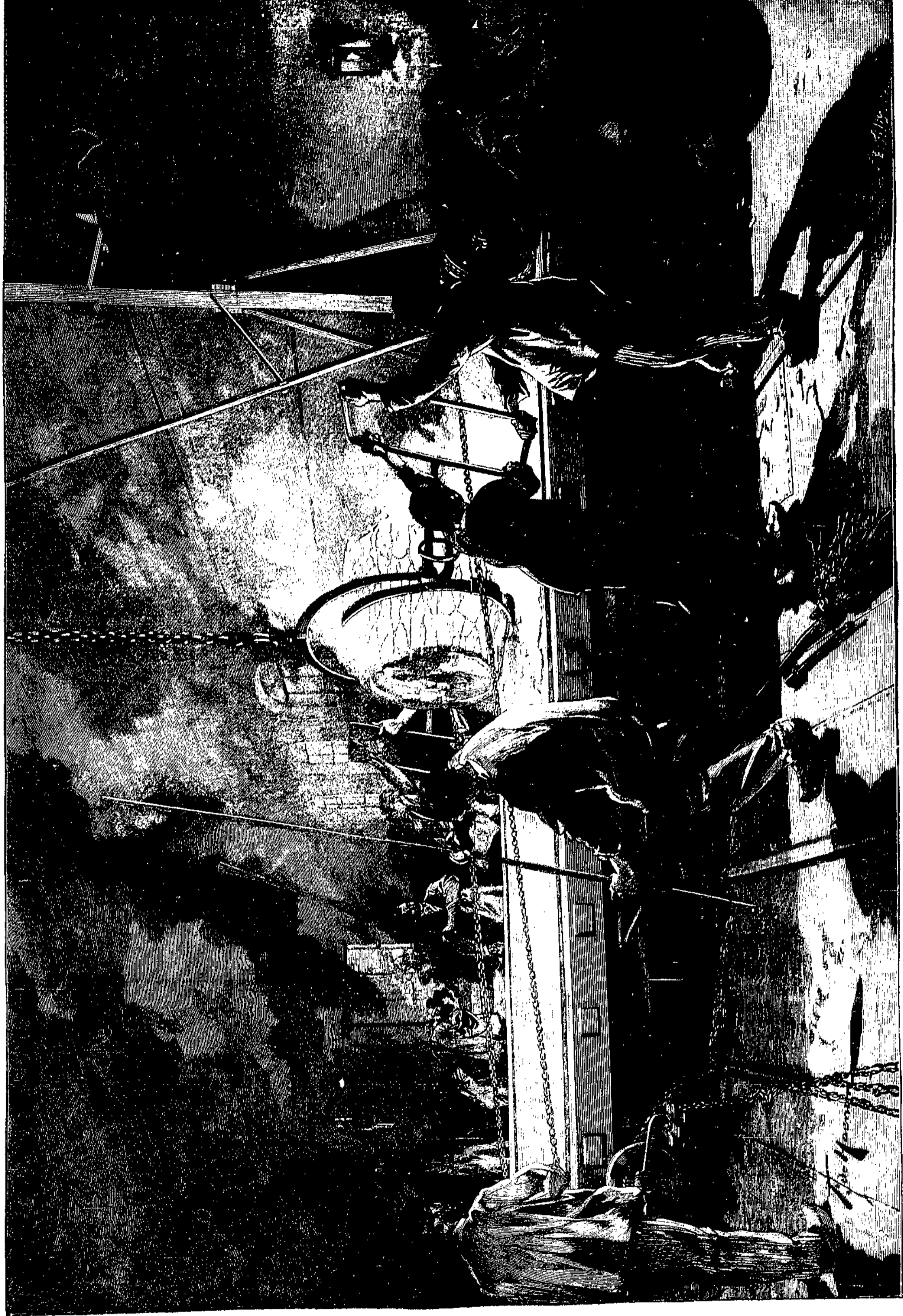
Zwischen 100 und 150 Grad läßt sich das Aluminium am besten bearbeiten. Das gewöhnliche gegossene Aluminium ist so hart wie Silber, während das ausgehämmerte die Härte des weichen Eisens hat; durch Ausglühen wird die Härte wieder verringert. Es schmilzt bei etwa 700 Grad.

Von Salzsäure wird das Metall leicht gelöst, auch in verdünnter Schwefelsäure ist es löslich, in gegen ist Salpetersäure auf Aluminium ohne Einwirkung im Gegensatz zu dem Verhalten der meisten anderen Metalle. Organische Säuren, wie Essigsäure, greifen es nur wenig an, lebhaft in Gegenwart von Chlorverbindungen, zu denen das gewöhnliche Natrium gehört; aus diesem Grunde verbietet sich seine Verwendung zu Stochgeschirren. In stark alkalischer Natronlauge löst es sich leicht.

Man hat früher auf das Aluminium weit größere Hoffnungen gesetzt, als es erfüllt hat. Die ersten großen Versuche zur Darstellung des Aluminiums ließ Napoleon III. anstellen. Er hoffte in der Zeit vor dem Kränklinge, seine Soldaten mit dem leichten Metalle panzern zu können.

Auch auf der Londoner Ausstellung im Juli 1862 erregte das „Silber aus Thon“ großes Aufsehen. Heute werden hauptsächlich Schmuckgegenstände und andere Dinge, bei denen es auf Leichtigkeit ankommt, auch physikalische und chirurgische Instrumente daraus hergestellt.

Das Nickel ist ein Metall, das aus naheliegenden Gründen Jedermann bekannt ist, weniger das St.



Spiegelscheibenguss in der Glasfabrik zu Saint-Gobain. Nach dem Gemälde von J. de Gaertten.

hakt, mit dem das Nickel stets zusammen in seinen Erzen vorkommt. Aus diesen Erzen wird das Nickel nach einem recht komplizierten Verfahren gewonnen.

Nickel ist ein stark glänzendes, silberweißes Metall mit stahlgrauem Glanz, es ist sehr hart und polierfähig, läßt sich zu dünnen Platten auswalzen und zu Draht ausziehen. Sein spezifisches Gewicht ist 8,9; es ist schmelzbar und schweißbar. Es schmilzt erst in der Weißgluth, ist magnetisch, aber weniger als das Eisen, verändert sich auch an feuchter Luft nicht. Es löst sich ziemlich schwierig in Salzsäure und Schwefelsäure, aber leicht in Salpetersäure.

Das Kupfer wurde am ersten von allen Metallen verarbeitet, weil es in der Natur in geblegenem Zustand in großen Mengen vorkommt. So findet es sich in mächtigen Massen in der Nähe des Lake Superior in Nordamerika. Die größte Masse wurde 1857 gefunden und hatte ein Gewicht von 420000 Kilo. Ferner kommt es in Cornwall, auf den Farverinseln, in Sibirien, am Ural und in vielen Orten in Nord- und Südamerika vor. Auch in seinen Mineralien ist es sehr verbreitet. In kleinen Mengen ist es in gewissen Pflanzen enthalten, namentlich solchen, welche auf Granitboden wachsen.

Das in Verkehr befindliche Kupfer ist gewöhnlich durch Spuren anderer Metalle verunreinigt. Das Kupfer ist bekanntlich von gelbrother Farbe, es ist sehr zäh und läßt sich zu dünnem Draht ausziehen und zu feinen Blättchen auswalzen; letztere lassen das Licht mit grüner Farbe durch. An trockener Luft verändert sich das Kupfer kaum, an feuchter Luft bedeckt es sich aber mit dem sogenannten Grünspan, welcher eine Kohlenstoffverbindung des Kupfers ist. Das spezifische Gewicht des Kupfers ist etwa 9, sein Schmelzpunkt liegt bei 1045 Grad, unmittelbar vor dem Schmelzen ist es so spröde, daß es sich zerreiben läßt. Es findet die mannigfaltigste Anwendung für Geräte, wegen seines vorzüglichen Leitungsvermögens für Elektrizität und wegen seiner Zähigkeit wird es auch in hervorragendem Maße für elektrische Leitungsdrähte benutzt.

Das Quecksilber ist das einzige flüssige Metall. Es ist in der Natur nicht sehr verbreitet, in einigen Gegenden kommt es in geblegenem Zustande, als Tröpfchen in Gesteinsmassen eingesprengt vor; am häufigsten tritt es jedoch an Schwefel gebunden als Zinnober auf. Aus diesem wird es auch ausschließlich gewonnen.

Das Quecksilber hat eine silberähnliche Farbe, sein spezifisches Gewicht ist 13,6, es ist also ein schweres Metall. Es erstarrt bei 40 Grad Kälte und siedet bei 360 Grad, verflüchtigt sich aber schon in bemerklichem Grade bei gewöhnlicher Temperatur; das Arbeiten mit Quecksilber ist daher, da dasselbe ein Gift ist, in hohem Grade gesundheitsschädlich. Das Quecksilber dehnt sich beim Erwärmen in regelmäßiger Weise aus, daher auch seine Verwendung zu Thermometern; auch zu anderen physikalischen Instrumenten, wie Barometern, Luftpumpen, wird es benutzt.

In der Medizin spielt Quecksilber ebenfalls eine wichtige Rolle; abgesehen von der medizinischen Wichtigkeit einiger seiner Verbindungen wie Sublimat und Calomel, giebt es selbst mit Fett verrieben die bekannte Quecksilbersalbe oder grüne Salbe, in der das Quecksilber in feinsten Tröpfchen zwischen den Fettpartikeln vertheilt ist.

Das Silber ist eines der „edlen Metalle“. Es war schon in sehr früher Zeit bekannt. Es kommt wie alle Edelmetalle häufig gebiegen, also als Metall vor, so im Erzgebirge, am Harz, bei Stongsberg in Norwegen, in Mexiko, Chile, Peru, Kalifornien. Manchmal findet es sich in bedeutenden Massen, so befindet sich im Museum in Kopenhagen eine Masse aus Norwegen, welche fünf Zentner wiegt, und in Südpenn wurde eine acht Zentner schwere Masse gefunden. Das gebiegene Silber enthält gewöhnlich Gold, Kupfer oder Quecksilber und andere Metalle.

Der größte Theil des Silbers wird allerdings aus Silbererzen gewonnen. Die Verfahren, die hierbei zur Anwendung kommen, sind verschieden und richten sich nach der Natur des vorliegenden Minerals. Die Silbergewinnung kann auf trockenem und auf nassem Wege geschehen. Auf die Einzel-

heiten dieser Prozesse einzugehen, würde hier zu weit führen.

Die wichtigsten Eigenschaften des Silbers sind ja bei der großen Verbreitung des Metalles allgemein bekannt. Von seinen mehr technischen Eigenschaften sei das Folgende berichtet: Das Silber nimmt eine hohe Polirung an; es ist der beste Leiter für Wärme und Elektrizität; es ist elastisch, zähe und sehr dehnbar, ein Beutel Gramm Silber läßt sich in einen Draht von 180 Meter Länge ausziehen, und man kann es zu Mätern ausziehen, die eine Dicke von nur  $\frac{1}{1000}$  Millimeter haben. Es schmilzt bei etwa 1000 Grad; in geschmolzenem Zustande nimmt es große Mengen Sauerstoff aus der Luft auf, ohne sich jedoch mit demselben zu verbinden, also sich zu oxydiren; es löst vielmehr das Gas nur auf, sowie man z. B. Ammoniakgas in Wasser auflösen kann. Beim Erkalten entwickelt der Sauerstoff wieder aus dem flüssigen Silber, wodurch Silbertheilchen unter Aufsteuern Geräusch aus der Masse herausgerissen werden. Man nennt dies das „Sprähen“ des Silbers. Das Silber hat das spezifische Gewicht 10,5, es ist also schwerer als Eisen. Silber löst sich leicht in Salpetersäure auf; diese Säure wird Scheidewasser genannt, weil man durch sie das Silber vom Gold scheiden kann, das sich nicht darin löst.

Die Silbermünzen bestehen nicht aus bloßem Silber, sondern sind eine Legirung von Silber mit Kupfer, und zwar enthalten die Reichsilbermünzen 90 Prozent Silber und 10 Prozent Kupfer.

Dies führt uns zu der heute so häufig ventilirten Währungsfrage; diese ist nun freilich mehr ein volkswirtschaftliches als ein naturwissenschaftliches Problem.

Wir werden versuchen, die Hauptpunkte dieser Frage an der Hand der in dem ausgezeichneten Buche: „Die Chemie im täglichen Leben“ von Prof. Lassar-Cohn darüber gemachten Auseinandersetzungen zu beleuchten.

Die ältesten Nachrichten über das Verhältniß der Werthe des Silbers und Goldes besitzen wir etwa aus dem Jahre 710 vor Christi Geburt. In den Fundamenten des Palastes des Königs Sargina in der assyrischen Stadt Morsabab wurden eine Gold- und eine Silberplatte mit Inschriften gefunden, aus denen folgt, daß damals 1 Pfd. Gold  $13\frac{1}{3}$  Pfd. Silber werth war, und dieses Verhältniß steht in allen späteren Zeiten ungefähr wieder, im alten Rom und im Mittelalter. Genauere Notizen sind seit dem Jahre 1687 bekannt, von welchem Jahre ab die staufente der Londoner und Hamburger Börse den Werth beider Metalle notiren ließen. Daraus ergibt sich, daß das Werthverhältniß zwischen Gold und Silber bis zum Jahre 1874 nur wenig schwankte, ein Pfd. Gold galt im Durchschnitt soviel wie  $15\frac{1}{2}$  Pfd. Silber. Dies änderte sich in dem Jahre 1874. Die ungeheure Silberproduktion, die von Amerika und von Australien ausging, bewirkte, daß das Angebot den Bedarf bei Weitem übertraf. Dadurch sank natürlich der Werth des Silbers ungeheuer, so zwar, daß man für 1 Pfd. Gold schon 33 Pfd. Silber bekam.

Bis hierher haben wir Silber und Gold als Waaren betrachtet, die, wie jede andere, ihren Preis haben und denselben auch — von Angebot und Nachfrage abhängig — wechseln; wir ziehen nun die Thatsache mit in die Rechnung, daß Silber und Gold zu Geld ausgeprägt werden.

So lange das Verhältniß zwischen Gold und Silber ungefähr konstant blieb, also etwa bis zum Jahre 1874, war es ganz gleich, ob man 1 Pfund Goldmünzen oder 15,5 Pfund Silbermünzen besaß, denn man konnte jederzeit die Goldmünzen gegen das entsprechende Quantum Silbermünzen umtauschen. Da sich beide Metalle wegen ihres verhältnißmäßig hohen Werthes zu Münzen eignen, prägte die Staaten Gold- und Silbermünzen eben so aus, daß ein gewisses Gewicht Goldmünzen einen 15,5mal so hohen Werth hatte, als das gleiche Gewicht Silbermünzen. Jeder konnte auch den staatlichen Prägestätten Silber zum Ausprägen übergeben, und dies ist das, was die Metallisten noch heute — bei dem billigen Preise des Silbers — gern möchten.

Als aber das Verhältniß sich änderte, und

man für 1 Pfund Gold 16 und 17 Pfund Silber bekommen konnte, mußten die Staaten ihre Anstalten sehr bald für die Ausprägung des ihnen von Privatleuten gelieferten Silbers schließen und damit war das Ende des Metallismus gekommen. Denn der Staat hätte sonst aus 15,5 Pfund Silber den gleichen Werth an Münzen wie aus einem Pfund Gold prägen müssen, während zu dieser Zeit für 1 Pfund Gold schon wesentlich mehr als 15,5 Pfund Silber zu kaufen waren. Hätte der Staat unter diesen Umständen die freie Silberprägung aufrecht erhalten, so wäre das Gold eben zum Ankauf von Silber womit ein Geschäft zu machen war in's Ausland gewandert, und der betreffende Staat hätte sein Gold gänzlich eingebüßt. Heute hat nun das Silber noch nicht den halben Werth wie früher; das Mißverhältniß wäre also ungeheuer geworden.

Infolge der Goldwährung ist das Münzwesen von den Schwankungen des Silberpreises unabhängig, denn es werden einfach aus einem Kilo Silber 200 Mark Silbermünzen geprägt. 20 Mark in Markstücken sind daher noch nicht halb so werthvoll wie ein Zwanzigmarkstück in seinem Goldwerth; der Werth der 20 einzelnen Markstücke beruht nur darauf, daß die Reichsbank dieselben auf Wunsch in eine Goldmünze umtauscht. Im Privatverkehr sind, das ist die zweite Seite der Goldwährung neben dem Anfall der freien Silberprägung, alle Zahlungen über 20 Mark auf Wunsch des Empfängers in Gold oder Papiergeld, das eine Anweisung auf Gold bedeutet, zu leisten.

Eines der Hauptargumente der Metallisten war bis vor einigen Jahren die Versicherung, daß es gar nicht genug Gold auf der Erde gäbe, um in allen Staaten die Goldwährung zu ermöglichen. Nach den massenhaften Goldfunden in Südafrika, Transvaal — ist diese Beforgniß für die lebende Generation geschwunden.

Das Gold ist eines der am längsten bekannten Metalle. Die ältesten Nachrichten über Goldgräberei weisen auf Ägypten hin; diese Nachrichten reichen bis auf die Zeit um 1600 v. Chr. Nächste den ägyptischen sind die Fundstätten von Gold in Aethien als die ältesten zu nennen. Mit dem Fortschreiten der Kultur von Osten nach Westen wurden auch weiter westlich neue Goldquellen gefunden, so am Kaukasus, in Kleinasien. Auch die Erzählungen von den Schätzen des Krösus beruhen auf der Thatsache des Goldreichtums in Kleinasien. Nach Christi Geburt betrieben Karthager und Römer sehr ergiebigen Goldbergbau in Spanien, auch in Gallien, dem heutigen Frankreich, in Dacien (Siebenbürgen), in einzelnen Theilen der Alpen, wurde Goldbergbau betrieben. Im Mittelalter ließen diese Quellen nach, vom 12. Jahrhundert an wird Böhmen als goldreiches Land bezeichnet. Im 16. Jahrhundert trat der Goldreichtum in den Alpenländern in den Vordergrund. Die Gegenden von Salzburg, Gastein, St. Leon, Tirol waren die ergiebigen Goldquellen. Auch dieser Vergbau abwärts ging, kam der Goldbau in Siebenbürgen und Ungarn, besonders in der Gegend der Stadt Zchemnitz wieder mehr auf. Im 18. und bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein der Ertrag der Goldbergwerke nur ein geringer. Die Alpenflüsse führen bekanntlich alle Gold mit sich; indessen war der Ertrag aus diesen Goldwäschereien im Mittelalter auch kein bedeutender; die erste Stelle nahm noch der Rhein ein, obgleich der Sand des Oberrheins auch nur höchstens 56 Theile Gold in 100 Millionen Theilen enthält.

Amerika wurde bald nach seiner Entdeckung eine wichtige Goldquelle für die Europäer; Brasilien, Peru, Chile, Mexiko, Columbia lieferten große Mengen Gold. Alle diese Quellen wurden aber in den Hintergrund gerückt durch die Entdeckung der Goldfelder im Westen von Nordamerika (Kalifornien) und in Australien, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts erschlossen wurden.

Die gewaltigen Goldfunde in Transvaal und dann in Alaska, dem äußersten Nordwestende von Amerika, gehören der neueren und neuesten Zeit an

(Schluß folgt.)

## Der Haislach.

Von Wacław Sirko Siemowicki. Autorisierte Uebersetzung von Stefania Goldenring.

(Fortsetzung.)

„Da! Nimm!“ sagte der Haislach, „ich bin gut, nur vergaß ich das Ihr mich nicht verzeihen könnt! . . . Nimm doch! Und er steckte der steremes ein Tabakblatt in die Hand. Aber sie riefte fort und hob die Hände in die Höhe, als ob sie fürchtete, das Geschenk zu berühren. Ihre Augen blickten den Haislach fragend an.

„Warum nimmst du nicht? Ich verlange doch von Dir nichts dafür!“ flügelte Kostia hinzu und zwinkerte mit den Augen.

„Nimm!“ befahl Chabdschij, welcher ganz böse wurde. Er sah mit seinen Mienen zum Feuer und wärmte sich. Steremes saß in den Schatten. Auf der Frauenseite der Hütte blüzte nur manchmal ihr weißes Gesicht, um es klopfte leise das Messer, mit welchem sie den Tabak schnitt. Kostia wurde auch still und beobachtete sie Weile lange von der Bank aus, auf welcher er saß; endlich verzerrte er, höhnisch lächelnd, sein Gesicht und wandte sich ab.

Mühsam und eintönig vergingen den Bewohnern der Hütte die Tage. Jeden Morgen, gleich nach dem Frühstück, nahm der Wirth das Weid und ging auf den Hof, um Holz für eine neue Vorrathskammer zu hauen, welche er dicht neben dem Hause zu bauen beabsichtigte. Steremes nahm ihre Arbeit und ging ihm nach; besetzte sich an einen schattigen Platz und nähte. Kostia blieb allein, immer allein. Eine Zeit lang trieb er sich in der Umgegend herum, besuchte die Nachbarn, aber das wurde ihm bald überdrüssig; er versuchte so, sich mit irgend Etwas zu beschäftigen; er fing an, Netze und Fallstricke anzusetzen, aber er konnte nichts fangen; übrigens erwies sich das als unthunlich, denn der erfindertische Chabdschij sorgte genugsam für Nahrung und Wildpret. Er sah also zu Hause und rannte unbarbarisch.

Steremes hatte Erfolg sehr gern, aber das, was sie bekam, genügte ihr niemals, sie trieb also oft gereizt den Rauch fort, welcher aus Kostia's Pfeife kam, aber er setzte sich absichtlich immer in ihre Nähe. Der Haislach ist ihr zwar einige Mal etwas Tabak an, da er jedoch immer schweigend zurückgewiesen wurde, hörte er auf, es in Gegenwart des Mannes zu thun; sie allein zu leben hatte er jedoch niemals Gelegenheit.

„Sage mir,“ fragte ihn eines Tages der Wirth, als er, wie gewöhnlich, mit der Weife zwischen den Bäumen, da saß und der Arbeit des Jaktuten zusah, „sage mir, gibst es dir auch im Süden Jaktuten?“ Kostia blickte ihn erstaunt an.

„Jaktuten? Was?“

Chabdschij hatte diese Frage aus Kostia's Augen gelesen; er wüßte mit dem Heubündel den Schweiß von der Stirn, stützte sich auf den Griff des Weides und fuhr fort:

„Du sagst, daß es bei Euch viel, viel Brot, viele Ställe und Schafe, viele Pferdeherden giebt; daß es große Städte von Stein und breite Straßen giebt. Wer hat das Alles gemacht? Wer arbeitet dort bei Euch? . . . Du sagst, daß es keine Jaktuten giebt! . . .“

Er senkte und streifte die Hand nach Kostia's dampfender Pfeife aus. Tiefer wollte sie ihm reichen, aber während der Natur weiter sprach, krampfte sich Kostia's Arm zusammen, das Gesicht schwoh an und verärrte sich von einer Woge rothen, heißen Blutes, die Lippen zitterten:

„Wer arbeitet, fragst Du? Die Thunnen und Ginfälligen. Auch ich habe einst versucht, zu arbeiten!“ schrie er plötzlich und verbarg mit einer bestigen Bewegung die Pfeife hinter dem Rücken.

„Wenn sie nicht arbeiten werden, so werden sie ansterben,“ erwiderte der Jaktut, welcher sich durch diese Antwort und die Weigerung, eine Pfeife nehmen zu dürfen, beleidigt fühlte.

Kostia sprang auf:

„Sie werden aussterben! Das mögen sie! Sieh! Ich werde mir mit eigener Hand die Mittel zum Leben verschaffen! Andern die Stehle zuschnüren! Aber Leben werde ich, leben will ich! Mögen sie sterben!“

Und er bewegte die mächtige Faust in der Luft.

„Mögen sie sterben! Ich habe versucht!“ Er stieß mit dem Fuß an den Holzbock, welcher am Boden lag, drückte die Miene auf die Augen und ging fort.

„Zatan!“ flüsterte der bleiche Jaktut, welcher dem Hinausgehenden eine Weile nachsah und ausspuckte. Er bedauerte, daß er diese Unterhaltung begonnen hatte. Seine Neugierigkeit und Veredsamkeit hatten zwar bedeutend abgenommen, seitdem der Haislach auf seine Freundschaftserklärung und seinen Rath, wo anders zu wohnen, mit leiser Pfeife geantwortet hatte, in jedem Falle war ihm noch genug geblieben, um, von dem entferntesten Gegenstand ausgehend, immer den Weg nach seinem „Horn“ zu finden und am Ende der Unterhaltung zu dem Schluß zu gelangen, daß Kostia nichts Besseres thun könnte, als sofort von ihm wegzulaufen.

Kostia lief manchmal thatächlich fort, und in der letzten Zeit sogar ziemlich oft, aber nicht weiter, als bis zum Nachbarnwald, und er that dies gewöhnlich gegen Abend, wenn er dort steremes, welche die Stille suchte, zu erwischen hoffte. Vergebens! Bis jetzt war es ihm niemals gelungen, sie zu fangen. Er sah sie zwar manchmal von Weitem im Dickicht; wenn er jedoch versuchte, ihr nachzugehen oder sich ihr zu nähern, verschwand sie immer und sprang flink, wie ein verschwendtes Reh, durch das Gebüsch. Er begann zu zusehen, ihr nach echter Jägerart aufzutreten. Er trieb die Stille weit in den Wald und versteckte sich im Dickicht, wo er manchmal Stunden lang verborgen lag. Das Vieh hatte sich schon an ihn gewöhnt und lief nicht mehr davon, wie es der Fall war, als er zum ersten Male erschienen war. Er wußte bald ganz genau, wo es weidete, und kannte die Wege im Walde und die kürzenden Verbindungen. Vergebens! Die verfolgte steremes entließ ihm immer, er fand sie zu Hause, wo sie sich ruhig an Feuer wärmte; dann hat sie gewöhnlich Chabdschij, er wüßte mit ihr die Heerde aufsuchen gehen, welche sich wohl zu weit entfernt hatte.

So verging die Hälfte des Monats.

„Ich gehe heute zum Nörten,“ sagte Kostia eines Morgens, indem er nach seiner Miene griff. „Warum?“

„O, ich habe wichtige Gründe! . . . Ich will ihn um Etwas bitten.“

Chabdschij's Antlitz leuchtete. Er hätte es schon längst thun müssen. Hatte er es ihm denn nicht jeden Tag wiederholt? Kostia hörte zu, vernahm die Worte lachelnd, während er an der Schwelle stand und zur Erde blickte.

„Vergiß also nichts: das Wasser läuft durch's Dach, die Wohnung ist schimmig, schlechtes Essen, der Wirth ist unwissend, arm, versteht nicht, was zu ihm gesprochen wird,“ rechnete Chabdschij vor.

Kostia ging hinaus, doch kaum war er dreihundert Schritte gegangen, als er sich umdrehte, und da er sich allein sah, bog er in den Seitenweg, in's Dickicht, ein. Er rannte durch den Wald, sprang über gefallene Stämme, drängte sich durch Gesträuch und Sümpfe, eilte vorn übergebückt, vertrieb und verschreckte die Haselstörche und die Wildenten, welche hier gegen die Stille Schutz suchten; endlich gelangte er zu einem freien Platz, von welchem aus man zwischen zwei Bäumen in der Ferne Chabdschij's Hütte deutlich erkennen konnte.

Sier hielt er am Fuße eines mit Himbeeren und Kagedorn bewachsenen Hügelns an, und als er einen entsprechenden Platz gefunden hatte, wo er keinen Nordwind spürte und wo die Stränder ihm die Aussicht nicht versperrten, legte er sich auf die Lauer. Kaum war er jedoch von den Strahlen der hochstehenden Sonne erwärmt und von dem mitgebrachten Vorrath gestärkt, da schlief er ein; das lag übrigens im Programm seiner Thätigkeit.

Er erwachte des Abends, fürchtete, daß es vielleicht schon zu spät wäre, und eilte sofort auf Seitenwegen nach der Richtung des Weideplatzes.

Die Stille weideten noch, nur ein Theil hatte

schon den Weg betreten und bewegte sich, Gras rupfend, langsam nach Hause. Er trieb einige Kühe weiter und stellte sich hinter den Strauch einer am Wege wachsenden Wasserweide auf die Lauer. Die kleine Oeffnung, welche durch die Blätter gebildet wurde, erlaubte ihm vorzüglich, den ganzen, an den Ufern des Sees entlang laufenden Weg zu übersehen. Diesen Weg mußte steremes nehmen. Nach einer Weile erblickte er sie, wie sie aus dem Walde kam. Einen kurzen Augenblick stand sie und blickte umher, dann begann sie sich ihm zu nähern, während sie die auf der Weide zerstreute Heerde dem Hause zu trieb. Endlich! Schon ganz nahe! . . . Am Dickicht schillerte ihr rothes Tuch.

Er hielt den Athem an. Noch einen Augenblick. Es knarrte der von ihrem Fuß getretene Zweig, und die Frau erschien vor ihm und pflichtete mit unruhiger, freier Bewegung die Blätter des Strauches, hinter welchem er sich verborgen hielt. Er erhob sich auf die Kniee und faßte sie um die Taille.

„Liebst Du mich? Bin ich schön?“ fragte er. „Er schlägt mich todt! Er schlägt mich todt!“ flüsterte sie und wurde bleich.

Spät kam Kostia an diesem Tage nach Hause, in Begleitung eines Jaktuten aus der Nachbarnhütte, in welcher er um einen Führer gebeten hatte. Er war nicht beim Frühstück gewesen, er hatte sich verirrt und nur zufällig Leute getroffen, welche ihn übrigens sehr gut aufnahmen, wie er am nächsten Tage Chabdschij erzählte.

Steremes bückte sich zur Erde und verbarg ihr in heiserer Röhre erglühtes Antlitz. Chabdschij war verdrüsslich und versprach ihm selbst den Weg zu zeigen, aber Kostia verschob die Reise auf später.

Durch die Höflichkeit und Zuvorkommenheit des Fremden irrefollet, ging der Jaktut munter an die Arbeit und gab sich den rosigsten Hoffnungen hin. Und es gab viel Arbeit. Das Gras wuchs empor, es war Zeit, den Jaktut um den Heuschlag auszubessern, die Weide vom Wasser zu säubern und den Nachbarssturz abzuscheiden, welcher schon gefallen war; Alles, und besonders das Letzte, mußte noch vor Ende des Monats gemacht werden, denn sonst würde es während der Heumähzeit nichts zu essen geben. Chabdschij bat den Gast schlichter um Hilfe und machte es ihm klar, daß auch er besser dabei fortzukommen werde, denn die Fische im Fluße sind sehr schmachtig. Er wunderte sich jedoch und freute sich sehr, als Kostia, ohne zu widersprechen, logleich darauf einging.

„Wie ein Wör, wie ein Wör!“ erzählte er entzückt am Abend seiner Frau von seinem Gehilfen. Aber steremes wußte das besser als er. Sie fühlte noch an ihren Armen die Spuren der eisernen Griffe des Haislachs. Er arbeitete zwar jetzt mit Chabdschij, aber trotzdem hörte er nicht auf, sie zu verfolgen. Er wurde sogar aufdringlicher. Aber es wurde ihr leichter, ihm auszuweichen.

Nach einiger Zeit weigerte sich Kostia, zur Arbeit mitzugehen.

„Weshalb?“ fragte Chabdschij, welcher sich an seine Hilfe schon gewöhnt hatte.

„Ganz einfach, weil ich nicht will! Basta! Wenn man Euch einen Gefallen thut, so denkt Ihr bald, es muß so sein! Ihr wollt Alles . . . umsonst.“

Der Jaktut schwieg und ließ den Kopf hängen. Zur Arbeit mußte er auf jeden Fall gehen, aber ein Gedanke ging ihm wie ein Niz durch den Kopf und traf ihn direkt in's Herz. Er ging hinaus, doch kehrte er sehr bald wieder, setzte sich in der Stube hin und blickte den Fremden und seine Frau argwöhnisch an. Steremes wurde bleich wie ein Tuch. Kostia begann über Kopfschmerzen zu klagen und lag fast den ganzen Tag auf der Bank, Chabdschij gewann also seine Heiterkeit wieder. Er ging jedoch nicht in's Feld, sondern setzte sich vor das Feuer und schnitt einen Wöfel von Holz, welcher zwar nützlich, doch nicht durchaus nothwendig war. Am nächsten Tage ging er auch nicht fort, sondern

bastelte am Hause herum und beobachtete den Fremden streng. Kostia war wütend. Er wurde nach der gestrigen Krankheit wieder ganz gesund und begann die alte Jagd nach der so sehr ersehnten, aber so unerschöpflichen Frau.

Er hörte sogar auf, es heimlich zu thun, verfolgte sie in Gegenwart des Mannes, der Nachbargäste und aller Leute mit aufdringlichen, brennenden Blicken. Keremes zitterte vor Angst und war noch stiller, sanfter und arbeitsamer als sonst. Chabbschij liebte sie, wie nie zuvor, doch fühlte er, daß etwas geschah, was ihn mit Unruhe erfüllte.

Keremes wurde mit jedem Tag bleicher und magerer, und ihre Augen leuchteten in fieberhaftem Glanze.

„Du bist gewiß krank,“ sagte Chabbschij, als er sah, wie zerstreut sie war, wie ihre Hände zitterten, wenn sie den Thee in das vor ihm stehende Gefäß eingoß.

„Ach, nein!“

In diesem Augenblick trat Kostia in die Stube.

„Nutscha, wo bleibst Du des Abends so lange?“ bemerkte Chabbschij gereizt. „Im Wald ist es doch kalt.“

„Was geht das Dich an!“ stieß Kostia aus und setzte sich auf die Bank.

„Nimm Jemand in's Haus. Ich will nicht allein bleiben,“ sagte endlich an diesem Abend die Jakutka zu ihrem Mann, indem sie sich an seine Seite schenkte.

„Es ist also geschehen? Wo hast Du ihn getroffen? Ein Unglück!“ schrie Chabbschij mit einer Stimme, in welcher verhaltene Wuth und Thränen zitterten. Er erhob sich auf dem Lager, und indem er die ihm entgegengetretenen bloßen Arme seiner Frau heftig zurück stieß, rief er wütend: „Sage, sagel Du Witwbin!“

„Aber nein! Nein! . . . Ich habe nur Angst. O ja! Ich fürchte mich,“ flüsterte die Frau, während sie ihr Schloßchen unterbrückte und den Mund des Mannes faßt mit der Hand bedeckte.

Am nächsten Tage Chabbschij's Hütte ein in Kpatscha. Sie konnte in lange, wahre Geschichten. Niemand hörte. Kein Gegaugen, in einem Sa „Chassach“ weckte. Der bot sich zwar an, doch die nehmen.

Kpatscha bekam zu e von den an der Wand stur zur Verfügung gestellt, w auch schon mit dem Leder haltungen und die Segem beachten, spann sie den Erzählung weiter fort.

fast immer Zuhörer, denn den Winter fortgelegte A hervorgeholt und sah neben nur auf kurze Zeit, um die das Abendessen zu bereiten

hien gegen Abend in Einwohner, die Blinde Leder weich reiben und erzählen, auf die aber Serer war darauf ein e zu wohnen, wo ein ge Muecht „Plotin“ wollte Chabbschij nicht

stund zu trinken, ein gen Wänden wurde ih ter am nächsten Morgen zu und ohne die Hürer „der Hausbewohner zu zu der unterbrochen speigens hatte sie jezt Keremes hatte die für it aus der Kammer ihr; sie entfernte sich Stütze zu meffen ode

(Fortsetzung folgt)

## Feuilleton.

### Mit leisem Nicken . . .

In einem fernem, fremden Ort  
 War's, wo ich all' mein Glück verloren;  
 Ich ging, dich suchend, fort und fort  
 Vorbei an festverschlossenen Thoren.

Am fernem Horizont erblickt  
 Der Abendröthe letzter Schimmer —  
 Mit blutendem Herzen suchst' ich dich  
 Und suchte dich und fand dich nimmer.

Dann war's nach Jahren, als sich gran  
 Das Haar um meine Schläfe schmiegle,  
 Als auf der blüthenleeren Au  
 Der letzte Palm im Wind sich wiegte,

Daß wir uns trafen — daß du mir  
 Von fern gewinkt mit leisem Nicken . . .  
 Ein Gruß von dir — ein Taut von dir  
 Ein Widerschein aus feuchten Blicken!

Und ich' ich noch die liebe Hand  
 Mit zärtlich festem Druck umfangen,  
 War schon dein Bild am Himmelsrand  
 Wie Spätrohlschein dahingegangen.

Da wach' ich auf. — Vor Sehnsucht blaß  
 Sah Morgendämmerung in mein Zimmer;  
 Mein Herz schlug laut, mein Aug' war naß  
 Ich fühl's: ich seh' dich nun und nimmer.

Clara Müller.

den erforderlichen Grad erreicht, dann wird sie mittels eines Krabnes nach dem Nächstlich befördert. Dieser Tisch hat die Größe der zukünftigen Spiegelplatte und ist mit einem erhöhten Rand versehen. Man wird der noch immer an den Krabneten hängende Topf, der genau über dem Tische stehen muß, mit Hilfe von Sandgriffen umgestürzt. Die etwas träge fließende Masse wird hierauf mit einer Walze gleichmäßig vertheilt und jede sich bildende Wase sofort zerührt. Durch die höhere oder tiefere Stellung der Walze läßt sich die Dicke der Glasscheibe bestimmen. Nach dem Guß werden die Platten wieder in den Ofen geschoben, wo sie unter allmählich sinkender Temperatur mehrere Tage bleiben. Kleinere Scheiben werden, ohne Inanspruchnahme des Krabnes, aus einem Kessel gegossen, ein Verfahren, das einen hohen Grad von Geschicklichkeit und Gewandtheit seitens der Arbeiter voraussetzt.

Die ältesten Bildhauerarbeiten finden sich in alten Ägypten, und sie stehen dort im engsten Zusammenhang mit der Grabarchitektur. Man legte die Statue des Verstorbenen in die Erdkammer oder Steller, die völlig unzugänglich waren und nur durch ein enges Loch mit der eigentlichen Grabkammer in Verbindung standen; wenn die Mumie zu Grunde gehen oder zerstört werden sollte, so wünschte man doch der Seele des Verstorbenen die Möglichkeit zu gewähren, sich wenigstens mit seinem Abbild in Verbindung zu setzen und so in Kommunikation mit den Lebenden zu kommen, von deren Möglichkeit und Nothwendigkeit die alten Ägypter so fest überzeugt waren. Um der Seele aber das Gelingen ihres ehemaligen Versuches leicht zu machen, mußte die Ähnlichkeit des Bildes mit dem Lebenden möglichst groß sein. So waren die Künstler, bei denen man die Statuen bestellte, genöthigt, sich streng an die Natur zu halten, und sie schufen eine Porträtbildnerlei, deren Wahrheit und Charakteristik noch heute Bewunderung abnndthigt.

Die Technik, die den harten Steinarten gegenüber zur Anwendung gelangte, ist viel unentwickelter. Nach Justin wurde der Granit mit dem Stecheisen und durch darauf gestrichte Schläge länglicher Hämmer gespalten und mit eingegrabenen Figuren versehen. Die Modellirung erfolgte mit dem Spitzhammer und dem Meißel; der letztere ist jedoch erst spät und selten zur Anwendung gekommen. Alle Granitstatuen sind polirt, und zwar mit Hilfe von feuchtem Sandsteinpulver, das mit einer Art Büffel aufgestrichen und mit scheibenförmigen Holzplatten oder flachen Steinen über die Flächen gerieben wurde; schon früh muß auch Schmirgel von Aloxos importirt worden sein, ohne dessen Anwendung manche Spiegelplatte Flächen unerklärlich wären. Die Gefahr des Auspringens bei der Herstellung feinerer Theile, wie bei dem Halse und den Gliedmaßen, wurde dadurch vermieden, daß man diese nicht von der allgemeinen Masse trennte. Sogar der Stimbart wird aus diesem Grunde nicht von dem Halse losgelöst. Schon Zemper hat betont, daß die Massigkeit der Granitstatuen auf diese Weise im Material und der Technik ihren Grund hat.

Daß es sich so verhält, zeigt der Zustand, daß im Gegensatz zu den Granitstatuen die von Holz und Bronze, ja, selbst die von Kalkstein sehr wohl freistehende Extremitäten aufweisen und lebendig in der Bewegung sind. Die Bronze ist in Ägypten natürlich so alt wie seine Kultur; da es im Lande an Zinn fehlt, haben die Ägypter höchst wahrscheinlich die fertige Bronze durch Tauschhandel bezogen; dies legt ein Volk in jener Zeit voraus, daß in der Nähe seiner Wohnstätte Zinn vorkam und

ein entwickeltes Schmelz- und ursprüngliche Bronzezeit und ein paustik, d. h. ein hölzerner oder dem Metall bekleidet. Als triebene Arbeit, indem die St wurden. Erst zuletzt schritt man noch um einen eisernen St. itischweise herausgeschafft. Die ältesten erhaltenen Bronzezeit die jüngste Stufe der Technik.

Die ältesten Bildhauerarbeiten unbeholfenen Standbilder des Xosa im Louvre, gehören zu Dynastie (ca. 5000 v. Chr.) zu die etwas jüngeren Bilder des die in einem Grabe bei Meidun Figuren sind mit ihrem Sitz einem 1,20 Meter hohen Moch Mann hat ein rundes Gesicht einen dünnen Schnurrbart über die Lippen verläuft nur in dem die Schürze, um den Hals häng kleinem, runden Halsband, de Schenkel, der rechte ist etwas schlossene Hand an die Herzgrut Die Neja hat dicht über de scheiteltes Haar, an den Sei auf die Schultern herab, um t Das hübsche Gesicht ist voll; ein etwas schwermüthiger Ausdruck bei den Ägypterinnen auffällig artig und recht bis dicht über d der Nigur an und verhält auch Name. Der Hals ist von ein pflanzlichen garnirten Geschmeide; Alle Statuen sind polychrom bei den Männern rotbraun, L das Haar ist stets schwarz, L die Augen behandelt. Der fogenar der aus einem Grabe der sechsten (ca. 4200 v. Chr.) stammt, ist durch den Ausdruck der Augen die Lider und Wimpern bilden gefast und festehen aus eine Darz, in dem der Augapfel festhalt mit einem polirten M Nehtliche Augen hat auch das „Dorfälteier“ genannt wurde, Arabern seine Nehtlichkeit mit i Es ist dies ein ausgezeichnet r Würdenträger steht da mit sei er ist mit einem bis an's Knie rei Gewand bekleidet. Der Schädel das volle Gesicht mit fremdtliche durchgebildet. Wie man aus den ersieht, wurden diese Holzfiguren seinem Linnen überlebt, das stimmt war, und dieser erst ne zuweisen auch noch für die fe.

Die Werke der ägyptischen naturwahr, daß man unter de Fellachs und ihren Frauen di glaubt, zunal die Tracht der selben heubartigen Kleide bestoh Bilder zeigen.

### Nachdruck des Inha

### Its verboten!

Verantwortlicher Redakteur: S. Salomon-Lessen in Berlin. — Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamb.

**31, I Breiteweg 31, I**  
 gegenüber der Ulrichstraße.  
 Straßenbahn-Haltestelle.

**Gari r rieurici**  
 Breiteweg 54. Breiteweg 54.





bestellte am Hause herum und beobachtete den Fremden streng. Kostia war willkühn. Er wurde nach der gestrigen Krankheit wieder ganz gesund und begann die alte Jagd nach der so sehr erschnten, aber so unerreichbaren Frau.

Er hörte sogar auf, es heimlich zu thun, verfolgte sie in Gegenwart des Mannes, der Nachbargäste und aller Leute mit aufdringlichen, brennenden Blicken. Steremes zitterte vor Angst und war noch stiller, sanfter und arbeitsamer als sonst. Chabbschil liebte sie, wie nie zuvor, doch fühlte er, daß etwas geschah, was ihn mit Unruhe erfüllte.

Steremes wurde mit jedem Tag bleicher und magerer, und ihre Augen leuchteten in fieberhaftem Glanze.

„Du bist gewiß krank,“ sagte Chabbschil, als er sah, wie zerstreut sie war, wie ihre Hände zitterten, wenn sie den Tee in das vor ihm stehende Gefäß ergoß.

„Ach, nein!“

In diesem Augenblick trat Kostia in die Stube.

„Nutscha, wo bleibst Du des Abends so lange?“ bemerkte Chabbschil gereizt. „Im Wald ist es doch kalt.“

„Was geht das Dich an!“ stieß Kostia aus und setzte sich auf die Bank.

„Nimm Jemand in's Haus. Ich will nicht allein bleiben,“ sagte endlich an diesem Abend die Nutscha zu ihrem Bruder, indem sie sich an seine Seite schenkte.

„Es ist also geschehen?! Wo hast Du ihn getroffen? Ein Unglück!“ schrie Chabbschil mit einer Stimme, in welcher verhaltene Wuth und Thränen zitterten. Er erhob sich auf dem Lager, und indem er die ihm entgegengetretenen bloßen Arme seiner Frau heftig zurück stieß, rief er willkühn: „Sage, sage! Du Nutscha!“

„Aber nein! Nein! ... Ich habe nur Angst. O ja! Ich fürchte mich,“ flüsterte die Frau, während sie ihr Schloßchen unterdrückte und den Mund des Mannes sanft mit der Hand bedeckte.

Am nächsten Tage Chabbschil's Hütte ein in Npatscha. Sie konnte in lange, wahre Geschichten. Niemand hörte. Klein gegangen, in einem Ha „Chajlach“ weckte. Der bot sich zwar an, doch die nehmen.

Npatscha bekam zu e von den an der Wand fu zur Verfügung gestellt, w auch schon mit dem Leder haltungen und die Gegem beachten, spann sie den Erzählung weiter fort. fast immer Zuhörer, denn den Winter fortgelegte A hervorgeholt und sah neben nur auf kurze Zeit, nur di das Abendessen zu bereiten

hien gegen Abend in Einwohner, die blinde Leder weich reiben und erzählen, auf die aber Serer war darauf ein e zu wohnen, wo ein ge knecht „Piotin“ wollte Chabbschil nicht stund zu trinken, eine Seen Bänken wurde ihr ter am nächsten Morgen zu und ohne die Unter- der Hausbewohner zu zu der unterbrochenen eigens hatte sie jetzt teremes hatte die für it aus der Stammer ihr; sie entfernte sich selige zu melken oder (Fortsetzung folgt.)



Mit leisem Nicken . . .

In einem fernem, fremden Ort War's, wo ich all' mein Glück verloren; Ich ging, dich suchend, fort und fort Vorbei an festverschlossenen Thoren.

Am fernem Horizont erblickt Der Abendröthe letzter Schimmer — Mit blutendem Herzen such' ich dich Und suchte dich und fand dich nimmer.

Dann war's nach Jahren, als sich grau Das Haar um meine Schläfe schmiegle, Als auf der blüthenleeren Au Der letzte Palm im Wind sich wiegtele,

Daß wir uns trafen — daß du mir Von fern gewinkt mit leisem Nicken . . . Ein Gruß von dir — ein Lauf von dir — Ein Widerschein aus fernsten Blicken!

Und eh' ich noch die liebe Hand Mit jählich festem Druck umfangen, War schon dein Bild am Himmelsrand Wie Spätkrohschein dahingegangen.

Da wach' ich auf. — Vor Sehnsucht blaß Sah Morgendämmerung in mein Zimmer; Mein Herz schlug laut, mein Aug' war naß Ich fühl'': ich seh' dich nun und nimmer.

Clara Müller.

Spiegelglasbläserei in der Glasgießerei zu Saint-Gobain. Unter heutiges Bild steht in enger Beziehung zu einer Abbildung und einem Aufsatz, die wir in Nr. 30 der „Neuen Welt“ vom Jahre 1898 brachten. Damals handelte es sich jedoch um Hohlglasbläserei, während der Spiegelglasbläserei durchaus nichts mit der Technik des Hohlglases zu thun hat.

Lange hat sich die Technik vergeblich bemüht, ein Verfahren zu erfinden, welches es ermöglichte, Spiegelgläser von mehreren Quadratmetern Fläche fehlerlos herzustellen. Noch vor zwanzig Jahren wäre eine Spiegelscheibe von dem Umfange, wie sie jetzt jedes bessere Geschäft aufzuweisen hat, entweder garnicht oder nur mit nach großen Schwierigkeiten und mit enormen Kostenaufwände anzufertigen möglich gewesen. Heutzutage aber giebt es fast in allen Ländern bedeutende Glasbläsereien, die sich speziell mit der Herstellung von gegossenen Spiegelscheiben befassen. Frankreich, das auf diesem Gebiete den übrigen Ländern nicht nachsteht, hat seine älteste und berühmteste Glasgießerei in St. Gobain im Departement Aisne, in deren Innerem wir auf unserem Bilde einen Blick werfen.

Dort stehen in den riesigen, gasgeheizten Öfen die Töpfe von verschiedener Größe, gefüllt mit flüssiger Glasmasse. Von Zeit zu Zeit werden ihnen Proben entnommen, um die Durchsichtigkeit zu prüfen. Hat die Masse

\* Aus „Mit roten Kreisen“. Ein Gedichtbuch von Clara Müller. Großhain, Baumert & Ronge.

den erforderlichen Grad erreicht, dann wird sie mittels eines Strahles nach dem Gießlich befördert. Dieser Tisch hat die Größe der zukünftigen Spiegelplatte und ist mit einem erhärteten Werd versehen. Nun wird der noch immer an den Krantfetten hängende Topf, der genau über dem Tische stehen muß, mit Hilfe von Handgriffen umgedreht. Die etwas träge stehende Masse wird hierauf mit einer Walze gleichmäßig vertheilt und jede sich bildende Wase sofort zertröt. Durch die höhere oder tiefere Stellung der Walze läßt sich die Dicke der Glasscheibe bestimmen. Nach dem Guss werden die Platten wieder in den Ofen geschoben, wo sie unter allmähig sinkender Temperatur mehrere Tage bleiben. Kleinere Scheiben werden, ohne Inanspruchnahme des Strahles, aus einem Löffel gegossen, ein Verfahren, das einen hohen Grad von Geschicklichkeit und Gewandtheit seitens der Arbeiter voraussetzt.

Die ältesten Bildhauerarbeiten finden sich in alten Ägypten, und sie stehen dort im engsten Zusammenhang mit der Grabarchitektur. Man legte die Statue des Verstorbenen in die Serdabs oder Kisten, die völlig unzugänglich waren und nur durch ein enges Loch mit der eigentlichen Grabkammer in Verbindung standen; wenn die Mumie zu Grunde gehen oder zerstört werden sollte, so wünschte man doch der Seele des Verstorbenen die Möglichkeit zu gewähren, sich wenigstens mit seinem Abbild in Verbindung zu setzen und so in Kommunikation mit den Ueberlebenden zu kommen, von deren Möglichkeit und Notwendigkeit die alten Ägypter so fest überzeugt waren. Um der Seele aber das Erkennen ihres ehemaligen Gefäßes leicht zu machen, mußte die Ähnlichkeit des Bildes mit dem Lebenden möglichst groß sein. So waren die Künstler, bei denen man die Statuen bestellte, genötigt, sich streng an die Natur zu halten, und sie schufen eine Porträtbildnerci, deren Wahrheit und Charakteristik noch heute Bewunderung abnötigt.

Die Technik, die den harten Steinarten gegenüber zur Anwendung gelangte, ist viel unentwickelter worden. Nach Justus wurde der Granit mit dem Stechstein und mit durch darauf geführte Schläge länglicher Hämmer geipalten und mit eingegrabenen Figuren versehen. Die Modellierung erfolgte mit dem Spitzhammer und dem Meißel; der letztere ist jedoch erst spät und selten zur Anwendung gekommen. Alle Granitstatuen sind polirt, und zwar mit Hilfe von feinstem Sandsteinpulver, das mit einer Art Pinsel aufgetragen und mit scheibelförmigen Holzplatten oder flachen Steinen über die Flächen gerieben wurde; schon früh muß auch Schmirgel von Arabos importirt worden sein, ohne dessen Anwendung manche Spiegelglatte Flächen merklich wären. Die Gefahr des Ausspringens bei der Herstellung feinerer Theile, wie bei dem Gasse und den Gliedmaßen, wurde dadurch vermieden, daß man diese nicht von der allgemeinen Masse trennte. Sogar der Stinmbart wird aus diesem Grunde nicht von dem Gasse losgelöst. Schon Senper hat betont, daß die Maßigkeit der Granitstatuen auf diese Weise im Material und der Technik ihren Grund hat.

Daß es sich so verhält, zeigt der Umstand, daß im Gegentag zu den Granitstatuen die von Holz und Bronze, ja selbst die von Kalkstein sehr wohl freistehende Extremitäten aufweisen und lebendig in der Bewegung sind. Die Bronze ist in Ägypten natürlich so alt wie seine Kultur; da es im Lande an Zinn fehlt, haben die Ägypter höchst wahrscheinlich die fertige Bronze durch Tauschhandel bezogen; dies legt ein Volk in jener Zeit voraus, daß in der Nähe seiner Wohnstätte Zinn vorkam und

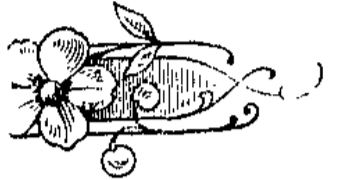
ein entwickeltes Schmelz- und ursprüngliche Bronzezeit (vorkam, d. h. ein Holzerner oder dem Metall bekleidet. Verschiedene Arbeit, indem die Zeit wurden. Erst zuletzt schritt man noch um einen eisernen Metallstückweise herausgeschafft. Die ältesten erhaltenen Bronzearbeiten die jüngste Stufe der Technik.

Die ältesten Bildhauerarbeiten unbeholfenen Standbilder des Nefsa im Louvre, scheinen an Dynastie (ca. 5000 v. Chr.) zu die etwas jüngeren Bilder des die in einem Grabe bei Meidun Figuren sind mit ihrem Sitz einem 1,20 Meter hohen Nefsa Mann hat ein rundes Gesicht einen dünnen Schnurrbart etc. Kleidung besteht nur in dem die Schürze, um den Hals häng kleinen, runden Halsband, de Schenkel, der rechte ist etwas schlossene Hand an die Herzgrut Die Nefsa hat dicht über de scheiteltes Haar, an den Sei auf die Schultern herab, im t Das hübsche Gesicht ist voll: ein etwas schwermüthiger Ausdruck bei den Ägyptern auffällt. artig und reicht bis dicht über d der Figur an und verhilft auch Arme. Der Hals ist von ein plättchen garnirten Geschniebe

Alle Statuen sind polirt, bei den Männern rotbraun, b das Haar ist stets schwarz. d die Augen behandelt. Der sogenan der aus einem Grabe der sechsten (ca. 4200 v. Chr.) stammt, ist durch den Ausdruck der Augen die Lider und Wimpern bilden gefast und bestehen aus eine Quarz, in dem der Augapfel festhalt mit einem polirten M Nephritische Augen hat auch das „Dorfälteher“ genannt wurde, Arabern seine Nephritische mit i Es ist dies ein ausgezeichnet r Würdenträger steht da mit sein er ist mit einem bis an's Knie rei Gewand bekleidet. Der Schädel das volle Gesicht mit freundlich durchgebildet. Wie man aus den ersicht, wurden diese Holzbitbe seinem Linnen überlebt, das stimmt war, und dieser erst u zuweisen auch noch für die fe

Die Werke der ägyptischer naturwahr, daß man unter de Ferkahs und ihren Frauen di glaubt, zumal die Tracht der selben heidnartigen Kleide bestel Bilder zeigen.

Nachdruck des Inha



b Stättenwesen befaß. Die var Interaktion oder Om- er thönerer Stern war mit um folgte die hohle, ge- ise verunleitet, später geföhlet an zuu Erzguß, anfänglich i zuletzt wurde der Stern i merklich, daß die en in Ägypten bereits en Hohlguß, zeigen. e wie die noch etwas Zepa und seiner Frau der Zeit der zwei u

tammen. Verhältn in la-holey und der Nefsa gefunden wurden. Wen it hoher Mäclleche an talftein gearbeitet. T kurzgeschorenes Kaa den vollen Verpaun; sein- derschneitel verhaltenen eine Schmir mit einem linke Arm ruht auf dem erhoben und legt die e; die Weine liegen parallel Augen beginnendes ge en fällt künstliches Haar as Haar geht ein Lidem in den schönen Aug u in

ber noch heute er- das Gewand ist hem- Kiste; es schmiegt in ; übereinander gelegte n reichen, mit Metall ertungsvoll umgeben. nirt, die nackten Theil- den Frauen gelblich- fonders sorgfältig sim- te Schreiber im Louvre oder siebenten Dynastie

sonders wirkungsvol- diese sind von einer den Bronzeplättchen ein Stück undurchsichtliche von durchsichtigem Ver- allstiftchen eingesetzt in Bild des Na-em-ka, da weil den ausgrabenden rem Dorfälteher auffie- atunwahres Holzbild; den em Stab in der Rechten- henden, enganschließender it rund und fast geföhren- jem Ausdruck vortrefflich- übrig geliebtenen Spuer-

vor der Bemalung m- den Stoffe zu tragen h- hut die Farbe auf, wurde nere Modellierung bewagt Porträtbildner waren i a heutigen oberegyptischen e Modelle wiederzufinden Vesteren noch aus dem t, das bereits die ältesten k.

It's verboten!

urg.

Verantwortlicher Redakteur: P. Salomon-Lessen in Berlin. — Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kuer & Co. in Hamburg.

31, 1 Breiteweg 31, 1 gegenüber der Ulrichstraße. Straßenbahn-Haltestelle.

Carl Friedrich Breiteweg 54. Breiteweg 54.



